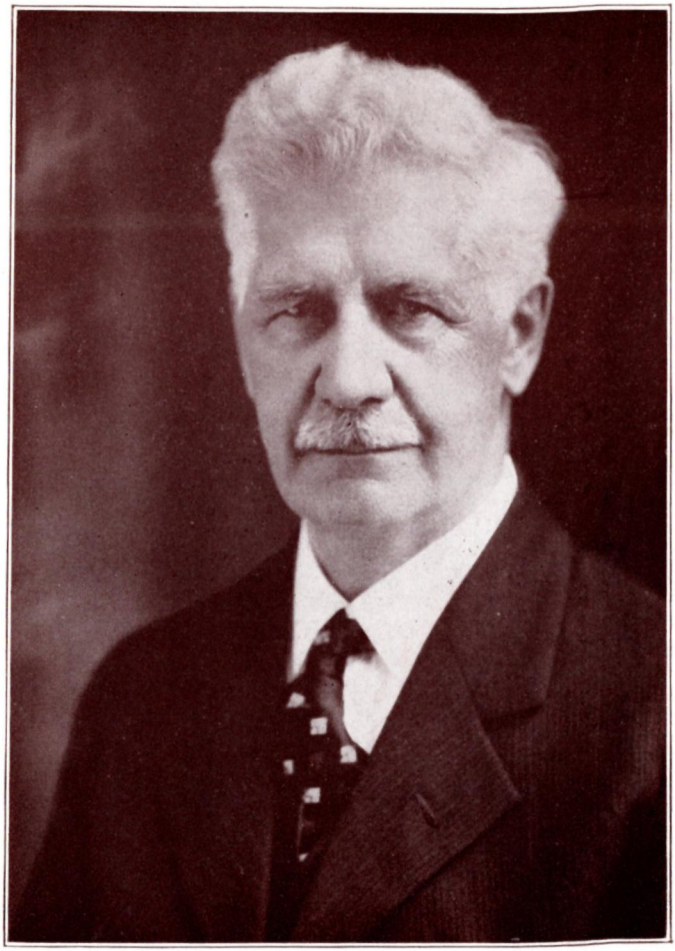

F. Pfaffenbauer

Predigten

gehalten zu

verſchiedenen Zeiten

und bei

verſchiedenen Gelegenheiten

Auf mehrfaches Verlangen im Druck dargeboten

von

F. Friederich Pfotenhauer

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
1938

PRINTED IN U. S. A.

Copyright 1938
by
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
St. Louis, Mo.

BX
8066
.P55
P7

Zur Einführung

Auf Wunsch des werten Verfassers gibt der Unterzeichnete, der sich zugleich des Verfassers langjährigen persönlichen Freund nennen darf, dieser schönen Predigtsammlung einige Geleitsworte mit auf den Weg. Eine Einführung des Verfassers ist freilich nicht nötig; dadurch, daß er erst Distriktspräses, dann Vizepräses und hierauf volle vierundzwanzig Jahre Präses der Missourisynode gewesen ist, ist er weit und breit und allgemein bekannt geworden; und trotz hohen Alters ist er immer noch zu unser aller Freude geistig und körperlich frisch und gesund und dient unserer Synode als Ehrenpräses in mannigfacher Hinsicht. Und ebenso bedürfen diese Predigten keine Einführung. Bei jedem, der den Verfasser kennt und der ihn etwa bei Synodalversammlungen und andern Gelegenheiten gehört hat, führen diese Predigten sich selbst ein. Jeder weiß von vornherein, was der Verfasser bietet und wie er es bietet. Wir finden da keine hohe Rhetorik. Der Verfasser kommt nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, aber in Beweisung des Geistes und der Kraft. Gerade diese schlichte, einfache, aber gewählte, edle, biblische Sprache, die jedermann verständlich ist, spricht an. Diese Predigten sind erbaulich im besten, biblischen Sinne des Worts. Die Mehrzahl dieser Predigten habe ich selbst entweder gehört oder bei anderer Gelegenheit gelesen, aber ich habe sie ohne Ausnahme mit großem Interesse und rechtem Segen jetzt wieder gelesen. Die Gelegenheiten, bei denen sie gehalten worden sind, waren sehr verschieden; aber eins zeichnet sie immer aus: sie legen einen biblischen Text zugrunde, gehen von dem Texte aus, reden nicht bloß über ihn, sondern legen ihn wirklich aus und machen

188005

dann von dem Texte die Anwendung. Und da der Verfasser ein offenes Auge hat für die Zustände in Kirche und Welt, da er eine reiche Erfahrung hinter sich hat, so sind diese Predigten auch so zeitgemäß; und jeder Leser wird auch bald finden, daß sie noch einen besonderen geschichtlichen Wert dadurch haben, daß es zum großen Teil Synodalpredigten oder amtliche Reden sind. So können diese Predigten gerade dem jüngeren Geschlecht recht vorbildlich sein und ihm dienen. Gottes Segen ruhe, wie seinerzeit auf dem mündlichen Wort, so jetzt auf dem Buche, wenn es nun hinausgeht in die Welt!

Ostern 1938 L. Fürbringer

Inhaltsverzeichnis

Synodalpredigten: Seite

Vom Bau der christlichen Kirche. Eph. 2, 19—22. (1916) ... 1

Der große Schatz des göttlichen Wortes. Ps. 19, 11. (1936) 9

Das gewisse und teuerwerte Wort von der Erlösung der Welt durch Christum. 1 Tim. 1, 15. (1910) 16

Christi Fürbitte für die Seinen. Joh. 17, 15. (1918) 23

Die herrliche Gemeinschaft der Kinder Gottes. Eph. 2, 19—22. (1919) 29

Gottes Wort und Gnade ein fahrender Platzregen. Hebr. 3, 7—19. (1930) 37

„Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft." 1 Kor. 4, 20. (1931) 45

Das vergebliche Toben der Welt gegen Christum und seine Kirche. Ps. 2. (1925) 53

Synodalrede: Unser herrliches Synodallied. (1935) 60

Festrede: Der eigentliche Grund unserer Festfreude bei der Einweihung unsers neuen Predigerseminars in St. Louis. (1926) 66

Rede bei der Einführung D. L. Fürbringers als Präses des theologischen Seminars in St. Louis: Das für alle Zeiten geltende Programm für ein Predigerseminar nach dem Herzen Gottes. (1931) 70

Reden vor der Studentenschaft des Seminars in St. Louis:

„Gott erhalte unserer Synode ein gottseliges Ministerium!" (1927) 77

Die rechte persönliche Stellung theologischer Studenten zu Christo. (1932) 82

Jubiläumspredigten:

Fünfundsiebzigjähriges Jubiläum des Lehrerseminars zu River Forest, Ill.: Die Liebe Christi dringet uns also. 2 Kor. 5, 14. (1932) 87

Vierzigjähriges Jubiläum Prof. G. C. A. Käppels: Die edle Musika im Dienst Gottes. (1922) 94

Neunzigjähriges Jubiläum der Dreieinigkeitsgemeinde zu St. Louis: Das Licht des Lebens stets gehabt zu haben, die größte Wohltat einer jubilierenden Gemeinde. Joh. 8, 12. (1929) 99

Achtzigjähriges Jubiläum der Kreuzgemeinde zu St. Louis: Die Herrlichkeit der Glieder einer christlichen Gemeinde. 1 Kor. 3, 9. (1938) 106

Missionsfestpredigten: Seite

Die ganze Zeit des Neuen Testaments eine angenehme Zeit. 2 Kor. 6, 2. (1937) 114

Die Pflicht der lutherischen Kirche, fleißig Mission zu treiben. Mark. 16, 15. (1937) 122

Kirchweihpredigt: Der offene Himmel. 1 Mos. 28, 10—17. (1933) 129

Schulweihpredigt: Die Pflege und Erziehung unserer Kinder. Jes. 65, 22. (1914) 137

Erntedankfestpredigt: Leute, die sich Schätze sammeln und nicht reich in Gott sind. Luk. 12, 16—21. (1885) 145

Predigten allgemeinen Inhalts:

Wie JEsus arme, bußfertige Sünder tröstet. Luk. 15, 11—32. (1918) 156

Was lehrt uns Christus, der Auferstandene, über den Lebensweg der Christen? Joh. 21, 18—21. (1918) 163

Leichenreden:

Beim Begräbnis D. F. Piepers. Joh. 17, 10. (1931) 170

Beim Begräbnis Vizepräses F. Randts. Röm. 14, 7—9. (1937) 176

Beim Begräbnis Frau Pastorin W. Heynes. 2 Kor. 5, 1. 2. (1927) 182

Vom Bau der christlichen Kirche

Synodalpredigt, gehalten im Jahre 1916

Eph. 2, 19—22: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinandergefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.

Die christliche Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes ist die Gemeinde der Heiligen, das ist, die Gesamtheit aller derjenigen, welche, durch das Evangelium aus dem verlornen, verdammten Menschengeschlecht vom Heiligen Geiste herausgerufen, an Christum wahrhaft glauben und durch diesen Glauben geheiligt und Christo einverleibt sind. Zu der Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes gehört kein Gottloser, kein Heuchler, kein Unwiedergeborner, kein Ketzer. Auch ist die Kirche unsichtbar und tritt auf Erden nicht in die Erscheinung. In einem uneigentlichen Sinne reden wir nach dem Vorbilde der Heiligen Schrift auch von sichtbaren Kirchen. Damit meinen wir die Sammlungen derjenigen, die sich zu dem gepredigten Worte bekennen und halten und die heiligen Sakramente gebrauchen, eine Gesamtheit, die aus Guten und Bösen besteht. Eine wahre sichtbare Kirche nennen wir eine Gemeinschaft, in der die Predigt des reinen Wortes und die Verwaltung der unverfälschten Sakramente im Schwange gehen, während eine falsche sichtbare Kirche eine Gemeinschaft ist, in der Wort und Sakrament in diesem und jenem Stücke verfälscht sind. Solche sichtbaren Gemeinschaften werden in der Schrift nur deswegen Kirchen genannt, weil sich in ihnen die unsichtbare Kirche befindet. Sichtbare Kirchen, Ortsgemeinden, Synodalverbände und Kirchengemeinschaften haben daher nur insofern Wert, als sie den Aufbau der unsichtbaren Kirche Gottes auf Erden fördern und ihm dienen.

Diese Erkenntnis ist für uns, die der HErr in die kirchliche Arbeit gestellt hat, überaus wichtig. Wir werden uns dann weder durch äußeren Erfolg blenden lassen noch bei äußerem Rückgang verzagen und uns nicht leiten lassen durch die Frage: Wie wächst meine Ortsgemeinde oder meine Synode oder die äußere Gestalt der lutherischen Kirche? sondern: Wie helfe ich bauen die heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen? In unserm verlesenen Texte gibt uns nun der Apostel Paulus einen ausführlichen Unterricht über den Bau der unsichtbaren Kirche. Laßt uns diesen Unterricht als Vorbereitung auf unsere Synodaltage mit andächtigem Herzen vernehmen.

Was lehrt uns der Apostel Paulus von dem Bau der christlichen Kirche?

1. Sie wird erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist.
2. Dieser Bau steht nie still.
3. Er wächst zu einem heiligen Tempel in dem HErrn.

1

In unserm Texte redet der Apostel die Glieder der Gemeinde zu Ephesus also an: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen." Er erinnert sie daran, daß mit ihnen eine große Veränderung vor sich gegangen sei. Vordem hatten sie keine Gemeinschaft mit Gott, keinen Teil am ewigen Leben, sondern waren ohne Hoffnung. Nun sind sie Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen geworden oder, mit andern Worten ausgedrückt, Glieder der heiligen christlichen Kirche.

Der Apostel kommt dann auf den Bau der Kirche zu sprechen, indem er fortfährt: „Erbauet auf den Grund der

Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist." Die Kirche wird in der Schrift gar oft mit einem Gebäude verglichen. So heißt es bereits beim Propheten Jesaias: „Darum spricht der HErr HErr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist." Und St. Petrus schreibt: „Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch JEsum Christum." Bei einem Hause kommt zunächst das Fundament und der Eckstein, die es tragen, in Betracht. Das Fundament der christlichen Kirche sind die Apostel und Propheten, und zwar deren Lehre, wie sie in Schriften verfaßt ist. Die Apostel und Propheten haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist. Darum ist ihr Wort lauteres Gotteswort und das unerschütterliche Fundament der Kirche. Auf dieses Fundament sind die Christen aufgebaut, als sie Christen wurden, das Evangelium hörten und glaubten, und sind eben damit in den Bau der Kirche hineingebaut. Und eben dieses Wort, das die Christen fort und fort hören, lesen und lernen, gibt der Gemeinde der Gläubigen Halt und Bestand. Der Eckstein in dem Bau der christlichen Kirche ist JEsus Christus. Er ist der Kern und Stern der apostolischen und prophetischen Schriften und gibt dem Fundamente seine Würde und Bedeutung. Auf ihm ruhen die einzelnen Steine fest und sicher. Jeder Gläubige spricht: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut." Mein Heiland hat mir durch Leiden, Sterben und Auferstehen Vergebung aller meiner Sünden, Leben und Seligkeit erworben. Und eben weil alle Glieder der Kirche, alle lebendigen Steine dieses geistlichen Hauses, darin ganz gleichgesinnt sind, daß sie einzig und allein auf Christum sich gründen, der sich ihnen im Worte darbietet, so zeigt der Bau vollkommene Harmonie und vollkommenes Ebenmaß wie der salomonische Tempel,

Alle Steine passen zueinander, greifen ineinander, fügen sich ineinander. Mögen die Christen von Haus aus gar verschieden sein, Juden und Heiden, Weise und Unweise, so haben sie doch Frieden miteinander und sind gleichgesinnt in Christo.

Wenn uns, meine Brüder, stets gegenwärtig ist, daß die Kirche erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, so werden wir in unserer kirchlichen Arbeit vor Torheiten bewahrt bleiben. Man will heutzutage der Kirche aufhelfen durch allerlei andere Mittel, durch Vereine, durch Unterhaltungen, durch prunkhafte Kirchengebäude und dergleichen. Aber durch derlei Mittel kann die Kirche nicht gebaut werden. Im besten Falle mögen sie ein wenig mithelfen, Menschenkinder unter den Schall des Wortes Gottes zu bringen. In vielen Fällen drängen sie jedoch die Verkündigung des Wortes in den Hintergrund und schaden so dem Bau der Kirche.

Man legt ferner heutzutage viel Gewicht auf große, festgegliederte Kirchengemeinschaften und erhofft durch diese reichen Segen für die Kirche. Deswegen werden fort und fort in unserm Lande Versammlungen abgehalten, in denen man sich über Mittel und Wege bespricht, wie man einen Bund schließen und zu gemeinsamer Arbeit sich die Hand reichen könne. Nun ist es wahr, die Zerrissenheit in der äußeren Christenheit ist ein Jammer, und es wäre ein großer Gewinn, wenn sie geheilt werden könnte; aber leider will man es in vielen Fällen so tun, daß man Kompromisse macht und Stücke des göttlichen Wortes preisgibt, also das Fundament der christlichen Kirche lockert und einreißt.

Endlich zeigt sich in unsern Tagen eine große Müdigkeit zum Kampfe wider falsche Lehre, ja ein Widerwille dagegen. Männer, die das Schwert des Geistes schwingen, werden verschrien als Störenfriede und als Leute, die den Bau der Kirche hinderten. Ist uns jedoch gegenwärtig, daß die

Kirche einzig und allein erbaut wird auf Gottes Wort, dann werden wir es für ganz selbstverständlich halten, daß wir denen wehren müssen, die diesen Grund umreißen wollen, so lieb uns das Leben der Kirche ist, ja, daß es Zeiten gibt, wo man mehr wehren als lehren muß. So war es bei dem zweiten Tempelbau zu Jerusalem. Die Feinde wollten den Bau hindern. Da richtete man es so ein, daß die eine Hälfte der Jünglinge die Arbeit tat und die andere Hälfte Spieße, Schilde, Bogen und Panzer hielt. Und selbst bei der Hälfte, die baute, hatte ein jeglicher sein Schwert und seine Lenden gegürtet.

O so laßt uns ein jeglicher an seinem Orte und in seinem Berufe fleißig Gottes Wort brauchen! Laßt uns für seine reichliche Verkündigung bei uns und in andern Ländern treulich sorgen! Dann helfen wir die heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, bauen.

2

Das zweite, was uns Paulus über den Bau der unsichtbaren Kirche sagt, ist, daß er nicht stillsteht. Mancher Bau, den Menschen beginnen, wird nicht vollendet. Er steht still, und die Steine zerbröckeln und verwittern. Ein anderer Bau wird wohl vollendet, aber nach kürzerer oder längerer Zeit zerfällt er in Trümmer. Auch die äußeren Kirchengemeinschaften haben keine Verheißung, daß sie wachsen und bleiben. Die herrlichen asiatischen Gemeinden, an die der Apostel Johannes seine Sendschreiben richtete, sind nicht mehr vorhanden. Der blühende Kranz der nordafrikanischen Kirchen ist längst verwelkt. Von der einst mächtigen lutherischen Kirche deutschen Landes sind nur noch geringe Überreste vorhanden. Auch unsere Gemeinden und unsere Missourisynode haben keine Verheißung, daß sie wachsen und bleiben. Mancherorts spüren wir leider schon Stillstand, Rückgang, Zerbröckelung und Auflösung. Aber ein Bau

auf Erden kann nicht rückwärtsgehen, zerbröckeln oder auch nur eine Minute stillstehen, sondern nimmt fort und fort zu, wächst und nähert sich mehr und mehr seiner Vollendung, und das ist der Bau der heiligen christlichen Kirche.

Klar und deutlich steht hier in unserm Text: der Bau „wächst". Er wächst nach Gottes vorbedachtem Rat und Willen. Wie etwa eine Gemeinde, wenn sie eine Kirche bauen will, sich erst berät, dann einen Plan macht und nun nach dem angenommenen Plan baut, bis das Gebäude fertig ist, so hat auch die heilige Dreieinigkeit vor Grundlegung der Welt den Bau der christlichen Kirche beschlossen und alles bis ins kleinste vorgesehen. JEsus Christus, eingefaßt in das Wort der Apostel und Propheten, soll der einige Eckstein sein. Aus allen Heiden, Völkern, Sprachen und Zungen sollen zu allen Zeiten der Welt Steine für den Bau der Kirche herbeigeschafft und zubereitet und an dem für sie bestimmten Platz zur bestimmten Stunde eingefügt werden. Und Gott läßt sich in diesem seinem Vorsatze nicht hindern, weder durch die Wut der gottlosen Welt noch durch die Pforten der Hölle. Und so steht der Bau nie still, sondern wächst fort und fort durch die Jahrhunderte bis an das Ende der Tage, manchmal schneller, manchmal langsamer, aber immer nach dem von Gott gemachten Programm, bis die Vollzahl der Auserwählten eingegangen ist. Auch mitten in dem Verfall der sichtbaren Kirche wächst die unsichtbare Kirche. Wenn und wo immer noch das Wort der Apostel und Propheten erschallt, wo immer noch Christus gepredigt wird, da werden immer etliche Glieder gewonnen, und diese sind ein Zuwachs für die wahre Kirche. Während wir daher wohl von einem Verfalle einer sichtbaren Kirche reden, kann von einem Verfalle der unsichtbaren Kirche doch nicht die Rede sein.

Wie tröstlich ist dies für uns, die wir von Gott berufen

sind, mitzuhelfen am Bau der Kirche, gerade dann, wenn die Zeiten kümmerlich sind und die Zerrissenheit in der äußeren Kirche immer größer wird! Wir sollen dann unsere Glaubensaugen auf diesen wunderbaren Bau richten und gewiß sein, daß er nicht stillsteht, sondern wächst. Wie mahnt uns dieses aber auch, willig und getrost dahin zu gehen, wohin der HErr uns sendet, sei es auch in die schwierigsten Verhältnisse und die entlegensten Örter der Erde! Auch da hat der HErr Baumaterial und will uns dann benutzen, es herbeizuschaffen.

Und wahrlich, diese Arbeit lohnt sich. Der geringste Stein im Bau der christlichen Kirche, eingefügt am unscheinbarsten Orte, müßte er auch herbeigeschafft werden unter großen Mühsalen von den äußersten Enden der Erde, ist mehr wert als alle Schätze und Güter der Erde; denn der Bau wächst „zu einem heiligen Tempel in dem HErrn". Davon drittens noch einige Worte.

3

St. Paulus sagt in unserm Texte: Die Kirche ist „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinandergefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn". Das wird die Kirche einst im vollkommenen Maße sein. Das ist sie aber wesentlich auch schon jetzt, während sie noch im Bau begriffen ist, wie denn St. Paulus an die Korinther schreibt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" Die Kirche ist ein heiliger Tempel im HErrn. Sie wird vom HErrn Christus, der alles in allem erfüllt, in besonderer Weise erfüllt nicht nur mit seiner Allgegenwart, sondern auch mit seiner Gnadengegenwart, die durch das Wort vermittelt wird, in dem der Heilige Geist wirkt und waltet. Der große dreieinige Gott, den aller Himmel Himmel nicht fassen kön-

nen, hat eine Stätte, einen Thron auf Erden mitten unter den sündigen Menschenkindern, und das ist die Gemeinde der Heiligen. Mit Recht singen wir:

Mir ist ein geistlich Kirchelein
Erbauet in dem Herzen mein,
Welch's allezeit gefärbet ist
Mit Blut des Lämmleins JEsu Christ.

Drin wohnt die heil'g' Dreieinigkeit,
Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist;
Das ist der werte Seelengast,
Der gibt dem Herzen Ruh' und Rast.

Es ist dies Kirchlein zwar gering,
Weil aber die drei wohnen drin,
Es groß genug und herrlich ist
Und Gottes königlicher Sitz.

Und während die Herrlichkeit der Kirche hier auf Erden noch verborgen ist, wird sie am Jüngsten Tage, wenn der Bau vollendet ist, offenbar werden. Da wird alle Welt, auch die Engelwelt, staunen, was aus der geringen Gemeinde, die aus armen Sündern gesammelt ist, für ein großer, stattlicher Tempel geworden ist. Die Klarheit und Herrlichkeit des dreimal Heiligen wird den ganzen Bau durchleuchten. Da wird es vor aller Augen offenbar: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!"

Der Apostel schließt seinen Unterricht, indem er uns zuruft: „auf welchem auch ihr miterbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist". Ja, wir sollen nicht bloß beim Bau der Kirche helfen, wie einst viele Noah beim Bau seiner Arche halfen, aber dann der rettenden Kraft der Arche nicht teilhaftig wurden, sondern in den Fluten untergingen; nein, wir werden mit in Christum hineingebaut, gehören zu den lebendigen Steinen dieses herrlichen Tempels, sind Glieder der heiligen christlichen Kirche, Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. An diese Würde und Herrlichkeit laßt uns allezeit denken, dann werden wir mit

Lust und Freudigkeit, mit Mut und Ausdauer in gottgefälliger Weise unsere kirchliche Arbeit verrichten und vor Torheiten bewahrt bleiben.

Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der große Schatz des göttlichen Wortes

Synodalpredigt, gehalten im Jahre 1936

Ps. 19, 11: Die Rechte des HErrn sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim.

Ehrwürdige Väter und Brüder in dem HErrn,
teure Freunde allerseits!

Wir alle, die wir hier versammelt sind, sind Kinder der Reformation, Glieder der lutherischen Kirche. Wir genießen in reichem Maße die Schätze und Güter, die der freundliche Gott durch sein auserwähltes Rüstzeug, D. Luther, der Kirche und der Welt geschenkt hat. Die vornehmste Gabe der Reformation ist die offene Bibel. Während vor Luther das Lesen der Bibel dem gemeinen Mann verboten war und die Bibel als ein gefährliches Buch galt, zeigte Luther gewaltig, daß die Bibel der Brief Gottes an alle Menschen ist, den alle lesen sollen, und daß es eine satanische Gottlosigkeit war, daß der Papst zu Rom die Bibel verschlossen hatte. Luthers Beweisführung war so gewaltig und überzeugend, daß davor nichts bestehen konnte.

Allein, Luther holte nicht nur die Bibel aus der Verbannung, sondern sorgte auch für eine volkstümliche Übersetzung, so daß jedermann Gottes Wort in seiner Sprache lesen konnte. Die deutsche Bibelübersetzung ist die vor-

nehmste Gabe der Reformation, und zwar nicht nur an das deutsche Volk, sondern an die ganze Welt. Dem Beispiel Luthers folgten bald andere nach. Die Bibel erschien in englischer, dänischer, norwegischer, schwedischer und in noch andern Übersetzungen. Heute ist die Bibel in über 800 Sprachen übersetzt und wird jährlich in Millionen von Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet. Und gerade durch die offene Bibel baut der Heilige Geist in unsern Tagen seine liebe Kirche an Stätten und in Ländern, wo das öffentliche Predigtamt verderbt oder noch nicht aufgerichtet ist.

Um aufs neue zu erkennen, welch herrlichen Schatz wir an der Bibel haben, so laßt mich euch auf Grund unsers Textes zeigen:

Das liebe Wort Gottes die köstlichste Gottesgabe

Wir sehen,

1. wie leer und öde es dort aussieht, wo Gottes Wort nicht ist;
2. wie herrlich es da steht, wo Gottes Wort ist.

1

Es gibt Tausende und aber Tausende von Menschen, die die Bibel verachten, die Rechte des HErrn nicht haben und doch sagen, sie seien glücklich, ihnen fehle nichts. Macht man sie darauf aufmerksam, daß es leer und öde bei ihnen sei, weil sie ohne Gottes Wort dahinleben, so weisen sie eine solche Aussprache mit Entrüstung zurück.

Nun ist es wahr, Gottes Wort ist nicht die einzige Gabe, die Gott den Menschen gegeben hat. Außer dem Worte Gottes gibt es noch viele andere Gaben. Unser Text redet von solchen. Auf der Welt gibt es Gold und viel feines Gold, Honig und Honigseim. Und gerade von diesen Gaben haben ungläubige Menschen oft ein großes Maß. Sie haben

Gold und viel feines Gold und können damit kaufen, was ihr Herz begehrt. Sie haben Honig und Honigseim. Die besten Speisen werden bei ihnen aufgetragen. Die Freuden der Welt stehen ihnen offen. Von ihren Mitmenschen werden sie geehrt und geachtet. Es scheint ihnen an keinem Gut zu mangeln. Und doch ist bei allem äußeren Glanz ihr Herz und ihr Leben öde und leer, weil ihnen die köstlichste Gabe, das Wort Gottes, fehlt. Es ist so, wie der ganze große 119. Psalm sagt, daß alle irdischen Gaben, Geld und Gut, Gesundheit und Stärke, Ehre und Ansehen, Freude und Lust, nichts gelten ohne Gottes Wort. Mag jemand noch so viel Geld haben und damit alle Türen dieser Welt öffnen und hoch herfahren, eins kann er nicht: er kann mit Gold und viel feinem Gold nicht den Himmel aufschließen und die Hölle sich zuschließen und ist daher durch Furcht des Todes ein Knecht sein Leben lang. Wohl sprechen Ungläubige es aus, daß sie vor dem Tode und der Hölle keine Angst haben, aber das ist gelogen. Gott, der die Herzen der Menschen kennt, sagt, daß die Gottlosen keinen Frieden haben, Jes. 48, 22; 57, 21.

Und mag jemand noch so viel Honig und Honigseim genießen und wie der reiche Mann im Evangelium mit Purpur und köstlicher Leinwand sich kleiden und alle Tage herrlich und in Freuden leben, wahres Glück und wahre Zufriedenheit kennt er deswegen doch nicht. Der Honig und Honigseim wird ihm verbittert durch sein böses Gewissen, das er ohne das Wort Gottes nicht stillen kann und das ihm fort und fort zuruft: Bald ist es mit der Lust vorbei, dann wirst du vors Gericht gestellt und empfängst, was deine Taten wert sind!

Die Schrift behält recht, wenn sie uns sagt, daß alle Menschen ohne Gottes Wort elend und jämmerlich sind, und hier sind die mit eingeschlossen, die irdische Gaben vollauf haben. Gold und viel feines Gold kann sie nicht befriedigen.

Honig und Honigseim kann ihnen keinen wahren Genuß bringen. Sie haben keinen Frieden und keine Hoffnung des ewigen Lebens, keine Arznei wider die Sünde und die ewige Not. JEsus, den Sünderheiland, kennen sie nicht, und so bleibt ihnen nichts anderes übrig als ein schreckliches Warten des Gerichts.

Da also alles Herrliche und Köstliche, alles Süße und Schöne, das die Welt bieten kann, ohne Gottes Wort nichts ist, sondern die Menschen öde und leer läßt, welch herrliche, köstliche Gabe muß demnach das Wort Gottes sein!

O meine Brüder, welch hohe Ursache haben wir, Gott zu loben und zu danken, daß Luther die Bibel wieder auf den Plan gebracht hat! Hätte Luther Berge entdeckt, die von Gold und Silber strotzen, oder der Welt ein Mittel gegeben, das eine schwere Krankheit heilt; hätte er uns alle zu Millionären gemacht, so wäre das alles gering anzuschlagen gegen die Gabe des lieben Wortes; denn die Rechte des HErrn sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim.

2

Dies führt uns nun zu unserm zweiten Teil, in dem wir das liebe Wort als die köstlichste Gabe Gottes erkennen, wenn wir unser Augenmerk darauf richten, wie es da steht, wo Gottes Wort ist. Wenn David in unserm Texte ausruft: „Die Rechte des HErrn sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und Honigseim", so macht er auf ein Doppeltes aufmerksam: erstlich, das Wort Gottes schenkt unaussprechlichen Reichtum; zum andern, es schmeckt wunderbar süß.

Welches ist nun der Reichtum, den das Wort Gottes denen schenkt, die es haben? Es gibt zunächst eine selige Erkenntnis von Gott und göttlichen Dingen. Was keine

Gelehrten und Weltweisen uns sagen können, das sagt uns das Wort. Darin lehrt uns der Heilige Geist, wer Gott ist, nämlich der Dreieinige, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und wer wir von Natur sind, nämlich arme, verlorne Geschöpfe, die durch den Sündenfall Zorn und Verdammnis verdient haben. Das Wort sagt uns ferner, daß sich Gott über uns erbarmt und uns seinen Sohn zum Helfer gesandt hat. Dieser hat für uns das ganze Gesetz erfüllt und an unserer Statt die Strafe der Sünde durch den Tod bezahlt und läßt nun nach seiner fröhlichen Auferstehung und seiner glorreichen Himmelfahrt durch den Heiligen Geist alle Menschen zur Seligkeit einladen. Das Wort Gottes bietet also an und schenkt uns Vergebung aller unserer Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit.

Nun sagt selbst, kann es größeren Reichtum geben als diese himmlischen Güter? Dieser Reichtum ist so groß, daß derjenige, der das liebe Wort hat, nicht reicher werden kann. Gold und viel feines Gold sind gegen das Wort so gering an Wert, daß es schließlich für einen Menschen, der das liebe Wort hat, einerlei ist, ob er Gold und viel feines Gold hat oder nicht. David hatte Gold und viel feines Gold, aber sein eigentlicher Reichtum war das Wort. Er sagt: „Deine Rechte sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold", Ps. 19, 11. „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber", Ps. 119, 72. Die Gemeinde zu Korinth war wohl arm an irdischen Gütern, hatte kein Gold, aber sie hatte das liebe Wort, und deshalb schrieb ihr Paulus: „Ihr seid an allen Stücken reich gemacht, . . . also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe", 1 Kor. 1, 5. 7.

Wir, teure Brüder, haben in unserer Synode seit ihrem Bestehen diese edle Gabe in Kirchen und Schulen und in unsern Häusern gehabt. Dadurch sind wir alle so reich gemacht, daß wir nicht reicher werden können. Keiner unter

uns hat Schulden. Christus hat uns geschenkt und vergeben alle Sünden, „hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, . . . und hat sie aus dem Mittel getan und ans Kreuz geheftet", Kol. 2, 14. Wir alle haben ein ewiges, herrliches Erbe, das uns bewahrt wird im Himmel, 1 Petr. 1, 4. Dies alles versichern uns die Rechte des HErrn, die wahrhaftige und untrügliche Wahrheit sind. Fürwahr, wenn wir daran gedenken, daß das liebe Bibelbuch durch den Papst den Menschen geraubt war und durch Luther wieder ans Licht gebracht worden ist, dann sollte unser Mund stets überfließen von Lob und Dank gegen Gott für das Werk der Reformation, und wir sollten nun auch fleißig in der Bibel lesen und sie andern anpreisen. Gerade in den letzten Jahren haben wir alle mehr oder weniger persönlich erfahren, wie vergänglich Gold und viel feines Gold ist und wie irdischer Besitz über Nacht unsern Händen entgleiten kann. Anders steht es mit dem Reichtum, den uns das liebe Gotteswort schenkt. Motten und Rost können ihn nicht fressen; die Diebe graben nicht danach und stehlen ihn nicht. Das Schwanken des Dollars beeinflußt ihn nicht. Gott schützt und bewahrt uns diesen Reichtum, so daß wir mit Petrus rühmen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, uns, die wir aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit", 1 Petr. 1, 3—5.

Doch das Wort Gottes schenkt nicht bloß großen Reichtum, sondern schmeckt auch wunderbar süß. David sagt in unserm Text: „Die Rechte des HErrn sind süßer denn Honig und Honigseim." Honig und Honigseim können keine traurige Seele fett machen. Setze einem Betrübten die niedlichsten Speisen vor, sein Herz wird keine Freude daran finden.

Das Wort Gottes aber ist eine solch herrliche Apotheke, daß es in jeder Not gewissen Trost, Hilfe und Freude bringt. Ist dir zum Beispiel angst wegen deiner Sünde, so daß dir die ganze Welt zu enge wird, geh nur zum Wort und höre, was Gott dir da sagt, daß er um Christi willen alle deine Sünden in des Meeres Tiefe wirft und ihrer nimmermehr gedenkt. Diese Lehre wird dir süß eingehen, und du wirst ausrufen:

O HErr, dein heilsam Wort, das macht
Mit seinem süßen Singen,
Daß mir das Herze wieder lacht
Und fast beginnt zu springen.

Bist du von Todesfurcht und Todesnot umgeben, richte nur deine Blicke aufs Wort. Darin ruft dein Heiland dir zu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich", Joh. 8, 51. Und statt Todesfurcht zieht Freude am ewigen Leben in dein Herz. Und während man an Honig und Honigseim sich leicht übereſſen kann, so gilt vom lieben Wort:

Es machet satt, doch ohn' Verdruß;
Der Hunger wächst im Überfluß.

Auch in diesen Synodaltagen werden wir bei den Lehrverhandlungen und den Gottesdiensten aufs neue lebendig erkennen und schmecken, daß die Rechte des HErrn köstlicher sind denn Gold und viel feines Gold, süßer denn Honig und Honigseim, und uns aufs neue überzeugen, wie reich wir Kinder der Reformation sind und welch große Aufgabe wir daher unsern Mitmenschen gegenüber haben. So laßt uns alle inbrünstig beten: HErr, laß dein liebes Wort, das helle und unwandelbare Licht, das uns jetzt scheint, nicht unterdrückt oder ausgelöscht werden, sondern tu Hilfe durch deinen großen ausgestreckten Arm und erhalte deine Kirche und Gemeinde unter so viel Anstößen, auf daß du unter uns hier auf Erden auch habest ein Volk, das dich erkenne, ehre, anbete und deinem heiligen Namen diene! Amen.

Das gewisse und teuerwerte Wort von der Erlösung der Welt durch Christum

Synodalpredigt, gehalten im Jahre 1910

1 Tim. 1, 15: Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Wiewohl die ganze Heilige Schrift von Anfang bis zu Ende Gottes Wort ist und darum ein jeder Spruch der Heiligen Schrift mehr gilt als Himmel und Erde, so befindet sich doch unter den einzelnen Bibelsprüchen ein Unterschied. Dieser und jener Spruch ist klarer und heller als ein anderer. Dieser und jener Spruch ist vor andern besonders tröstlich und lieblich. Wie alle Gestirne des Himmels Gottes herrliche Geschöpfe sind und doch ein Gestirn das andere an Klarheit übertrifft, so die Sonne den Mond, der Mond die Sterne und unter den Sternen der Morgenstern seine Gesellen, so sind auch alle Sprüche der Bibel köstliche Gotteworte, aber die einen übertreffen die andern an Glanz und Herrlichkeit. Unter den Sprüchen nun, die in der Heiligen Schrift am lieblichsten und herrlichsten glänzen und nun schon Jahrhunderte die Welt erleuchten, ist vor allen Dingen jener Hauptspruch der ganzen Bibel zu nennen, das Wort unsers Heilandes Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; ferner Matth. 18, 11: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, was verloren ist"; desgleichen 1 Joh. 1, 7: „Das Blut JEsu Christi, seines Sohns, macht uns rein von aller Sünde." Auch unser verlesener Text gehört zu den Kernsprüchen, die ein jeder Christ auswendig wissen und an die Wand seines Herzen hängen sollte, zu den Sonnen, die in der Heiligen Schrift hell leuchten und ihren Glanz verbreiten.

Wohlan, so laßt uns denn jetzt zu Beginn unserer Synode uns im Glauben an dieser Sonne erwärmen, daß wir frisch und munter werden zu der seligen Arbeit, die wir hier in diesen Tagen verrichten wollen. Der Gegenstand unserer Betrachtung ist:

Christus JEsus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen

1. Das ist je gewißlich wahr.
2. Das ist ein teuerwertes Wort.

1

Unser Text ist aus dem ersten Briefe St. Pauli an Timotheus genommen. Timotheus war ein Prediger des Evangeliums zu Ephesus, und in den Briefen, die Paulus an ihn schrieb, unterrichtet er ihn über die Führung des Predigtamts. Vor allen Dingen zeigt er ihm, was der Inhalt aller seiner Predigten sein sollte. In unsern Versen sagt der Apostel Paulus dem Prediger Timotheus: Du sollst predigen und fort und fort jung und alt in der Gemeinde verkündigen: Christus JEsus ist in die Welt gekommen, der Sohn Gottes ist auf der Erde erschienen, hat menschliche Gestalt angenommen und ist unser Bruder geworden, um die Sünder zu erretten und selig zu machen, ihnen alle ihre Sünden zu vergeben und sie in den Himmel zu nehmen. Diese Lehre von der Versöhnung der ganzen Welt durch das Blut JEsu Christi soll der Anfang, Mittel und Ende all deines Lehrens und Unterrichtens in deinen Gemeinden sein. Und zwar liegt es Paulus in unserm Texte vor allen Dingen zunächst daran, zu zeigen, daß diese Lehre von Christo wahr und gewiß ist.

Die Lehre, Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, wird von vielen bestritten. Als die Hirten zu Bethlehem die Kunde ausbreiteten: Der Heiland ist geboren, wird uns nicht berichtet, daß sie Glauben fanden.

Als Christus drei Jahre in Israel umherzog und lehrte: Ich bin gekommen, selig zu machen, was verloren ist, nahmen ihn nur wenige auf. Als die Jünger in alle Welt gingen und das Evangelium von Christo, dem Sohne Gottes und Heiland aller Menschen, verkündigten, erhob sich an allen Orten heftiger Widerspruch. Und heutzutage wird es gerade von den Klugen und Weisen offen ausgesprochen: Die Geschichte von der Menschwerdung des Sohnes Gottes zur Erlösung der ganzen Welt ist eine Fabel, die man nicht mehr glauben kann.

Was sagt aber der Apostel Paulus? Es ist „je gewißlich wahr, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Das heißt, diese Wahrheit steht unumstößlich fest. Unter all den Wahrheiten, die wir Menschen wissen, ist keine so kräftig wie diese, keine so hoch über allen Zweifel erhaben wie diese: Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Wollte uns auch alles trüglich erscheinen, dies soll uns fest bleiben: Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen.

Warum ist nun dieser Satz so fest und gewiß, daß alle andern Wahrheiten damit gar nicht verglichen werden können? Antwort: Dies ist eine göttliche und nicht eine menschliche Wahrheit. Menschliche Wahrheit beruht auf dem Zeugnis unserer Mitmenschen oder auf unserer eigenen Beobachtung. Du bist zum Beispiel gewiß, daß es ein Land gibt, das Deutschland heißt, woraus deine Vorfahren ausgewandert sind. Worauf gründet sich deine Gewißheit? Du bist nie in Deutschland gewesen und hast das Land nicht mit eigenen Augen gesehen. Du verläßt dich auf das Urteil und auf die Erzählung anderer Leute, die dort gewesen sind und das Land gesehen haben. So bist du ferner gewiß, daß, wenn der Winter bei uns vorüber ist, dann die Bäume wieder grün werden und die ganze Landschaft sich schön schmückt. Diese Gewißheit beruht auf deiner eigenen Er-

fahrung und Beobachtung, die du jahrelang gemacht hast. Und so ist es mit allem menschlichen Wissen. Es beruht auf dem Zeugnis anderer Menschen oder auf unserer eigenen Beobachtung. Nun wissen wir aber, daß Menschen gar oft falsch berichten, daß sie sich in ihrem Urteil irren und daß selbst unsere eigene Beobachtung uns oft täuscht. So geschieht es nicht selten, daß das, was heute von uns Menschen für wahr gehalten wird, morgen schon als falsch verworfen, was heute von den Lehrstühlen als große Weisheit gepriesen, morgen als Torheit verlacht wird.

Ganz anders ist es nun mit dem Satze „Christus JEsus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen". Dies ist, wie St. Paulus sagt, „je gewißlich wahr". Mag demnach auch alles andere wanken und angefochten werden, dieser Satz kann nicht wanken und hinfallen, sondern bleibt „je gewißlich wahr", weil er eine göttliche Wahrheit ist. Die Gewißheit, daß Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, beruht nicht auf dem Zeugnis von Menschen noch auf unserer eigenen Beobachtung, sondern einzig und allein auf Gottes Zeugnis. Zu verschiedenen Zeiten hat Gott es klar und deutlich ausgesprochen durch den Mund vieler Propheten, durch die Schar der heiligen Apostel und vor allem durch seinen eingebornen Sohn selbst, daß er Christum JEsum in die Welt gesandt hat, die Sünder selig zu machen. Ja diese Wahrheit hat er mit einem heiligen Eide bekräftigt. Gott lügt aber nie. Gott irrt sich nie. „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten?" St. Johannes schreibt daher: „So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch

Zeugnis bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das Gott zeuget von seinem Sohn. Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn."

O meine lieben Brüder im Predigt- und Schulamt, welch herrliches Amt haben wir! Während die ungläubige Welt klagt: Daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen, treten wir mit großer Freudigkeit und Sicherheit vor jung und alt hin und sagen: „Das ist je gewißlich wahr . . ., daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Und wie glücklich sind all unsere Gemeinden, daß sie in bezug auf ihr ewiges Seelenheil nicht auf Menschenwort angewiesen sind, sondern auf das feste, gewisse, untrügliche Gotteswort, das jahraus, jahrein von unsern Kanzeln erschallt, in unsern Schulen gelehrt und an Kranken- und Sterbebetten angewendet wird.

2

Allein St. Paulus sagt nicht bloß, daß es fest und gewiß ist, daß Christus in die Welt gekommen ist, um die Sünder selig zu machen, sondern daß dies auch ein teuerwertes Wort ist. „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort", wörtlich übersetzt: ein Wort aller Aufnahme würdig, „daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Hier sagt also Gottes Mund selbst durch den Apostel: Das Evangelium von Christo ist so köstlich, so lieblich und so süß, daß es wohl wert ist, von allen Menschen aufgenommen zu werden. Daß dem so ist, werden wir leicht erkennen, wenn wir diese Wahrheit, Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, ein wenig betrachten. Ein Sünder ist ein Mensch, der sich gegen den heiligen Gott aufgelehnt, gegen Gottes Gebote sich vergangen hat und deswegen zum Tode und zur Verdammnis ver-

urteilt ist. Und da alle Menschen Gottes Gebote übertreten haben, so sind sie alle Sünder. Diese verlornen und verdammten Menschen zu erretten aus der tiefen Höllenglut und sie selig zu machen, dazu ist Christus in die Welt gekommen. Einerlei wie tief jemand gefallen ist, Christus will ihn aufheben; einerlei wie schlimm er es getrieben hat, Christus will ihn retten; einerlei wie lang er der Sünde gedient hat, Christus will ihn reinigen und heiligen. Zum Beweis hierfür weist Paulus im Zusammenhang unsers Textes auf sein eigenes Beispiel hin: Aber mir, „der ich zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher", der ich die Gemeinden Gottes verstört und manchen zum Abfall gezwungen habe, mir, dem vornehmsten unter den Sündern, „ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich JEsus Christus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben".

Nun sagt selbst, ist die Botschaft, Christus ist gekommen, die Sünder selig zu machen, nicht würdig und wert, auf Erden aufgenommen zu werden, da sie mit einem Schlage alles ändert und aus verlornen Sündern selige Kinder Gottes macht? Wenn heute in unsern Staatsgefängnissen ein beglaubigter Bote mit der Meldung aufträte: „Hört, ihr Verbrecher allzumal, ihr seid begnadigt. Die Tür des Gefängnisses steht für euch offen, einerlei was ihr getan habt", welch freudige und allgemeine Aufnahme würde diese Botschaft finden, und wie schnell würden sich die finsteren Gebäude leeren! Oder wenn ein Schiff mitten auf dem Ozean in Brand geriete und die gierigen Flammen bereits alles einhüllten, so daß da kein Entrinnen möglich wäre; wenn dann plötzlich die Meldung erschölle: „Ein Schiff ist in Sicht, dort kommt es schnell herangefahren, um uns alle zu retten!" mit welchem Freudenjubel würde dieses Wort von allen Schiffsbewohnern aufgenommen werden! Was

ist nun aber ein irdisches Gefängnis gegen den ewigen Schauerkerker der Hölle? Was ist ein zeitlicher Tod durch Feuer gegen den ewigen Tod in Rauch und Qual? Nun wird uns verlornen und verdammten Menschen die Botschaft gebracht: Christus ist in die Welt gekommen, uns Sünder selig zu machen. Er will uns freisprechen von Sünde und Schuld und unsern Kerker öffnen; er will uns erretten aus der tiefen Höllenglut und in sein ewiges seliges Reich einführen. O ist dies nicht ein Wort, eine Botschaft, die teuer und wert ist und würdig, von allen Menschen aufgenommen zu werden? Sollte sie nicht von Mund zu Mund gehen, und sollten nicht Eilboten bis in die entlegensten Örter der Erde ausgesandt werden, und sollte nicht hiervon die ganze Welt singen und sagen? Aber leider ist das nicht der Fall. Die meisten Menschen benehmen sich gegen diese Botschaft kalt und gleichgültig, ja spotten und lästern darüber und vollenden so ihr grausiges Geschick.

O so laßt doch uns, geliebte Brüder, dies teuerwerte Wort „Christus Jesus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen" aufnehmen und diesen Arzt und Retter mit Freuden begrüßen. Dann ist uns geholfen in Zeit und Ewigkeit. Und laßt uns nun dazu tun und auf dieser Synode uns wiederum gegenseitig ermuntern, daß diese selige Botschaft vielen Menschen gebracht werde! Laßt uns in der Ausbreitung des herrlichen Evangeliums von Christo, dem Sünderheiland, immer eifriger werden und für dieses Werk alle unsere Kräfte Leibes und der Seele, unser Gut und Blut dransetzen! Wie könnte es einen seligeren Dienst geben, als unsern Mitmenschen eine solche Botschaft zu bringen, die Gottes Mund selbst teuer und wert nennt, und wodurch aus verlornen und verdammten Sündern reiche, selige Gotteskinder gemacht werden?

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Christi Fürbitte für die Seinen

Synodalpredigt, gehalten im Jahre 1918

Joh. 17, 15: Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel.

Die Kirche Gottes hat seit ihrem Bestehen die Kreuzesgestalt getragen und wird sie ferner tragen bis zu ihrer Vollendung. Das kann nicht anders sein, weil Gott es so in seinem weisen Rate beschlossen und in seinem untrüglichen Worte geoffenbart hat. So wird die Kirche im Propheten Jesaias angeredet: „Du Elende, über die alle Wetter gehen!" Kap. 54, 11. Und unser Heiland sagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren. Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden", Matth. 16, 24. 25.

Ist nun die Kirche Gottes allezeit hier auf Erden ein Kreuzreich, so drückt doch das Kreuz zuzeiten besonders schwer und heftig. In einer Zeit sonderlicher Drangsale befindet sich gegenwärtig die Kirche. Bei dem großen Völkerringen seufzen wir Christen nicht nur unter der Last, die die Völker zu tragen haben, sondern haben außerdem noch unsere besondere Bürde, von der die Welt nichts weiß. Ist uns nun auch in dieser Zeit gar oft um Trost sehr bange, so verzagen wir doch nicht, weil für uns reicher Trost vorhanden ist. JEsus Christus, unser Heiland, hat für reichen Trost für die Kirche während der Zeit ihrer Niedrigkeit gesorgt, sonderlich in der Nacht, da er verraten ward, kurz vor seinem Hingang zum Vater. Wie ein Vater auf dem Sterbebett sonderlich für seine Kinder sorgt, so hat JEsus bei seinem Gang zum Tode sonderlich für die Seinen gesorgt. In jener Nacht des Grünen Donnerstags hat er nicht bloß das heilige Abendmahl eingesetzt als Stärkungsmittel für die Seinen, bis daß er wiederkommt, sondern er hat auch eine lange, köstliche, von

Trost triefende Abschiedsrede gehalten und laut vor den Ohren seiner Jünger sein hohepriesterliches Gebet gesprochen. Und beides ist von dem Heiligen Geist auch uns zum Trost aufgezeichnet worden, die Trostreden, im 14., 15. und 16. Kapitel des Evangeliums St. Johannis und das hohepriesterliche Gebet im 17. Kapitel. Wenn uns um Trost bange ist, sollen wir uns zu diesem Trostbrunnen wenden. Die Trostreden JEsu werden uns wie köstlicher Balsam erquicken, und die Betrachtung seines hohepriesterlichen Gebets wird uns in einen Zustand unbeschreiblicher Sicherheit versetzen; denn wir lernen daraus, was unser Hoherpriester fort und fort von seinem himmlischen Vater für uns erbittet und daß ihm um seines Leidens und Sterbens willen keine Bitte für uns abgeschlagen werden kann, sondern alles buchstäblich erhört wird. So laßt uns denn jetzt zu unser aller Trost den verlesenen Spruch aus dem hohepriesterlichen Gebete unsers Heilandes betrachten, indem ich euch zeige:

Christi Fürbitte für die Seinen:

1. „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest",
2. „sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel".

1

Während Kinder Gottes in guten Tagen in Gefahr stehen, die Welt liebzugewinnen und sich in ihr zu verlieren, neigen sie in bösen Tagen dahin, Gott zu eifrig und zu stürmisch zu bitten, sie von der Welt hinwegzunehmen durch einen seligen Tod oder schnell mit dem Jüngsten Tage hereinzubrechen und so allem Erdenjammer ein Ende zu machen. So bat einst der Prophet Elias, als das Verderben in Israel überhandnahm, daß seine Seele stürbe, und sprach: „Es ist genug; so nimm nun, HErr, meine Seele! Ich bin nicht besser denn meine Väter", 1 Kön. 19, 4. Und Hiob

seufzte auf seinem Schmerzenslager: „Daß meine Seele wünschet erhangen zu sein und meine Gebeine den Tod. Ich begehre nicht mehr zu leben. Höre auf von mir, denn meine Tage sind vergeblich gewesen", Kap. 7, 15. 16. Auch bei dem gegenwärtigen Jammer, der infolge des Krieges über die Erde und die Kirche hereingebrochen ist, stehen wir Christen in Gefahr, zuzeiten die Lust am Leben zu verlieren und zu stürmisch Gott zu bitten, uns aus der Welt hinwegzunehmen durch einen seligen Tod oder durch seine herrliche Erscheinung am Jüngsten Tage.

Was bittet nun der HErr JEsus in seinem hoheprieſterlichen Gebete für die Seinen? „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest." Das kann natürlich nicht heißen: daß du sie überhaupt nicht von der Welt nehmest; spricht er doch bald darauf, V. 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Die Meinung ist also: Vater, ich bitte nicht, daß du sie jetzt gleich von der Welt nehmest. Es ist ja wahr, sobald jemand durch den wahren Glauben ein Kind Gottes, ein Eigentum JEsu Christi, geworden ist, gehört ihm der Himmel, und er könnte, soweit seine Person in Betracht kommt, alsbald die Welt verlassen.

Warum bittet denn der HErr JEsus seinen Vater nicht darum, die Seinen von der Welt zu nehmen? Warum sollen sie noch hier in der Welt bleiben? Gewiß nicht deswegen, um Ehre und Ansehen, Schätze und Güter, Lust und Freude dieser Welt zu genießen; denn die Kinder Gottes haben mit der Welt gebrochen. Die Welt haßt die Christen, und den Christen ist das Wesen der Welt zuwider. Sie sprechen mit dem Apostel Paulus: „Durch den HErrn JEsum Christum ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt", Gal. 6, 14. Auch deswegen läßt der HErr die Seinen nicht noch in der Welt, weil er kein Herz hätte für

unsere Not und unsern Jammer. Nein, wir haben an ihm nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde, Hebr. 4, 15.

Der HErr JEsus bittet deswegen seinen Vater nicht, uns von der Welt zu nehmen, weil er für uns noch eine Aufgabe zu erfüllen hat. Diese Aufgabe besteht kurz darin, daß wir unsern HErrn JEsum auf Erden verklären. Er hat uns seinen Namen geoffenbart und uns gezeigt, daß in ihm allein Leben, Heil und Seligkeit ist. Durch JEsu Wort ist unser Heiland in uns verklärt. Wir kennen ihn in seiner wahren Gestalt, halten ihn nicht etwa bloß für einen tugendhaften Menschen, einen weisen Lehrer und großen Propheten, sondern für den wahrhaftigen Gottessohn und einigen Heiland aller Menschen. Und diese köstliche Erkenntnis sollen wir nun nicht für uns behalten, sondern andern Menschen mitteilen, damit sie durch unser Wort an JEsum glauben, und so die Kirche Gottes auf Erden erhalten bleibe und fort und fort wachse bis zu ihrer Vollendung.

Was wäre aus der Kirche geworden, wenn der HErr JEsus bei seiner Himmelfahrt seine Apostel mit sich genommen hätte? Sie hätten nicht ausgehen können in alle Welt und das Evangelium allen Völkern verkünden. Wie stände es um die Kirche, wenn D. Luther alsbald in den Himmel gerufen worden wäre, nachdem er JEsum erkannt hatte als den einigen Hohenpriester, durch dessen Wunden wir heil werden? Noch jetzt würde sie schmachten unter der Tyrannei des Papsttums. Wie stände es mit der lutherischen Kirche unsers Landes und anderer Erdteile, wenn D. Walther und seine Mitarbeiter gleich nach ihrer Bekehrung von der Welt genommen worden wären? Unsere Synode mit ihren herrlichen Lehranstalten, Gemeinden, Schulen und Missionen, ihren vielen köstlichen Büchern und Zeitschriften,

wodurch Tausende und aber Tausende JEsum erkannt haben, mit ihrem segensreichen Einfluß auf andere Kirchenkörper hier und in der Ferne wäre nicht vorhanden. Luther schreibt daher zu unsern Textesworten: „Es ist nicht darum zu tun, daß sie auch mit mir aus der Welt fahren; denn ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nämlich daß sie mein Reich ausbreiten und mein Häuflein größer machen. Das Wort haben sie nun von mir, aber weil ich nicht länger in der Welt bleiben kann, sie aber noch viele herzubringen sollen, die durch ihr Wort an mich glauben werden, so bitte ich um derselben willen, daß du sie nicht hinwegnehmest, ob sie gleich die Welt gern los wäre, und sie auch wiederum der Welt müde und satt sind. Das ist die Ursache, warum die Christen und vornehmlich die Prediger sollen begehren zu leben und wir mit Christo für ihr langes Leben sollen bitten."

So laßt auch uns stets bedenken: Wir sind nach dem Willen unsers Heilandes noch in der Welt, damit wir seine Kirche bauen und seinen Namen offenbaren. Wir wollen daher unermüdlich sein im Lehren und Predigen in Kirchen und Schulen, im Verkündigen des Wortes daheim und in der Fremde, in der Erhaltung unserer Lehranstalten und Missionen. Und wenn unsere Kräfte versagen oder Krankheiten und Widerwärtigkeiten uns an der Arbeit hindern, so wollen wir durch Geduld in Kreuz und Leiden JEsum verklären und der Welt offenbaren, daß ein Christ auch unter dem Kreuze grünt und blüht und der HErr hier auf Erden ein seliges Reich hat, dessen Glieder eins sind in Christo, ihrem Haupt und Hohenpriester.

2

Laßt uns nun weitergehen und die andere Fürbitte unsers Hohenpriesters für die Seinen noch kurz betrachten. Diese lautet: „sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel".

In der Welt drohen den Christen viele Gefahren. Teufel, Welt und Fleisch setzen ihnen von allen Seiten zu. Der

Teufel hat einen großen Grimm gegen die Kirche Gottes. Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.

Groß' Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist.
Auf Erd' ist nicht seinsgleichen.

Und als treue Verbündete des Teufels steht die Welt da, die die Christen haßt und der Kirche die Existenzberechtigung abspricht. Daher versucht sie bald mit List, bald mit Gewalt im Dienste ihres Gottes, des Teufels, der Kirche den Garaus zu machen. Zu diesen äußeren Feinden kommt der Feind in den eigenen Mauern, das böse sündliche Fleisch der Christen, das den Zaun des Wortes Gottes nur unwillig trägt, sich nach der früheren Freiheit sehnt und daher stets bereit ist, die Festung zu verraten. Es ist wahr, wir Christen befinden uns hier auf Erden in einer bösen Herberge, in einer wahren Mördergrube; wir sind wie Schafe mitten unter den Wölfen. Das hat unser Heiland gewußt, und er hat daran gedacht, als er von den Seinen Abschied nahm, und deswegen betet er nun für sie zu seinem himmlischen Vater: „Ich bitte, daß du sie bewahrest vor dem Übel." Als wollte er sagen: Meine Christen sind schwach und gebrechlich. Der Gefahren, die ihnen drohen in der Welt, sind gar viele. Aus eigener Kraft kann kein einziger bestehen. Darum befehle ich sie in deine starken Hände. Du mußt sie mir bewahren, sie sicher hindurchleiten ans selige Ziel; denn, Vater, „ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast".

O meine Brüder, wenn die Zeiten immer böser werden, wenn Angst, Not und Gefahr immer näher treten, wenn wir bekümmert fragen: Was soll aus uns und der Kirche werden? so laßt uns daran gedenken, daß unser Hoherpriester vor dem Throne Gottes für uns bittet, daß wir bewahrt werden vor dem Übel. Und dieses Gebet unsers Hohen-

priesters wird erhört, und darum soll es unser Trost, unser Schutz und unser Trotz sein. Darum wollen wir getrost und gutes Mutes sein und fröhlich der Stunde harren, in der der HErr uns heimholt in sein ewiges Reich, damit wir bei ihm sein mögen allezeit. Ja,

JEsu, stärke deine Kinder
Und mache die zu Überwindern,
Die du erkauft mit deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben,
Daß wir uns stets zu dir erheben,
Wenn uns entfallen will der Mut!
Geuß aus auf uns den Geist,
Dadurch die Liebe fleußt
In die Herzen,
So halten wir
Getreu an dir
Im Tod und Leben für und für!

Amen.

Die herrliche Gemeinschaft der Kinder Gottes

Synodalpredigt, gehalten im Jahre 1919

Eph. 2, 19—22: So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinandergefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.

Wer immer ein Glied der Kirche sein will, muß sich von der Welt absondern. Das besagt der Begriff Kirche. Die Kirche ist ihrem Wesen nach eine von der Welt abgesonderte, auserlesene Versammlung. Als daher Abraham berufen wurde, erging an ihn der Befehl: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will." Und als Gott das Volk Israel erwählt hatte, schärfte er ihm ein, daß es sich von allen Völkern abgesondert halten solle: „Du sollst sie verbannen, daß du keinen Bund mit ihnen machest noch ihnen Gunst erzeigest, und sollst dich mit ihnen nicht befreunden; eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen,

Denn du bist ein heilig Volk deinem HErrn. Dich hat Gott, dein HErr, erwählet zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind." Dasselbe gilt auch im Neuen Testament. Wohl ist den Gläubigen im Neuen Testament nicht wie im Alten Testament aller bürgerliche und gesellschaftliche Verkehr mit Andersgläubigen verboten, aber geradeso stark wie im Alten Testament alle kirchliche Verbindung und Vereinigung mit ihnen. St. Petrus nennt deswegen die Christen am Anfang seines ersten Briefes „die erwählten Fremdlinge hin und her", und St. Paulus schreibt an die Korinther: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr."

Daß die Glieder der Kirche sich so von den Leuten absondern müssen, gefällt der Welt durchaus nicht und ist ein Hauptgrund, warum sie die Kirche haßt und ihr fernbleibt. Und den Christen wird gerade diese Absonderung und diese isolierte Stellung in der Welt oft schwer zu ertragen. Sie kommen sich manchmal wie vaterlandslose Menschen vor und stehen dann in Gefahr, die von Gott gesetzten Schranken zu durchbrechen und den Einflüsterungen Satans und den Lockungen der Welt Folge zu leisten. Wie sollen wir uns nun gegen solche Versuchungen wehren? Vornehmlich so,

daß wir uns immer wieder vor Augen stellen, was wir durch unsere Absonderung von der Welt gewonnen haben. Hierauf macht der HErr seine Jünger aufmerksam, wenn er spricht: „Wahrlich, ich sage euch, es ist niemand, der ein Haus verlässet oder Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wiederempfahe in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben."

Diesen Gedanken kehrt auch der Apostel in unserm Text hervor, indem er zeigt, daß die Christen nicht vaterlandslos, nicht heimatlos, nicht abgesondert sind, sondern sich in der höchsten und seligsten Gemeinschaft befinden. So laßt uns denn unter Gottes Gnadenbeistand betrachten

Die herrliche Gemeinschaft der Kinder Gottes

Sie sind

1. Bürger mit den Heiligen,
2. Gottes Hausgenossen,
3. Steine im Tempel des HErrn.

1

Der Apostel Paulus schreibt den Ephesern: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen." Die Christen in Ephesus hatten wegen ihres Glaubens viel zu leiden. In dieser Stadt befand sich der berühmte Tempel der Diana, und von dem Götzendienst lebten viele Einwohner. Die Christen hatten nun durch ihre Verurteilung des Götzendienstes und durch ihre Bekehrung zu dem lebendigen Gott die Wut und Verachtung der ganzen Stadt auf sich geladen. Sie galten als Zerstörer des Gottesdienstes und der Wohlfahrt der Stadt und waren abgesondert und ausgestoßen aus der Gemeinschaft ihrer Mitbürger, im besten Falle nichts mehr als geduldete Gäste, die keinerlei Rechtsanspruch machen konnten. Um nun die

Epheser zu trösten und zu stärken, zeigte ihnen St. Paulus zunächst, daß sie in einem viel größeren und herrlicheren Gemeinwesen seien, als die Stadt Ephesus war, daß sie vor ihrer Bekehrung kein Bürgerrecht hatten, durch ihre Bekehrung aber Bürger geworden sind. Dies Gemeinwesen ist die heilige christliche Kirche, die Paulus mit einer Stadt vergleicht. Bürger dieser Stadt sind alle Kinder Gottes. Wer immer zum Glauben an JEsum Christum kommt, wird eingeschrieben in die Bürgerliste und genießt von dem Augenblick an alle Güter und Wohltaten, jeglichen Schutz und sämtliche Vorrechte dieser Stadt: Vergebung aller Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit.

In welch seligem Gemeinwesen befanden sich demnach die Christen zu Ephesus! Welch herrlichen Tausch hatten sie gemacht! St. Paulus schreibt ihnen: „Gedenket daran, daß ihr, die ihr weiland nach dem Fleisch Heiden gewesen seid und die Vorhaut genannt wurdet von denen, die genannt sind die Beschneidung nach dem Fleisch, die mit der Hand geschieht, daß ihr zu derselbigen Zeit waret ohne Christum, fremde und außer der Bürgerschaft Israels und fremde von den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt.“ Und nun waren sie Bürger mit den Heiligen, eingereiht in die große, selige Schar der erlösten Kinder Gottes, der Patriarchen und Propheten und aller Vollendeten des Alten Testaments sowie aller Gläubigen auf dem weiten Erdenrunde, vollberechtigte Bürger jener wunderbaren Stadt, die auf Erden und im Himmel ist, in der Friede und Freude und liebliches Wesen herrscht, in der die heiligen Engel wohnen und sich wundern über die mannigfaltige Weisheit Gottes in der Gemeinde und mit ihr Gott preisen über dem Geheimnis, das von der Welt her verborgen gewesen ist. An diese große Herrlichkeit erinnert auch der Hebräerbrief, wenn es

daselbst heißt: „Ihr seid kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des Neuen Testaments, JEsu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Abels."

Auch wir, meine lieben Brüder, sind Bürger dieser seligen Stadt, aufgenommen in dieselbe durch das Bad der heiligen Taufe und darin erhalten durch das Werk des Heiligen Geistes. Auch wir stehen daher in inniger Gemeinschaft mit den Heiligen aller Zeiten, bilden mit ihnen den großen, seligen Gottesstaat, dessen Bürger nach Tausenden und aber Tausenden zählen und der nicht vergehen wird. An diese selige Gemeinschaft laßt uns denken, wenn wir um unsers Zeugnisses willen uns von Menschen absondern müssen und als Gäste in der Welt unsere Straße ziehen.

2

St. Paulus fährt fort: „Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern . . . Gottes Hausgenossen." Hier wird die Kirche dargestellt unter dem Bilde einer großen, glücklichen Familie. Die Christen zu Ephesus hatten ihres Glaubens wegen sich von ihren Familien trennen müssen, ja wurden von ihren Blutsfreunden verfolgt und gehaßt als Leute, die über die Familie große Schande gebracht hätten. Es wird den Christen zu Ephesus nicht leicht geworden sein, Vater und Mutter, Bruder und Schwester zu verlassen und erleben zu müssen, daß Bande, die die Natur fest und stark geknüpft hat, zerrissen wurden. Paulus tröstet sie nun, indem er ihnen zeigt, was sie gewonnen haben. Als sie noch Heiden waren, verkehrten sie etwa ungestört mit ihren Angehörigen und genossen viele Vorteile als Glieder dieser und

jener Familie, waren aber außerhalb der Familie Gottes und daher Kinder des Zorns und der Verdammnis. Durch ihre Bekehrung haben sie wohl Verwandte nach dem Fleisch verloren, sind aber dafür aufgenommen in Gottes wunderbare Familie, sind Kinder Gottes und Erben der ewigen Seligkeit geworden, gehören zu jenem seligen Haus, da Gott Hausvater ist und alle Christen seine Kinder, die zu ihrem Vater einen beständigen Zugang haben, die alle wohl geraten sind, denen das ganze himmlische Erbe, das Christus, ihr erstgeborner Bruder, ihnen erworben hat, gehört, die teils noch auf Erden, teils bereits im Himmel sind und denen die heiligen Engel mit Lust und Freude dienen; sie sind Glieder einer Familie, die nie zerrissen werden kann, sondern die immer enger ineinanderwächst und einst ewig in dem himmlischen Vaterhause in Friede und Wonne wohnen wird.

Ein Hausgenosse Gottes, ein Gotteskind, ein Glied der göttlichen Familie zu sein, welche Ehre und Seligkeit! Es wäre schon etwas Großes, ein Türhüter im Hause Gottes zu sein, noch herrlicher, dieser glücklichen Familie dienen und ihr aufwarten zu dürfen; aber selbst dazu gehören, ein echtes, wahres Gotteskind sein, wer kann das fassen oder würdig beschreiben? Fürwahr, wie die Christen zu Ephesus sich mit ihrer Gotteskindschaft trösten sollten, wenn sie wegen ihres Glaubens von den Ihrigen ausgestoßen wurden, so sollen auch wir, meine lieben Brüder, gegen das Gefühl der Vereinsamung uns wehren, indem wir unsere Augen auftun und uns unserer Gotteskindschaft freuen. Es ist wahr, was die Schmalkaldischen Artikel sagen: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine Sonderlehre führen will; aber hie stehet Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen oder mit Wüterei zu erhalten gedenken." Aber wiederum macht auch der HErr JEsus seine

Verheißung wahr: „Wahrlich, ich sage euch, es ist niemand, so er verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfahe jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mit Verfolgungen und in der zukünftigen Welt das ewige Leben."

3

Endlich tröstet St. Paulus die Epheser, indem er ihnen zeigt, daß sie Steine im Tempel Gottes geworden sind. Seine Worte sind diese: „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau, ineinandergefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch ihr miterbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist." Zu Ephesus stand, wie gesagt, der weltberühmte Tempel der Diana. Als er im Jahre 356 vor Christi Geburt eingeäschert war, bauten ihn die Bewohner von Ephesus um so herrlicher auf. Die Frauen der Stadt opferten für den Bau ihre Schmucksachen, die Nachbarstädte waren behilflich, und Könige stifteten Säulen. Der Tempel wurde aus glänzendem Marmorstein aufgeführt und gehörte zu den sieben Wundern der Alten Welt. Er barg ein Götzenbild der Diana. Ganz Asien und der Weltkreis erzeigten in diesem Tempel der Göttin Gottesdienst, und die ganze Stadt Ephesus sah ihren Ruhm darin, Pflegerin der großen Göttin Diana und des himmlischen Bildes zu sein. Auch die Christen zu Ephesus hatten vormals sich an diesen Festen beteiligt und waren von Kindesbeinen an mit dem Tempel aufs innigste verbunden gewesen. Das hatte nun aufgehört. Das Christentum verlangte strenge Scheidung und Fernbleiben von den Götzenfesten und all dem Pomp in dem Tempel der Diana.

St. Paulus weist nun die Epheser hin auf einen andern

Tempel, der an Glanz und Herrlichkeit den Tempel zu Ephesus weit überstrahlt, und zeigt ihnen, daß sie vor ihrer Bekehrung keinen Teil an diesem Tempel gehabt hätten, nun aber aufs innigste damit verbunden seien, viel inniger als vormals mit dem Tempel der Diana. Dieser Tempel ist die heilige christliche Kirche. Sein Fundament sind die Apostel und Propheten. Der Eckstein, der in das Fundament hineingebaut ist und alles trägt, ist JEsus Christus, der große Gottessohn und Heiland aller Menschen; die einzelnen Steine sind die Kinder Gottes aller Zeiten. So verschieden sie auch sind, so fügen sie sich doch bei diesem Bau aufs innigste ineinander. Jeder Stein hilft den Bau vollenden und trägt bei zu seiner Harmonie und Schönheit. So wächst der Bau durch die Jahrhunderte, bis er am Jüngsten Tage in seiner vollendeten Schönheit in die Erscheinung treten wird. In diesem Tempel ist kein Götzenbild, wie im Tempel zu Ephesus, sondern darin wohnt der wahre, lebendige Gott; ja, jeder einzelne Stein dieses Baues ist wiederum für sich eine Behausung Gottes im Geist, ein Tempel des Allerhöchsten. Fürwahr, wenn die Christen zu Ephesus an diesen wunderbaren Tempel dachten, auf dem sie miterbaut waren, so hatte der Tempel zu Ephesus mit all seinem heidnischen Pomp keinen Reiz für sie, sondern sie priesen die wunderbare Gnade, die sie errettet hatte von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich JEsu Christi.

So wollen denn auch wir, teure Zuhörer, nicht darüber klagen, wenn uns die Menschen hassen und uns absondern und uns schelten und unsern Namen verwerfen als einen boshaften um des Menschensohnes willen, sondern uns alsdann freuen und hüpfen; denn siehe, unser Lohn ist groß im Himmel! Wir sind nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze

Bau, ineinandergefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchem auch wir miterbauet werden zu einer Behausung Gottes im Geist. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Gottes Wort und Gnade ein fahrender Platzregen

Synodalpredigt, gehalten im Jahre 1930

Hebr. 3, 7—19: Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht, als geschah in der Verbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüste, da mich eure Väter versuchten; sie prüften mich und sahen meine Werke vierzig Jahre lang; darum ich entrüstet ward über dies Geschlecht und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen, aber sie wußten meine Wege nicht, daß ich auch schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen. Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi teilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten, solange gesagt wird: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geschah. Denn etliche, da sie höreten, richteten eine Verbitterung an, aber nicht alle, die von Ägypten ausgingen durch Mose. Über welche aber ward er entrüstet vierzig Jahre lang? Ist's nicht also, daß über die, so da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, denn den Ungläubigen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!
Teure Freunde allerseits!

In diesem Jahre feiert unsere Kirche die vor vierhundert Jahren geschehene Übergabe der Augsburgischen Konfession. In ihr haben die Väter unserer Kirche ihr Bekenntnis klar und deutlich dargelegt und freudig an jenem denkwürdigen 25. Juni des Jahres 1530 vor den Großen dieser Welt

verkündet. Die Augsburgische Konfession ist ein heller Morgenstern, ja eine Sonne, in der die Gnade Gottes in Christo Jesu, wie sie in der Heiligen Schrift geoffenbart ist, hell leuchtet, die Tausende durch ihren Glanz an sich zog und mit ihren hellen Strahlen erwärmte. Sie wurde das Panier, um das sich die Liebhaber des Wortes Gottes sammelten, und das Gefäß, in dem die Segnungen der Reformation den späteren Geschlechtern bewahrt wurden. Auch wir Glieder der Missourisynode sind durch dieses herrliche Bekenntnis unserer Kirche reich gesegnet und wandeln in seinem Lichte. Es ist daher billig und recht, daß wir in diesem Jahre an das Große Geschehnis zu Augsburg gedenken und darob fröhlich und guter Dinge sind.

Allein, die Erinnerung an die große Gnade, die Gott unserer Kirche hat widerfahren lassen, hat auch eine ernste Seite. Ihr werdet, teure Brüder, es nicht übel deuten und es nicht für einen Mißton in die Jubiläumsfeier halten, wenn ich diese Seite in meiner Predigt hervorkehre. Als über Deutschland eine gnadenreiche Zeit hereingebrochen war, tat Luther in seiner Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" im Jahre 1524 den erschütternden Ausspruch: „Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist." Laßt uns nun dieses Wort des Reformators im Lichte des verlesenen Textes in der Furcht Gottes betrachten. Das Thema meiner Predigt ist also:

Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist

Ich zeige euch

1. die Wahrheit dieses Ausspruchs,
2. die Ursache dieser Tatsache, und mache
3. die Anwendung auf uns.

1

In unserm Texte wird auf eine überaus traurige Begebenheit in der Geschichte des jüdischen Volkes hingewiesen. Der HErr hatte es in Gnaden heimgesucht, es mit ausgerecktem Arme aus Ägypten, dem Diensthause, geführt und ihm das Gelobte Land verheißen. Es war eine große und selige Zeit. Gott tat für sein Volk Zeichen und Wunder und redete mit ihm freundlich wie ein Vater mit seinen Kindern. Aber ach! dies herrliche Verhältnis dauerte nicht lange. Kurze Zeit nach dem Auszuge aus Ägypten schwur Gott der ganzen Gemeinde: „Ihr sollt nicht zu meiner Ruhe kommen", Hebr. 3, 11; 4 Mos. 14, 22. 23. 29. 35; Ps. 95, 11. Das Heil war nun unwiederbringlich verloren. Statt in Kanaan einzuziehen, wurde bis auf Josua und Kaleb die ganze Nation niedergeschlagen in der Wüste. Gottes Wort und Gnade war ihnen ein fahrender Platzregen gewesen, der nicht wiederkehrte. Der Hebräerbrief stellt uns dies erschütternde Strafexempel zur Warnung vor die Augen. Wir dürfen nicht meinen, daß das Ereignis in der Wüste ein Ausnahmefall gewesen ist. Nein, die Kirchengeschichte lehrt, daß sich das fort und fort wiederholt hat.

Es war eine Zeit großer Gnadenheimsuchung über das jüdische Volk, als der HErr in seiner Mitte erschienen war und unter ihm sein prophetisches Amt verwaltete. Seine Worte waren wie Frühregen und Spatregen, die das durstige Land erquicken. Die heilsame Gnade Gottes war ihnen erschienen. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, wandelte unter ihnen persönlich, aber am Schluß seiner Lehrtätigkeit mußte der HErr dem Volk erklären, daß die Gnadenzeit abgelaufen sei und nicht wiederkehren werde. Und so ist es geschehen. Über dem jüdischen Volk als solchem ist seit zweitausend Jahren der Himmel verschlossen und bleiern. Es ist an ihm wahr geworden: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist.

In der Zeit der Apostel und in der nachapostolischen Zeit wurde das Morgenland nebst den angrenzenden Ländern von Gott reich begnadet. Der eilende Fuß des Apostels Paulus gründete blühende Gemeinden in Kleinasien und Griechenland. Der Apostel Johannes wirkte bis ins hohe Alter zu Ephesus. In Ägypten und Nordafrika gab Gott milden Regen, daß die Gemeinden heranwuchsen und sich herrlich entfalteten. Aber siehe, um das Jahre 622 trat der Lügenprophet Mohammed auf. Er und seine Nachfolger verbreiteten die falsche Lehre mit Feuer und Schwert. Das Morgenland, Griechenland, Ägypten und Nordafrika wurden ihre Beute. Das Kreuz verschwand und machte dem Halbmond Platz. Die Länder, die einst geblüht, in denen die Apostel gewirkt, wo die großen Kirchenväter, ein Athanasius und ein Augustin, gelehrt hatten, wurden dürre und wüste und sind es geblieben nun an die zwölfhundert Jahre. Sie haben es erfahren: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist.

In Luther schickte Gott der Welt einen großen Propheten. Er verkündete wie keiner seit den Aposteln die freie Gnade Gottes in Christo JEsu. Es geschah, was im Propheten Jesaias steht: „Träufelt, ihr Himmel, von oben, und die Wolken regnen die Gerechtigkeit; die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu! Ich, der HErr, schaffe es", Kap. 45, 8. Das gnädige Wetter beherrschte ein weites Gebiet, zumal Deutschland und die nordischen Länder; aber fruchtbringende Regenwolken zogen damals auch über England, Frankreich, Italien und andere Länder. Doch wie sieht es heute aus, besonders in Deutschland? Die lutherische Kirche ist da wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, Jes. 1, 8. Es ist in Erfüllung gegangen, was Luther seinen Deutschen geweissagt hat: „Das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht

wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben."

2

Das führt uns nun zum zweiten Teil unserer Betrachtung, in dem wir die Ursache für die Tatsache, daß Gottes Wort und Gnade ein fahrender Platzregen ist, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist, erkennen.

Die Ursache liegt nicht an dem Worte Gottes und der Gnade. Wort und Gnade sind nicht so geartet, daß sie Lust haben, uns nur kurz zu begrüßen, sich dann zu erheben und auf Nimmerwiederkehren fortzurauschen. Die Gnade Gottes in Christo JEsu ist für alle Menschen bereitet. Gott hat seinen Sohn der ganzen Welt zur Versöhnung gesandt. Der Sohn hat für alle sein Blut zur Sühne vergossen, und der Heilige Geist möchte alle ins Reich der Gnade einführen. Darum sendet Gott seine Boten aus und läßt die Menschen laden und locken. Und ach, wie gern möchte er zu allen kommen und bei allen bleiben, sie erquicken mit seinem Wort und mit seiner Gnade und sie zeitlich und ewig glücklich machen! Wie trauert und klagt er, wenn sein Wort auf harten Boden fällt, und wie freut er sich, wenn ihm sich Herzen auftun, so daß er sie befruchten kann mit seinem Gnadenregen!

Die Ursache, warum Gottes Wort ein fahrender Platzregen ist, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist, zeigt uns unser Text. Da heißt es von den Juden: „Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht, als geschah in der Verbitterung, am Tage der Versuchung in der Wüste, da mich eure Väter versuchten; sie

prüften mich und sahen meine Werke vierzig Jahr lang; darum ich entrüstet ward über dies Geschlecht und sprach: Immerdar irren sie mit dem Herzen; aber sie wußten meine Wege nicht, daß ich auch schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen. Denn etliche, da sie höreten, richteten eine Verbitterung an, aber nicht alle, die von Ägypten ausgingen durch Mose. Über welche aber war er entrüstet vierzig Jahre lang? Ist's nicht also, daß über die, so da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Welchen schwur er aber, daß sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, denn den Ungläubigen? Und wir sehen, daß sie nicht haben können hineinkommen um des Unglaubens willen", V. 7—11. 16—19.

Hier hören wir die Ursache, warum Israel nicht ins Gelobte Land einziehen konnte. Ihr Unglaube nahm ihnen die Gnade Gottes, und ihr Unglaube verhinderte es vierzig Jahre, daß Gottes Gnade sich wieder zu ihnen wandte. Sie hatten all die großen Zeichen und Wunder gesehen; aber statt nun Gott kindlich zu vertrauen, murrten sie beständig gegen ihn und glaubten seinen Zusagen nicht. Und so schwur Gott in seinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Und, teure Brüder, Unglaube, Undank und Verachtung sind immer die Ursachen, wenn Gottes Wort und Gnade ein Platzregen ist, der nicht wiederkehrt, wo er einmal gewesen ist. Undank und Verachtung sind die Winde, die sich hinter die Wolken der göttlichen Gnade machen, die diese Wolken beunruhigen und in Bewegung setzen, daß sie sich erheben und davonfliegen. Unglaube und Verachtung sind die Ursache, daß Gottes Wort und Gnade nicht wiederkehrt. Unglaube und Verachtung sind es, die, nachdem sie die Gnade Gottes vertrieben haben, nun mit ihrem glühenden Hauche alles Wachstum, das Wort und Gnade erzeugt hatten, versengen und vernichten, so daß da, wo die Felder einst grünten und blühten, es nun wüste und öde geworden ist.

Undank und Verachtung war die Ursache, daß Jerusalem die Gnade Gottes verlor. Das Abschiedswort unsers Heilands an die Stadt lautet: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden", Matth. 23, 37. 38. Undank und Verachtung war die Ursache, daß die morgenländische Kirche Gottes Wort und Gnade nicht behalten hat. Unglaube, Undank und Verachtung haben den Regen und das gnädige Wetter in Deutschland nicht lassen bleiben.

3

Machen wir nun aus dem Gehörten die nötige Anwendung auf uns.

Wir, teure Zuhörer, haben in unserer Synode Gottes Wort und Gnade eine lange Zeit gehabt. Über achtzig Jahre ist es in unsern Kirchen und Schulen uns rein und lauter verkündet worden. Gott hat über uns mit Strömen der Liebe geregnet. Gerade die Feier der Augsburgischen Konfession erinnert uns daran, daß der HErr uns durch Luther aus dem Diensthause des Papsttums mit ausgerecktem Arme geführt hat. Da sollen wir nun nicht sicher sein. Hört die Warnung, die unser Text uns zuruft: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott; sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde. Denn wir sind Christi teilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten, solange gesagt wird: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht, wie in der Verbitterung geschah!" V. 12—15.

Verhehlen wir es uns nicht, es zeigen sich für uns am Kirchenhimmel allerlei Unruhen und Störungen. Das sind Warnungen, daß das Wetter sich ändern und umschlagen will, daß hinter den Wolken der Gnade Undank und Verachtung ihr Treiben beginnen. O laßt uns da ernstlich erschrecken, von Herzen Buße tun und uns untereinander ermahnen, solange es heute heißt, damit bei uns nicht Gottes Wort und Gnade ein fahrender Platzregen wird, der nicht wiederkehrt. Laßt uns kaufen, weil der Markt vor der Tür ist, einsammeln, weil es scheinet und gut Wetter ist, Gottes Gnade und Wort brauchen, weil es da ist. Laßt uns zugreifen und zuhalten!

Freilich, wenn man auf die böse Zeit sieht, in der wir leben, auf die wachsende Gleichgültigkeit in unsern Gemeinden und auf die Geschichte der vorigen Geschlechter, so müssen wir verzagen, und großer Schrecken überfällt uns wie ein gewappneter Mann. Und gewiß, an uns und unserm Vermögen sollen wir völlig verzagen, nicht aber an dem HErrn und an seiner Gnade. Der HErr will nicht von uns gehen, sondern bei uns bleiben. Er will es nicht haben, daß wir umkommen, sondern daß wir in die Ruhe eingehen. Eben deswegen führt er uns in unserm Text zu unserer Warnung das Strafexempel vor, damit wir uns vor Undank und Verachtung hüten und sein Wort und seine Gnade fleißig gebrauchen.

So wolle denn die Feier der Übergabe der Augsburgischen Konfession uns aufs neue erinnern an den großen Schatz, den der HErr unserer Kirche geschenkt hat, und uns bewegen, diesen teuerwerten Schatz dankbar zu genießen und Gott inbrünstig zu bitten, daß er ihn uns und unsern Kindern erhalte.

Ach bleib bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

„Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft“

Synodalpredigt, gehalten im Jahre 1931

1 Kor. 4, 20: Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn, teure Freunde allerseits!

In unserm Texte stellt der Apostel Paulus den Satz auf: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Selbstverständlich redet er hier nicht von dem Worte Gottes. Jedes Wort Gottes ist kräftig und mächtig, weil Gott Kraft und Leben ist. Daß das Wort Gottes kräftig ist, bezeugt die Heilige Schrift an vielen Stellen. So steht im Propheten Jeremias: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ Im Hebräerbrief lesen wir: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert.“ Der Apostel Paulus sagt vom Gesetz aus, daß es die Kraft hat zu töten, und vom Evangelium, daß es lebendig macht, und unser Heiland bezeugt den Juden: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“

Wenn der Apostel sagt, daß das Reich Gottes nicht in Worten stehet, sondern in Kraft, so redet er von menschlichen Worten, will uns sagen, daß wir es nicht bewenden lassen sollen bei schönen Worten und gottseligen Reden, sondern daß das Christentum fordert, daß man handelt und die biblischen Grundsätze in die Tat umsetzt.

Wir leben, meine Brüder, in einem wortreichen Zeitalter. Es wird heutzutage viel geredet. Es werden viele Versammlungen abgehalten und auf diesen viele Beschlüsse gefaßt. So ist es in der Welt, aber auch in der Kirche. Auch in unserer Synode wird mehr geredet als in früheren

Jahren. Aber mögen die Reden noch so schön sein, die Beschlüsse noch so kräftig lauten, fehlt die Tat, so fallen wir unter das Urteil des Apostels: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft."

Wohlan, so laßt mich euch jetzt zu unser aller Belehrung und Erbauung, soweit das in der kurzen Zeit geschehen kann, zeigen:

Wie die Worte des Apostels „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft" zur Anwendung kommen sollen

1. in unserm persönlichen Christenleben;
2. in unserm Gemeindeleben;
3. in unserm Synodalleben.

1

Das Reich Gottes kommt zu uns durch die Predigt des Evangeliums, durch die Verkündigung jener wunderbaren Lehre, daß Gott sich über uns in Sünden gefallene Menschen erbarmt und uns seinen eingebornen Sohn geschenkt hat, der an unserer Statt das Gesetz erfüllt und für unsere Sünden sein Leben zur Sühne gegeben hat. Um Christi willen vergibt uns Gott nicht nur alle Schuld, sondern nimmt uns auch als seine Kinder an, die ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Als der HErr die siebzig Jünger mit der Predigt des Evangeliums aussandte, befahl er ihnen, ihren Zuhörern zu sagen: „Das Reich Gottes ist nahe zu euch kommen." Und ein Mensch tritt in das Reich Gottes ein, indem er diese Predigt von Christo annimmt und ihr glaubt.

Wenn nun Paulus in unserm Texte sagt: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft", so erinnert er einen jeden unter uns daran, daß, wie Luther zu unserer Stelle bemerkt, das Reich Gottes ein Wesen ist, das man inwendig mit dem Herzen glaubt und denselbigen Glauben

auswendig auch beweise, also daß es tun, nicht reden, leben und nicht schwätzen sei. Der Apostel Paulus mahnte daher die Kolosser: „Wie ihr nun angenommen habt den HErrn Christum JEsum, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbauet in ihm und seid feste im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselbigen reichlich dankbar.“

Daß das Glaubensleben eines Christen sich kräftig erweisen soll, führt Luther meisterhaft aus in seiner Vorrede zum Römerbrief. „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13, und tötet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und sieht um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß weder, was Glaube noch gute Werke sind, wäscht und schwatzt doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben.“

Das Glaubensleben bewies sich als Kraft bei Abraham. Er war nicht nur bereit, seine Freundschaft und sein Vaterland zu verlassen, sondern auch, seines einzigen Sohnes nicht zu verschonen. Es bewies sich als Kraft beim Apostel Paulus, so daß er sprechen konnte: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Als Kraft hat es sich bewiesen bei allen Märtyrern, die ihr Leben nicht geliebt haben bis an den Tod, und bei allen Kindern Gottes aller

Tage, indem sie sich in einem Stande guter Werke haben finden lassen, geduldig waren in Kreuz und Trübsal und hofften auf ein Leben der zukünftigen Welt.

Wir leben, teure Brüder, in einem weichen, sentimentalen Zeitalter, in dem man versteht, fromm und gottselig zu reden, aber aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit und aus falscher Rücksichtnahme sich scheut, das Wort Gottes durchzusetzen und die Folgen getrost Gott zu überlassen. Da wolle der gnädige HErr durch seinen Heiligen Geist einem jeden unter uns fröhlichen Mut, guten Rat und rechte Werke geben, damit sich in unserm persönlichen Christenleben immer mehr bewahrheite, was Paulus in unserm Texte sagt: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft."

Wir gehen nun zum zweiten Teil über und sehen, wie dieser Ausspruch des Apostels zur Anwendung kommen soll in dem Gemeindeleben.

2

Eine christliche Gemeinde ist eine Verbindung von Kindern Gottes an einem bestimmten Orte, die unter sich den Brauch der Gnadenmittel aufgerichtet haben und sich gegenseitig helfen wollen auf dem Wege zum ewigen Leben. Unsere Gemeinden bringen dies zum Ausdruck in ihrer Konstitution in dem sogenannten Bekenntnisparagraphen. Da soll nun eine Gemeinde nicht denken, daß eine gute Gemeindeordnung genüge, sondern sie muß beständig allen Fleiß daran wenden, daß nun auch der Ordnung gemäß praktiziert wird.

Die Gemeinde zu Korinth war vom Apostel Paulus gegründet und unterrichtet und reich an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Aber nach seinem Weggang geriet das Gemeindeleben in Verfall. Freilich an vielen Reden, gottseligen Worten und langen Versammlungen fehlte es nicht in Korinth, aber Irrlehrer trieben ungestraft ihr Wesen; Parteiung, Zank und Streit erregte die Gemüter, grobe

Sünden wurden geduldet. Paulus schrieb der Gemeinde: „Ich will aber gar kürzlich zu euch kommen, so der HErr will, und erkennen nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“

Laßt mich euch auf einige Punkte aufmerksam machen, wie bei uns sich das Gemeindeleben kräftig erweisen soll.

Die Hauptsache in einer Gemeinde ist, daß Wort und Sakrament in ihr im Schwange gehen. Fehlt es daran, so kränkelt die Gemeinde. Predigt der Pastor nicht in allen Stücken das Wort Gottes rein und lauter, teilt er nicht recht Gesetz und Evangelium, sind seine Predigten nicht klar und einfach, oder sind trotz guter Predigt die Kirchenbänke leer, kommen die Glieder nicht regelmäßig in die Gottesdienste und sind träge im Gebrauch des heiligen Abendmahls, dann ist die Gemeinde krank. Es fehlt ihr an Kraft.

Die Hoffnung einer Gemeinde ist die Jugend. Erzieht sie keine gesunde Jugend, so hat sie bereits den Todeskeim in ihrer Mitte. Der Heiland sagt daher auch: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!“ Wir wissen, daß das beste Mittel für die Erziehung der Jugend die Gemeindeschule ist. Sie ist die rechte Pflanzstätte der Kirche, zumal in unsern gefährlichen Zeiten. Wenn nun eine Gemeinde sich wohl Schulpredigten gefallen läßt und mit Worten die Herrlichkeit einer Gemeindeschule rühmt, es aber unterläßt, trotzdem sie es vermag, eine Schule einzurichten, dann fehlt es ihr an Kraft, während eine Gemeinde Kraft zeigt, wenn sie mutig die Hindernisse überwindet und im Vertrauen auf Gott mit Lust und herzlicher Freude eine Schule eröffnet und erhält.

Einer christlichen Gemeinde sind immer Heuchler beigemischt. Wie auch das beste Weizenfeld nicht rein ist von Unkraut, so ist die beste Gemeinde nicht rein von Heuchlern.

Wer sie sind, weiß Gott allein. Wo aber Gemeindeglieder als grobe Sünder offenbar werden, da soll die Gemeinde Kirchenzucht üben und das Böse nicht dulden. Es ist krankhaft, wenn sie aus Furcht, Glieder zu verlieren oder von der Welt verspottet zu werden, den Sünder gewähren läßt. Paulus strafte es scharf an der Gemeinde zu Korinth, daß sie den Blutschänder nicht in Zucht genommen hatte.

Eine christliche Gemeinde soll mithelfen, das Reich Gottes zu bauen in der Nähe und in der Ferne. Deswegen feiern wir Missionsfeste und werden unterrichtet über das Werk unserer Synode in bezug auf die Ausbildung von Predigern und Lehrern und deren Anstellung auf unserm weiten Missionsgebiete. Ist es da nicht überaus traurig, daß es in vielen Gemeinden so übel steht mit dem Aufbringen des Synodalbudgets, daß trotz ernster Mahnung die Gelder so träge fließen? Es fehlt da an der nötigen Kraft.

Überblickt, ihr Pastoren, Lehrer und Deputierte, euer Gemeindeleben, so werdet ihr erkennen, daß sich in eurer Mitte noch viele Schwächen finden. O so bittet Gott den Heiligen Geist, der da ist ein Geist der Kraft und der Stärke, daß er das Vermögen in euch vermehre; denn „das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft".

3

Wir hören nun drittens, wie das Wort des Apostels „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft" zur Anwendung kommen soll in unserm Synodalleben.

Eine Synode ist eine Verbindung von Gemeinden. Unsere Gemeinden haben sich zusammengeschlossen, um sich gegenseitig zu helfen und sich zu stärken in rechter Lehre und gottseliger Praxis und gemeinsam dahin zu wirken, daß das Reich unsers Heilandes ausgebreitet werde.

Um nun zu zeigen, daß das Synodalleben kräftig sein

soll, will ich mich beschränken auf zwei Zeitübel, die sonderlich schon mancher Synode die Kraft ausgesogen haben, und die auch uns bedrohen. Es sind dies der Unionismus und das Logentum.

In unserer Zeit strebt man allgemein in der Christenheit nach Vereinigung. Kirchenkörper tun sich zusammen. Dies ist auch der Fall in der lutherischen Kirche. Man meinte, gerade die verflossenen Jubeljahre seien passend für Vereinigungen. Und man hat in dieser Richtung auch etwas erreicht. Die Ohio-, die Iowa-, und die Buffalosynode haben sich zu einem Körper verschmolzen. Und dieser hat wiederum Kirchengemeinschaft aufgerichtet mit andern lutherischen Synoden, so mit der norwegischen Kirche und der Augustanasynode. Man sagt: Einigkeit macht stark. Nun ist es wahr, rechte Einigkeit macht stark. Aber leider ist diese Verbindung, die sich American Lutheran Conference nennt, geschlossen ohne innere Einigkeit. In ihr liegt die Lehrzucht danieder, Pastoren wechseln fortwährend ungestraft ihre Kanzeln mit Sektenpredigern aller Art und halten mit ihnen gemeinsame Gottesdienste ab. An solchen Verbindungen hat Gott kein Wohlgefallen. Im Propheten Jesaias ruft er den Juden zu: „Ihr sollt nicht sagen: Bund. Dies Volk redet von nichts denn Bund. Fürchtet ihr euch nicht also, wie sie tun, und laßt euch nicht grauen; sondern heiliget den HErrn Zebaoth, den laßt eure Furcht und Schrecken sein.“

So wolle der HErr unsere liebe Synode vor dem Unionismus bewahren und geben, daß wir auf der einen Seite ein herzliches Verlangen haben, uns mit andern Synoden auf Grund der göttlichen Wahrheit zu verbinden, auf der andern Seite aber auch jede Verbindung meiden, bei der man Stücke der Wahrheit opfern muß, und daß wir bereit sind, wenn es sein muß, allein zu stehen. Freilich, um das zu können, muß Kraft in einer Synode vorhanden sein.

In unsern Bekenntnisschriften steht: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine besondere Lehre führen will. Aber hier steht Gottes Befehl, daß jederman sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen oder mit Wüterei zu erhalten gedenken.“ (*Triglotta*, S. 516.)

Das andere Übel, das die Kirche bedroht, ist das Logentum. Ein Grund, warum der Modernismus in den reformierten Kirchen unsers Landes jetzt so erschrecklich wuchert, ist, daß man das Logentum in ihnen ungestört hat gewähren lassen. Nun ist es wahr, wohl in allen lutherischen Synoden unsers Landes ist es ausgesprochen worden und wird immer wieder ausgesprochen, daß das Logenwesen antichristisch ist und ein Übel in der Kirche; aber man läßt es in manchen Synoden bei diesen Worten bewenden und gibt ihnen keinen Nachdruck. Logenglieder werden geduldet, selbst in den Reihen der Pastoren und Synodalbeamten. Aber gerade auch dem Logentum gegenüber soll es sich zeigen in einer Synode, daß das Reich Gottes nicht stehet in Worten, sondern in Kraft. Gebe der HErr, daß wir in unserer Synode den Kampf gegen das Logenwesen nicht aufgeben, keinen Waffenstillstand schließen, sondern wacker sind und das andere stärken, das sterben will!

Seht, teure Brüder, so soll sich das Reich Gottes beweisen als Kraft in unserm persönlichen Christentum, im Gemeinde- und Synodalleben. Da wir nun in uns selbst gar keine Kraft haben, sondern unser eigenes Vermögen eitel Ohnmacht ist, so laßt uns fleißig unsern himmlischen Vater um diese Kraft bitten. Und er wird sie uns geben durch seinen Heiligen Geist um JEsu, unsers Heilandes, willen und uns zurufen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Amen.

Das vergebliche Toben der Welt gegen Christum und seine Kirche

Synodalpredigt, gehalten im Jahre 1925

Ps. 2: Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen miteinander wider den HErrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile! Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeuget. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen; wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen. So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden! Dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern! Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen!

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!
Teure Freunde allerseits!

Wir haben unsere kirchliche Arbeit zu verrichten in den letztbetrübten Zeiten, in denen der Glaube schwindet, die Liebe erkaltet, die Welt immer gottloser wird und der Teufel sonderlich wütet. Bei solchem Stande der Dinge geschieht es gar leicht, daß wir an der guten Sache des Evangeliums verzagen, müde in der Arbeit werden und wohl gar den ferneren Bau der Kirche Gottes für aussichtslos halten. Nicht nur Elias seufzte zu seiner Zeit im Hinblick auf die Abgötterei, die in Israel eingeführt war: „Es ist genug; so nimm nun, HErr, meine Seele!" 1 Kön. 19, 4, sondern auch in unsern Tagen wollen liebe Christen und bewährte Diener am Wort bei dem allgemeinen Verderben gar leicht erlahmen und düsteren und trüben Gedanken Raum geben.

Dies darf aber nicht sein. Zur Arbeit in der Kirche gehört ein frohes Herz und eine feste Überzeugung von der guten Sache des Evangeliums und dessen gewissem Siege. Diese gewinnen wir Kinder Gottes aus gläubiger Betrachtung gerade solcher Abschnitte der Heiligen Schrift, die von dem Reiche unsers lieben Heilandes handeln. Zu diesen Abschnitten gehört vornehmlich der zweite Psalm. Dieser ist eine Weissagung von Christo, dem ewigen Könige, seinem Reich und dessen Feinden. Laßt uns nun diesen köstlichen Psalm zur Vorbereitung auf unsere Synodalversammlung kurz miteinander betrachten. Er zerfällt in vier Teile.

1

Der erste Teil lautet also: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen miteinander wider den HErrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“ Der Psalmist schaut hier ein wundersames Bild. Die ganze Welt, die Könige und ihre Völker, die Hohen und Niederen, die Leiter der öffentlichen Meinung und der gemeine Mann, alles ist in Aufregung, tobt und wütet wie das Meer, wenn es vom Sturm aufgewühlt ist. Die Erbitterung zeigt sich auf verschiedene Weise. Die Leute gestikulieren, reden und schelten; die Könige erheben sich vornehm, und die Weisen und Klugen stecken die Köpfe zusammen und halten Rat. Der Grund dieses allgemeinen Aufruhrs ist derselbe. Die Empörung richtet sich wider den allmächtigen Gott im Himmel und wider seinen Gesalbten, unsern HErrn JEsum Christum. Wie bitterböse sie gemeint ist, offenbart sich in dem Entschluß, den sie alle gemeinsam fassen und ausführen wollen: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“

Die Bande des HErrn, die die Menschen nicht dulden wollen, sind sein heiliger Wille, wie er ihn den Menschen bei

der Schöpfung ins Herz geschrieben und dann in seinem Gesetze aufs neue geoffenbart hat, wodurch er sie vom Bösen ablenken und auf den rechten Weg führen will. Die Seile sind sein süßes Evangelium, wie er es offenbart in seinem Gesalbten, seinem eingebornen Sohne, der zu unserer Erlösung in die Welt gekommen ist, um uns verlorne und verdammte Menschen aus der tiefen Hölle aus lauter Güte zu sich zu ziehen in seinen seligen Himmel.

Die Feindschaft der Welt gegen diese Bande und Seile Gottes hat sich allezeit gezeigt, aber in besonderen Zeitabschnitten in besonders schrecklicher Weise. So tobten die Juden und ihre Obersten wider den Heiland und ruhten nicht eher, als bis sie ihn ans Kreuz geschlagen hatten, und boten nach Christi Auferstehung alles auf, die Predigt des Evangeliums zu ersticken. Als daher Petrus und Johannes von dem Hohen Rate zu Jerusalem bedroht wurden, sie sollten hinfort keinem Menschen von dem Namen JEsu sagen, und sie dies der Gemeinde erzählten, da erkannte diese, daß der zweite Psalm sich erfülle, und betete: „HErr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was drinnen ist, gemacht hat; der du durch den Mund Davids, deines Knechts, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden und die Völker nehmen vor, das umsonst ist? Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zu Haufe wider den HErrn und wider seinen Christ. Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über dein heiliges Kind JEsum, welchen du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel, zu tun, was deine Hand und dein Rat zuvor bedacht hat, das geschehen sollte", Apost. 4, 24—28.

Desgleichen offenbarte sich die Wut, als das Evangelium immer mehr Fuß faßte in dem großen römischen Reiche. Die Kaiser und ihre Beamten sowie das gemeine Volk, alles tat sich zusammen, um in zehn großen Verfolgungen die

Bande und Seile des HErrn und seines Gesalbten zu zerreißen. Auch zur Zeit der Reformation, als durch den Dienst Luthers das Evangelium wieder auf den Plan kam, geriet alles in Empörung. Die Könige und die Herren mit dem großen Haufen, die weltlichen und geistlichen Machthaber und deren Trabanten, alle vereinigten sich und sprachen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!"

Und in unserer Zeit steht es gar schlimm. Der Respekt und die Achtung vor Gottes Wort ist verschwunden. Daß es göttliche Bande und Fesseln gibt, die der Mensch zu beachten hat, wird durch Wort und Schrift verlacht und verspottet. Das Selbstbestimmungsrecht der Menschen wird gepredigt. Vornehmlich richtet sich die Wut der Hohen und der Niederen gegen den Gesalbten des HErrn. Man erkennt es als eine unerträgliche Einschränkung, daß allein in JEsu Leben, Heil und Seligkeit sein soll. Gegen diese Lehre ratschlagt man und organisiert man sich. Das tritt zutage in der wieder aufflackernden Macht des Papsttums, in dem Schwinden aller Lehrzucht in den Sektenkirchen, in der Gründung der vielen geheimen Gesellschaften und in dem Stolz und Übermut der Vertreter der trunkenen Wissenschaft.

Wenn wir Kinder Gottes diesen allgemeinen Ekel an dem Evangelium sehen, wenn wir wahrnehmen, daß alles Hohe und Vornehme in der Welt sich zusammengetan hat wider den HErrn und seinen Gesalbten und der gemeine Mann das nachspricht, was die Wortführer sagen, müssen wir dann nicht billig verzagen und den Kampf gegen dieses tobende und wütende Meer aufgeben? Hört, was der Psalmist uns zu sagen hat!

2

Schon mit der Frage „Warum toben die Heiden?" deutet der Psalmist an, daß dieses Benehmen ganz töricht ist, und in den Worten „Die Leute reden so vergeblich" spricht er es aus, daß mit dem Toben nichts ausgerichtet wird.

Aber er macht es noch deutlicher. Im zweiten Teile zeigt er uns, was Gott von diesem Aufruhr denkt. Hört nur! „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion." Gott sitzt im Himmel auf dem Thron seiner Macht und Majestät und schaut von seinem festen Stuhl auf diese wütenden Angriffe der Menschenkinder gegen ihn und seinen Gesalbten. Und er lacht und spottet seiner Feinde und zeigt dadurch an, daß er ihr Vornehmen nicht nur verachtet, sondern sie auch eine Zeitlang gewähren läßt in dem Wahne, sie könnten die göttlichen Bande zerreißen und den Himmel stürmen. Meine lieben Brüder, wenn Gott im Himmel dem Toben der Menschen ruhig zusehen kann, warum nicht auch wir, seine Kinder? Gewiß, Gottes majestätische Ruhe bei allem Sturmlaufen wider die Kirche muß auf uns beruhigend wirken.

Doch wenn der HErr auch eine Zeitlang seine Feinde gewähren läßt, so findet er sie doch und hält Abrechnung. „Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken." Das haben schon viele Christusfeinde zeit ihres Lebens erfahren müssen, so daß sie ihres Bleibens nicht wußten, wenn der Schrecken Gottes über sie kam; und das werden alle Feinde Gottes erfahren, wenn der HErr zum Jüngsten Gericht kommt. Da werden sie ausrufen: Ihr Berge und Felsen, „fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist kommen der große Tage seines Zorns, und wer kann bestehen?" Offenb. 6, 16. 17.

Während nun alle Feinde Gottes ein Ende nehmen mit Schrecken, bleibt Christus und seine Kirche. Das hat Gott bestimmt in seinem ewigen Rate, und der ist unabänderlich.

Darum spricht Gott in unserm Texte angesichts des Wütens der Menschen gegen Christum und sein Reich das majestätische Wort „Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion." Die ganze Welt und die Pforten der Hölle sollen ihn nicht überwältigen.

3

Nachdem so Gott der Vater sich ausgesprochen hat über das Toben der Feinde, wird im dritten Teile der Sohn Gottes, der Gesalbte des HErrn, redend eingeführt. Seine Worte sind diese: „Ich will von einer solchen Weise predigen, daß der HErr zu mir gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute hab' ich dich gezeuget. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum. Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen."

Wir haben gehört, daß die Welt sich vornehmlich stößt an dem Evangelium von Christo, dessen kurzer Inhalt ist: JEsus Christus ist Gottes ewiger Sohn und der alleinige Seligmacher aller Menschen. Diese Lehre kann sie nicht dulden; sie erregt ihren Haß und Widerwillen. Aber auch der Gesalbte Gottes läßt sich dadurch nicht irremachen. In unserm Text sagt er: Das soll der Inhalt meiner Predigt sein und bleiben: Ich bin Gottes eingeborner Sohn, seit Ewigkeit aus Gottes Wesen gezeugt, mit dem Vater gleich ewig und gleich mächtig. Und ich bin in die Welt gekommen und Mensch geworden, um durch Leiden und Sterben die Menschen zu erlösen und mir zu erkaufen. Und nachdem ich mein Leben zum Schuldopfer gegeben habe, hat mir mein Vater die Heiden zum Erbe gegeben und der Welt Ende zum Eigentum. Mein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Wer sich daher nicht ziehen lassen will von den Seilen der Liebe, der wird meinen Zorn zu fühlen haben.

Dies kommt zum Ausdruck in den schrecklichen Worten:

„Du sollst sie mit einem eisernen Zepter zerschlagen, wie Töpfe sollst du sie zerschmeißen." Es ist gefährlich für irdene Töpfe, mit dem Eisen Krieg zu führen. Stürmen die Töpfe gegen das Eisen an, so zerschellen sie, und fällt das eiserne Zepter auf die Töpfe, so werden sie zermalmt. Und je größer der Bauch eines Topfes ist und je weiter sein Hals, desto ohnmächtiger ist er im Kampf mit einem eisernen Zepter. So ist es Wahnwitz, wenn der Mensch, der aus Ton gebildet, Staub und Asche ist, es wagt, in den Streit zu ziehen wider den HErrn und seinen Gesalbten, um ihn vom Thron zu stoßen. Wenn wir, meine lieben Brüder, dies hören oder lesen, so laßt uns doch nicht erschrecken und zittern um den Bestand der Kirche, sondern an die Töpfe denken und nicht vergessen: je mehr ein Feind des Christentums sich aufbläht und je weiter er seinen Hals auftut, desto ungefährlicher ist er im Kampfe gegen das eiserne Zepter unsers Königs.

4

Der zweite Psalmi schließt nun ganz anders, als wir erwarten. Der vierte Teil lautet also: „So laßt euch nun weisen, ihr Könige, und laßt euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern! Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen!" Wir hatten erwartet, daß Gott sagen würde: Nun bin ich mit der Welt, die gegen mich tobt, fertig und überlasse sie dem Gerichte. Statt dessen hören wir hier eine ebenso freundliche wie ernste Mahnung an alle Feinde der Kirche, in sich zu schlagen und den Sohn Gottes im Glauben anzunehmen, ehe es zu spät ist.

Hier finden wir Kinder Gottes auch die Weisung, wie wir uns bei unserer kirchlichen Arbeit in diesen letztbetrübten Zeiten benehmen sollen. Auf der einen Seite sollen wir

nicht an dem Reiche unsers lieben Heilandes verzagen und noch weniger etwas nachlassen von dem Evangelium und den Feinden desselben irgendwelche Zugeständnisse oder Konzessionen machen; auf der andern Seite aber sollen wir entschieden und eifrig der Welt Gesetz und Evangelium predigen, um so mehr, als die Gnadenzeit bald abgelaufen ist. Dies unser Zeugnis wird nicht vergeblich sein. Immer werden einige, auch unter den Großen dieser Welt, gewonnen werden, bis die Zahl der Auserwählten voll ist.

Zum Schluß heißt es in unserm Psalm: „Aber wohl allen, die auf ihn trauen." So ergeben wir uns aufs neue nach Leib und Seele im Leben und im Sterben dem Gesalbten des HErrn, unserm treuen Heilande. Dann sind wir geborgen in Zeit und Ewigkeit.

JEsu, stärke deine Kinder
Und mache die zu überwindern,
Die du erkauft mit deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben,
Daß wir uns stets zu dir erheben,
Wenn uns entfallen will der Mut!
Geuß aus auf uns den Geist,
Dadurch die Liebe fleußt
In die Herzen,
So halten wir
Getrost an dir
Im Tod und Leben für und für!

Amen

Unser herrliches Synodallied

Synodalrede, gehalten im Jahre 1935

HErr, halte dir im Bau deine Gemeinde, die du gepflanzet hast, und errette sie, die du dir festiglich erwählet hast. Amen.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Seit Gründung unserer Synode im Jahre 1847, also seit fast neunzig Jahren, sind die meisten Versammlungen der Gesamtsynode und deren Distrikte mit dem Liede „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott" eröffnet worden. Dieses Lied stammt aus dem Mittelalter, ist von Luther,

verbessert und erweitert, ins Deutsche übertragen und im englischen Gewande auch in unsern Liederschatz aufgenommen worden. Es ist ein großartiges Lied, ein ergreifendes, gewaltiges Gebet zu Gott dem Heiligen Geiste, in dem eine christliche Versammlung sich vor dem Throne Gottes vereinigt und um Beistand und Regierung des Heiligen Geistes für ihre Geschäfte inbrünstig bittet. Wenn eine Synode dieses Gebet zu Beginn ihrer Beratungen im Geist und in der Wahrheit betet und es dann während der ganzen Tagung in aller Herzen nachklingt, dann kann es nicht fehlen, daß die Verhandlungen zum Segen der Kirche und zur Ehre Gottes gereichen.

Auch die gegenwärtige Synodalsitzung haben wir heute morgen mit dem Liede „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott" eröffnet. Da wir nun in den kommenden Tagen wichtige Fragen zu besprechen und zu entscheiden haben, so gestatten Sie mir, den Inhalt dieses unsers Synodalliedes ein wenig näher auszulegen und so an meinem Teil mitzuhelfen, daß wir in rechter Stimmung an unsere Arbeit herantreten.

Der erste Vers lautet:

Komm, Heiliger Geist, HErre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
Dein' brünstig' Lieb' entzünd in ihn'n!
O HErr, durch deines Lichtes Glast
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen;
Das sei dir, HErr, zu Lob gesungen!
Halleluja! Halleluja!

Hier legen wir zunächst ein Zeugnis ab von der Person des Heiligen Geistes, erkennen und bekennen ihn als den wahren lebendigen Gott und sprechen mit dem Nizäischen Symbolum: „Ich glaube an den HErrn, den Heiligen Geist, der da lebendig macht, der vom Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet

und zugleich geehrt wird, der durch die Propheten geredet hat." Wir wenden uns zu ihm und bitten ihn, er wolle zu uns kommen und uns mit seiner Gnaden Gut erfüllen. Wir verrichten dies Gebet in aller Zuversicht, da unser Heiland uns ausdrücklich verheißen hat, er wolle den Heiligen Geist senden, damit er sein herrlich Werk ausrichte.

Worin besteht nun das sonderliche Werk des Heiligen Geistes? Es besteht darin, daß er die uns angeborne geistliche Blindheit und Finsternis durch den hellen Schein des Evangeliums vertreibt, durch den Glauben an JEsum uns zu neuen Kreaturen macht, unser Herz, Mut und Sinn mit geistlichem Leben erfüllt und brünstige Liebe in unserer kalten Seele entzündet. Hierdurch sammelt und vereinigt der Heilige Geist alle Kinder Gottes zu einer seligen Gemeinschaft und erweist sich als den allmächtigen Erbauer und Erhalter der heiligen christlichen Kirche trotz alles Wütens und Tobens der höllischen Mächte und der gottentfremdeten Welt. Dieses Werk ist so wunderbar und anbetungswürdig wie die Schöpfung und Erlösung, und darum rühmen wir:

O HErr, durch deines Lichtes Glast
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen;
Das sei dir, HErr, zu Lob gesungen!
Halleluja! Halleluja!

Im zweiten Vers singen wir:

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O HErr, behüt vor fremder Lehr',
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn JEsum mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja! Halleluja!

In diesen Worten bitten wir um die große Hauptsache, daß wir zu Gott in einem kindlichen Verhältnis stehen. Von Natur hat ein jeder Mensch knechtische Furcht vor Gott, erwartet von ihm nichts Gutes, ja wünscht, es gäbe keinen Gott. Diese traurige Lage versuchen zwar die Menschen auf alle mögliche Weise zu bessern, teils durch Erfindung von Gottesdiensten, teils durch Verleugnung jeglicher Verantwortlichkeit Gott gegenüber. Aber alle diese Anstrengungen erweisen sich als vergeblich und vermehren nur das menschliche Elend. Allein Gott der Heilige Geist kann uns ins rechte Verhältnis zu Gott stellen, daß wir ihn von Herzen Vater nennen, unserer Gotteskindschaft gewiß sind und daraus beständigen Trost und unaussprechliche Seligkeit schöpfen. Er tut dies, indem er JEsum verklärt, ihn uns zeigt als den großen Gottessohn, der vom Vater zu dem Zweck in die Welt gesandt worden ist, der Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein und Gott mit der Welt zu versöhnen. Der Heilige Geist wirkt dies in uns, indem er als heiliges Licht des Lebens Wort, das süße Evangelium, uns leuchten läßt und uns dadurch gewiß macht, daß wir auf Christum im Leben und Sterben getrost bauen können und allezeit zu Gott als liebe Kinder zu ihrem lieben Vater aufblicken dürfen.

Teure Brüder, wenn wir in diesen Tagen beständig daran denken, daß wir alle Glieder der herrlichen Gottesfamilie sind, welch selige Stunden des Beisammenseins werden wir dann genießen! Paulus, ergriffen von dem Reichtum der Kinder Gottes, bricht im Epheserbrief in den Hymnus aus: „Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in

euren Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, auch erkennen, daß Christum liebhaben viel besser ist denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle", Kap. 3, 14—19.

Um diesen Schatz zu bewahren, müssen wir fleißig beten:

O HErr, behüt vor fremder Lehr',
Daß wir nicht Meister suchen mehr!

Jede fremde Lehre verdunkelt das Bild unsers Heilandes und macht uns unsere Gotteskindschaft ungewiß, ja beraubt uns ihrer. Darum versucht der Teufel, der Vater der Lüge, gerade durch fremde Lehre uns unsere Glückseligkeit zu nehmen. Er hat es dabei vornehmlich auf Kirchenversammlungen abgesehen. Kann er da sein Unkraut säen, so hat er großes Unheil angerichtet. In unsern Tagen findet er die meisten Kirchenversammlungen mit Besen gekehrt und geschmückt und bereit, ihn willig aufzunehmen, indem man offen erklärt, Kirchenversammlungen sollten sich nicht sonderlich mit der Lehre befassen; es sei klug und weise, um Streit zu verhüten und Einigkeit zu erzielen, daß man Stücke der Lehre beiseiteschiebe. Vor solchem Betrug des Satans wolle der Heilige Geist, der der Geist der Wahrheit ist, uns in Gnaden bewahren!

Der dritte Vers lautet:

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns fröhlich und getrost
In dein'm Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben!
O HErr, durch dein' Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen!
Halleluja! Halleluja!

Dieser Vers erinnert uns daran, daß die Kirche Gottes hier auf Erden eine große Aufgabe zu erfüllen hat. Der HErr will uns gebrauchen, um sein Reich zu bauen und das Reich des Teufels zu zerstören. Die Kirche soll deswegen der Welt unerschrocken Buße predigen, alle ihre Frömmigkeit verurteilen und verdammen und auf Christum als den einzigen Retter und Seligmacher hinweisen. Wo immer die Kirche das tut, da erhebt sich Widerspruch und Feindschaft; man versucht ihr Zeugnis entweder durch rohe Gewalt oder durch Spott und Verachtung zu beseitigen. So erfährt die Kirche Trübsal und Verfolgung, in denen die Kinder Gottes in Gefahr stehen, wegen der Blödigkeit ihres Fleisches zu erliegen. Auch wir, teure Brüder, erfahren gegenwärtig derlei Trübsal. Wir sind zwar in unserm Lande vor roher Gewalt geschützt, aber die Feindschaft gegen das Evangelium ist erschrecklich. Hoch und niedrig verwirft es, und selbst in der äußeren Christenheit ist es vielen ein Ärgernis und eine Torheit. Bei solcher Lage der Dinge will uns gar oft das Herz verzagen und unser Mut blöde werden. Aber da gereicht es uns nun zum Troste, daß unser Heiland uns den Heiligen Geist sendet, der uns zuspricht, uns berät, unsern blöden Mut stärkt, so daß wir die Trübsal überwinden und ritterlich ringen, bis wir ins ewige Leben eingehen.

So wollen wir denn, werte Brüder, in diesen Tagen fleißig Gott den Heiligen Geist, den Tröster und Berater der Christenheit, anrufen, daß er uns freudigen Mut, guten Rat und rechte Werke verleihe und unsere Beratungen und Beschlüsse zum Heil der Kirche und zur Ehre Gottes gereichen lasse. Amen.

Der eigentliche Grund unserer Festfreude bei der Einweihung unsers neuen Predigerseminars in St. Louis

Festrede, gehalten am 13. Juni 1926

Dies ist der Tag, den der HErr macht; laßt uns freuen und fröhlich drinnen sein. O HErr, hilf; o HErr, laß wohl gelingen! Amen.

In Christo JEsu herzlich geliebte und hocherfreute Synodal- und Glaubensgenossen!

Wie der gnädige und freundliche Gott von Zeit zu Zeit den einzelnen Christen auf ihrer Pilgerreise zur himmlischen Heimat einen Freudentag beschert, an dem sie sonderlich schmecken und sehen, wie freundlich der HErr ist, so daß ihr Herz sich wundert und ausbreitet, so schenkt der HErr auch der ganzen Kirche hie und da einen großen Tag, indem er Wohltaten erweist, über die der Mund aller Kinder Gottes voll Lachens ist und aller Zungen voll Rühmens.

Einen solch großen Freudentag erlebte die Kirche des Alten Testaments, als der Tempel eingeweiht wurde. Den Hergang dieses Freudenfestes berichtet uns die Heilige Schrift sehr ausführlich. Ganz Israel hatte sich an dem Tempelbau beteiligt und dazu sein Vermögen gegeben. Und als das Werk vollendet war, wurde Einweihung gefeiert. Aus allen Teilen des Landes waren Vertreter da. Die Schar der Feiernden zählte nach Tausenden und Zehntausenden. Man freute sich über die äußere Pracht des Tempels, der ein Meisterstück der Baukunst war und, auf weitem und erhabenem Raume aufgeführt, fern in die Lande glänzte. Doch so sehr alle Festgäste sich über die äußere Pracht und Herrlichkeit freuten, so war doch der eigentliche Grund dieser allgemeinen Freude ein höherer. Man freute sich, wie wir dies aus der von Salomo gehaltenen Predigt

und dem Weihgebete ersehen, vornehmlich darüber, daß Gott, der sein Volk aus Ägyptenland geführt und bislang in Gnaden in der Stiftshütte bei ihnen gewohnt hatte, nun unter ihnen im Tempel zu Jerusalem wohnen wollte und fortfahren, sich ihnen zu offenbaren als ihren freundlichen und barmherzigen Bundesgott.

Auch unserer Synode, ja der ganzen Kirche hat Gott heute ein besonderes Lachen zugerichtet. Wir sind hier versammelt, um diese Gebäude einzuweihen und in den Dienst zu stellen. An ihrem Aufbau haben sich alle Glieder unserer Synode mit seltenem Eifer beteiligt und willig dazu beigetragen. Der freundliche Gott hat den Baukomiteen, dem Architekten und den Baumeistern Verstand und Weisheit gegeben, so daß alles zweckentsprechend geplant und ausgeführt werden konnte. Er hat über den Bau seine schützende Hand gehalten, so daß kein Unglücksfall heute unsere Freude dämpft. Und nun sind wir hier aus allen Teilen unserer Synode in großen Scharen versammelt, um Einweihung zu feiern. Gewiß, wir freuen uns, daß uns das Werk gelungen ist, und ergötzen unsere Augen an diesen herrlichen Anlagen, aufgeführt auf weitem, hohem Raume, als einem bleibenden Denkmal des einmütigen Handelns unserer Synode, einer Zierde der Stadt St. Louis und einer zweckentsprechenden Wohnung für unsere theologische Jugend.

Es wäre jedoch töricht und kindisch, meine Brüder und Schwestern, wenn diese Gebäude, aus Stein erbaut, der eigentliche Grund unserer Festfreude wären. Es gibt in unserm reichen Lande gleich prächtige, ja noch prächtigere Lehranstalten als die unsrige. Auch wissen wir, daß die Kirche Gottes grünen und blühen kann bei äußerlich kümmerlichen Verhältnissen und daß äußerer Wohlstand, schöne Kirchen und modern eingerichtete Lehranstalten kein Zeichen geistlicher Gesundheit und innerer Kraft einer Kirchengemeinschaft sind. Nein, der eigentliche Grund unserer Fest-

freude ist der Umstand, daß unser Predigerseminar, das nun zum drittenmal umzieht und bei jedem Umzuge den Raum seiner Hütte erweitert und verschönert hat, durch Gottes Gnade das geblieben ist, wozu es von den Vätern unserer Synode vor nahezu neunzig Jahren gegründet wurde: eine Hochschule wahrer Gottesgelahrtheit und daher ein unaussprechlicher Segen für uns und unsere Kinder, für die ganze Kirche, für unser ganzes Land und die ganze Welt.

Soll ein theologisches Seminar seinen hohen Zweck erfüllen, so ist ein Doppeltes nötig. Das erste ist, daß der einzige Quell alles theologischen Lehrens der lautere Brunnen Israels, die Heilige Schrift, ist. Gewiß, die Vernunft ist auch ein herrliches Licht, aber sie ist ein solches nur auf ihrem Gebiete, das ist, in natürlichen Dingen. In geistlichen, göttlichen Dingen ist sie völlig blind. Will sie daher in diesen Dingen Richterin sein, so führt sie die Menschen auf lauter Irrwege, in den Tod und in die Verdammnis. Nun sehen wir leider, daß in den meisten theologischen Schulen in unserm Lande und in andern Ländern das Wort Gottes nicht mehr als Regel und Richtschnur gilt, sondern von der törichten menschlichen Vernunft gerichtet wird. Die Folge davon ist, daß solche Schulen statt heiliger Erkenntnis Gottes Unglauben und Aberglauben verbreiten und die armen Menschen um ihre Seligkeit betrügen. In unserm theologischen Seminar hingegen ist von jeher und bis auf den heutigen Tag gelehrt worden, daß die Bibel von Anfang bis zu Ende Wort für Wort Gottes Wort ist, eingegeben von Gott dem Heiligen Geiste zu unserer Unterweisung zur Seligkeit, die einzige untrügliche Regel und Richtschnur für unsern Glauben und unser Leben.

O so wollen wir heute bei der Einweihung unsers neuen Seminars Gott ernstlich bitten, daß, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft sein Wort die Königin in unserm Seminar sei, der Born, woraus alle Lehre geschöpft wird,

und es ihm geloben, daß wir alle über diesen Schatz wachen wollen. Dann wird diese Schule ein Quell sein, der das durstige Land bewässert, ein Licht, das die blinden Menschen erleuchtet, eine Pforte, die den Sündern den Weg in den Himmel weist.

Das zweite, was nötig ist, wenn eine theologische Hochschule ihren Beruf erfüllen soll, ist, daß in ihr JEsus Christus den Studenten gezeigt wird als der menschgewordene Gottessohn, der einzige Heiland und Seligmacher der ganzen verlornen Sünderwelt. Um diese wunderbare Lehre, die in keines Menschen Herz gekommen ist, zu offenbaren, hat Gott uns sein Wort gegeben und seiner Kirche befohlen, sie in aller Welt zu verkünden. Aber wo sind die theologischen Seminare, die in diesem Stücke Ernst beweisen? Ach! leider auf den meisten wird Christus seiner Ehre beraubt und dargestellt als ein hoher Lehrer der Lebensgerechtigkeit, dessen Exempel wir nachzufolgen hätten, um so durch unser eigenes Tun selig zu werden. Man scheut sich dann auch nicht, den HErrn JEsum gelegentlich einzureihen mit Buddha, Konfuzius und andern. Wo es aber also steht, da geht von einer solchen Schule kein Lichtstrahl aus in die dunkle Welt, kein Trost im Leben und Sterben, sondern eitel heidnische, höllische Finsternis.

Laßt uns, meine Brüder, beim Anblick dieses neuen Seminars, in dem unsere theologische Jugend ausgebildet werden soll, uns freuen mit Zittern; uns freuen darüber, daß es bei uns noch so steht, daß von all unsern Professoren den Studenten gezeigt wird, daß der Kern des Christentums die wunderbare Lehre ist, daß JEsus Christus, der ewige, wesensgleiche Sohn Gottes, durch Leiden und Sterben die Sünderwelt erlöst hat, und daß in der Verkündigung dieses Evangeliums die eigentliche und einzige Aufgabe eines Predigers bestehe; aber laßt uns mit Zittern uns freuen und Gott inbrünstig bitten, daß er mit seinem Geist und seiner

Gnade bei uns bleiben wolle, damit der Teufel, der gern in diesen schönen Gebäuden Doktor werden möchte, uns nicht zu Fall bringt.

Die Lehre von der Göttlichkeit der Heiligen Schrift und von dem Glauben an JEsum Christum als den Heiland der Welt stehen in engster Wechselbeziehung. Die eine Lehre hält die andere. Die eine dieser beiden Lehren steht und fällt mit der andern. So wollen denn in der Zukunft wie in der Vergangenheit die beiden reformatorischen Grundsätze alles Unterrichten bestimmen: Die Heilige Schrift allein soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel; und: Der Inhalt der ganzen Heiligen Schrift ist JEsus Christus, Gottes ewiger Sohn, der Heiland und Seligmacher aller Menschen. Dann wird von dieser Schule unaussprechlicher Segen fließen auf unsere Kinder und Kindeskinder, und sie wird vielen in der Nähe und Ferne ein Wegweiser sein zum ewigen Leben. Das gebe Gott in Gnaden um Christi willen! Amen.

Das für alle Zeiten geltende Programm für ein Predigerseminar nach dem Herzen Gottes

Rede, gehalten bei der Einführung D. L. Fürbringers als Präses unserer theologischen Anstalt zu St. Louis am 18. November 1931

2 Tim. 3, 15—17: Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.

Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Ehrwürdige Fakultät, werte Aufsichtsbehörde und teure Studenten unsers Predigerseminars; liebe Freunde allerseits!

Wir sind heute morgen hier zu einer eigenartigen Feier versammelt. Wir wollen D. Fürbringer, den neuerwählten Präses des Seminars, in sein Amt einführen. Seine beiden Vorgänger in diesem wichtigen Amte waren die Doktoren Walther und Pieper. Beide haben in diesem Amte lange Zeit, mit viel Segen geschmückt, unserm Seminar gedient, D. Walther vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1887 und D. Pieper von 1887 bis 1931.

Unser aller brünstiges Gebet am heutigen Tage ist, daß sich Gott ebenfalls zu der Arbeit des neuen Präses bekennen wolle, ihn ausrüsten mit den nötigen Gaben, ihm Verstand und Weisheit, Kraft und Stärke, Umsicht und Entschiedenheit geben, so daß unser Predigerseminar in der Bahn bleibe, in der es in seiner großen Vergangenheit gewandelt hat.

Als Text zu meiner Rede habe ich die verlesenen bekannten Worte aus dem zweiten Briefe an Timotheus gewählt. Diese Schriftstelle gewinnt bei der heutigen Feier an Bedeutung, wenn wir bedenken, daß sie in den Pastoralbriefen steht, in denen der Apostel Anweisungen gibt, wie Hirten und Prediger auf ihr Amt vorbereitet werden und es führen sollen. Unser Text gibt das vom Heiligen Geist selbst aufgestellte, für alle Zeiten geltende Programm für ein Predigerseminar nach dem Herzen Gottes. Es ist kurz, aber zugleich allumfassend, einfach und dabei vielseitig, leicht, aber auch schwer. Das Programm nennt uns erstlich das Lehrbuch, wonach der theologische Unterricht erteilt werden soll, zum andern den Zweck dieses Unterrichts und drittens die Weise, wie der Zweck erreicht wird.

1

Das Lehrbuch in einem Predigerseminar soll die Heilige Schrift sein. St. Paulus sagt seinem Schüler Timotheus: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest." Als Timotheus ein Knabe war, bestand die Heilige Schrift aus dem Alten Testament. Jetzt besteht sie aus dem Alten und

Neuen Testament, aus den Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel. Die heiligen Schriften, von denen der Apostel in unserm Texte redet, sind also eine bekannte und bestimmte Größe. Sie nehmen eine gesonderte, ganz einzigartige Stellung ein und sind in keiner Weise unter andere Lehrbücher einzureihen. Die Lehrbücher für Philosophie, Jurisprudenz und Medizin mögen verändert oder auch durch andere ersetzt werden, an ihnen mag der Professor Kritik üben und seinen Studenten sagen: „Streichen Sie diese Stelle, und setzen Sie dafür folgendes. Dieser Satz muß korrigiert werden und sollte folgendermaßen lauten." Nicht so mit der Heiligen Schrift. Zu dieser dürfen keine Zusätze gemacht werden. In ihr darf nichts gestrichen, auch darf kein Satz oder Wort korrigiert werden. Sie ist heilig, unantastbar.

Der Apostel gibt dann auch den Grund an, warum der Heiligen Schrift diese einzigartige vornehme Stellung unter allen Büchern der Welt zukommt. Er sagt: „Alle Schrift [ist] von Gott eingegeben." Die Bibel ist demnach kein Produkt des menschlichen Geistes, sondern nach Inhalt und Ausdruck göttlichen Ursprungs. In ihr offenbart uns Gott in seinen eigenen Worten durch das Instrument der Propheten und Apostel seine Gedanken. Die Bibel ist voll und ganz Gottes Wort. „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist."

Aus dem Ursprung der Heiligen Schrift folgt mit Notwendigkeit, daß sie bis an das Ende der Tage das eigentliche Lehrbuch aller Predigerseminare sein soll, die Herrin, die Kaiserin, die allen Unterricht beherrscht, die alle andern Bücher, die beim Unterricht gebraucht werden, richtet und von niemand gerichtet wird. Während daher die Klage Goethes im „Faust" „Und sehe, daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen" in bezug auf Lehrsäle der andern Fakultäten gewisse Berechtigung hat,

so befindet sich der theologische Professor in der wunderbaren Lage, daß er auf seinem Gebiete seinen Studenten lautere und unumstößliche Wahrheit vorlegen kann.

Leider haben die meisten theologischen Schulen unserer Tage diese ihre vornehme, einzigartige Stellung verlassen und werden durch ihre Professoren erniedrigt, indem diese in den Lehrsälen die Heilige Schrift ihrer göttlichen Autorität berauben, sie herunterziehen auf das Niveau menschlicher Schriften und ihre Studenten anweisen, an der Bibel Kritik zu üben.

Laßt uns, teure Freunde, Gott ernstlich bitten, daß er unser hiesiges Predigerseminar ferner vor diesem Greuel der Verwüstung in Gnaden behüte. Er erfülle ferner unsere Professoren und Studenten mit heiliger Scheu vor der Heiligen Schrift als dem inspirierten Wort des großen Gottes, des Königs aller Könige und des HErrn aller Herren. Wie herrlich muß sich dann der Unterricht gestalten! Mit welcher Gewißheit und Entschiedenheit werden dann die Professoren lehren, und mit welcher Ehrfurcht werden die Studenten lauschen, wenn ihnen die untrüglichen göttlichen Gedanken vorgetragen werden! Gewiß, wo die Bibel in einem Predigerseminar das eigentliche Lehrbuch ist und die von Gott gewollte Stellung einnimmt, da sind die Lehrsäle heilige Hallen, Tempel Gottes, Quellen der ewigen Weisheit, Vorhöfe des Himmels.

2

Der Apostel Paulus nennt uns in unserm Texte zum andern den Zweck des theologischen Unterrichts auf einem Predigerseminar: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum."

Der Zweck des theologischen Unterrichts ist demnach Unterweisung zur Seligkeit. Das ist der große Endzweck der Bibel und daher auch der Endzweck des theologischen

Unterrichts. Alle menschliche Weisheit kann sich nur befassen mit Dingen, die diesseits des Grabes liegen, bringt den Menschen im besten Falle nur irdische Glückseligkeit, verliert aber allen Wert in der Stunde des Todes. Anders mit dem Unterricht in Gottes Wort. Dieser hat es abgesehen auf ewige Glückseligkeit, auf die Rettung von Sünde, Tod und Verdammnis, auf das ewige, unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel. Das ist in der Tat eine Weisheit über alle Weisheit, ein Schatz über alle Schätze.

Zu dieser Seligkeit soll der Unterricht zunächst den Professoren und Studenten verhelfen, dann aber auch all den vielen Menschenkindern, denen später die Studenten in den Gemeinden und auf den Missionsfeldern als Hirten und Lehrer dienen werden.

Und dieser hohe Endzweck ist erreichbar. Paulus schreibt an Timotheus: „Die Heilige Schrift kann dich unterweisen zur Seligkeit", ist imstande, dies zu tun. Die Heilige Schrift ist also eine Kraft, wörtlich ein Dynamo, und zwar eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Diese allmächtige, göttliche Kraft wirkt sich aus, betätigt sich, durchs Wort, indem sie in dem von Natur toten Herzen des Menschen den Glauben wirkt an Christum Jesum, den großen Gottessohn und einigen Heiland der Menschen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Fürwahr, der erhabene Endzweck des theologischen Unterrichts verwandelt ein Seminar in ein Paradies, in den Himmel auf Erden. Mit welch seliger Lust müssen sich die Professoren und Studenten mit der Heiligen Schrift beschäftigen, da von ihr fortwährend auf sie Ströme des Lebens herabfließen, Morgenluft der Ewigkeit sie umweht und sie, errettet von allen Feinden, auf weiten Raum gestellt sind! Und wie muß die Freude an der Arbeit gerade bei den Studenten wachsen, je näher die Zeit heranrückt, in der sie

mit dem Evangelium, dieser Kraft Gottes, hinausgehen dürfen in die Sünderwelt!

Das ist gewiß daher heute bei einem neuen Abschnitt in der Geschichte unsers Concordia-Seminars unser aller Wunsch und Flehen: HErr Gott Heiliger Geist, verleihe unserer Fakultät und ihrem Präses, daß sie nie vergessen: der Zweck unsers Unterrichts ist Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum.

3

Wir hören nun noch drittens, wie dieser Zweck erreicht wird.

Der Apostel beantwortet diese Frage, wenn er schreibt: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

Der Zweck des theologischen Unterrichts wird erreicht, wenn die Studenten im Seminar lernen, die Heilige Schrift anzuwenden zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Die Lehre ist die große Hauptsache. Die Seligkeit besteht in der Erkenntnis des Heils, in der Freude an den großen Taten Gottes, die zu unserer Erlösung geschehen sind. So gehört zur Vorbereitung auf das Predigtamt, daß man die Heilsordnung, Buße, Glauben, Heiligung, erfaßt hat und andere lehren kann. Dadurch wird Sündenerkenntnis, Glaube und Gottseligkeit sowie Trost im Leben und Sterben gewirkt. Zum andern müssen unsere Studenten ausgerüstet werden, daß sie die Irrlehren erkennen und widerlegen können. Und solche Widerlegung darf nicht eine kalte Verstandesarbeit sein, wie man etwa ein falsches Rechenexempel korrigiert, sondern muß sich in das Gewand der klaren Überführung und Strafe kleiden, weil jede falsche Lehre ein Vergehen ist an der gött-

lichen Majestät, die sich in ihrem untrüglichen Worte offenbart. Sodann müssen die Studenten, ehe sie ausgesandt werden, gelernt haben, wie das Wort anzuwenden ist zur Warnung vor allen Sünden, sonderlich den Zeitsünden, und wie es geschickt macht zu einem Leben in gottseligem Wandel.

St. Paulus sagt, wenn ein Mensch Gottes, das ist, ein Hirte und Lehrer, so die Heilige Schrift zu behandeln versteht, dann ist er vollkommen, zu allem guten Werk, gerade auch zu allen pastoralen Verrichtungen, völlig ausgerüstet. Gewiß, gerade in unserer Zeit der allgemeinen Bildung sollte ein Prediger möglichst vielseitig gebildet sein. Betont man dieses aber auf Kosten der Ausbildung in Gottes Wort, so zeugt das von großem geistlichem Unverstand. Hier in unserm Text sagt der Heilige Geist, daß die Kunst, das Wort Gottes recht zu lehren und anzuwenden, die eigentliche Fähigkeit verleiht, das Amt eines evangelischen Predigers zu führen.

Aus dem Gesagten erkennen Sie aufs neue, lieber D. Fürbringer, welch hohes Amt Ihnen heute übertragen wird und wie durch dessen Übernahme Ihre Verantwortung bei zunehmendem Alter sich mehrt. Da sei Ihr Trost, was Jes. 40 steht: „Der HErr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Amen.

„Gott erhalte unserer Synode ein gottseliges Ministerium!“

Rede, gehalten vor der Studentenschaft des Concordia-Predigerseminars zu St. Louis beim jährlichen Besuche am 22. Februar 1927

Meine lieben Studenten!

Es ist heute das erste Mal, daß ich die theoretische Studentenschaft unserer Synode in diesem neuen Seminar begrüße. Sie haben am Schluß des letzten Schuljahrs die alte Stätte, in der unsere Prediger über vierzig Jahre lang ausgebildet wurden, verlassen und sind in diese neuen Gebäude eingezogen.

Ihr Umzug hat stattgefunden bei einem wichtigen Abschnitt unserer Synode. Als im Jahre 1887, vierzig Jahre nach der Gründung unserer Synode, D. Walther starb, kam die erste Generation zum Abschluß. Und jetzt, nach vierzig Jahren, *schließt das zweite Geschlecht ab und verbirgt sich* in seiner Kammer, während an seiner Stelle nun das dritte Geschlecht auf die Bahn tritt. Man kann mit Recht sagen: Der Einzug in dies neue Predigerseminar bezeichnet die Grenze zwischen der zweiten und dritten Generation unserer Synode.

Es ist schriftgemäß, daß man die Geschichte der Kirche *nach Generationen einteilt. So wird im ersten Kapitel des* Evangeliums St. Matthäi die ganze Zeit des Volkes Gottes des Alten Testaments in dreimal vierzehn Geschlechter eingeteilt. „Alle Glieder von Abraham bis auf David sind vierzehn Glieder. Von David bis auf die babylonische Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christum sind vierzehn Glieder“, V. 17. *Auch erinnert uns die Schrift daran, daß mit dem* Wechsel der Geschlechter gemeiniglich große Veränderungen vor sich gehen. So war das Zeitalter Josephs eine Zeit der Ruhe und Erquickung für das Volk Gottes, während

nach dem Tode Josephs die Unterdrückung und Verfolgung hereinbrach. Unter David blühte die Kirche des Alten Testaments, während bereits unter seinem Sohne Salomo der Abfall sich anbahnte und nach dessen Tode die Zertrennung des Reiches und der große Abfall sich ereignete. Ähnlich erging es der Kirche im Neuen Testament. So wurden durch den Dienst der Apostel Paulus und Johannes herrliche Gemeinden in Kleinasien gegründet, deren Glanz aber nicht die zweite Generation überdauerte. Luther macht daher auf Grund seiner Geschichtsstudien den erschrecklichen Ausspruch, daß das Wort Gottes an einem Ort nicht rein und lauter geblieben sei über *eines* Menschen Gedenken, und daß es hinweg sei, wenn die sich schlafen gelegt, die es auf den Plan gebracht haben.

Dieser Ausspruch des Reformators hat sich nach Luthers Tode an der lutherischen Kirche bewahrheitet. Kaum hatte er die Augen geschlossen, da brach das Elend mit Macht herein. Und gerade die Universität Wittenberg, von der das Licht ausgegangen war, war vornehmlich schuld an der Verwirrung. Dreißig Jahre lang dauerte der Kampf und die Zerrissenheit, bis im Jahre 1577 durch die Verabfassung der Konkordienformel wiederum eine neue Zeit der Blüte der Kirche geschenkt wurde, die vierzig Jahre währte, bis zum Ausbruch des schrecklichen Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618.

Als vor vierzig Jahren D. Walther und die andern Väter unserer Synode von uns schieden, da ging durch die ganze Synode die bange Frage: Wie wird es nun werden? D. Walther lag bereits im Sterben, als die fünfte Delegatensynode am 4. Mai 1887 in Fort Wayne sich versammelte, und sein Tod trat ein am Synodalsonnabend, den 7. Mai. D. Schwan wies in seiner Synodalrede auf das bevorstehende Ableben D. Walthers als auf ein bedeutsames Ereignis hin und sagte unter anderm: „Ungefähr

mit der diesjährigen Versammlung wird ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Synode beginnen. Das kann nicht fehlen.“ Die Synode selbst eröffnete ihre Sitzung am Montag mit einem Trauergottesdienst, in dem das Lied „Aus tiefer Not schrei' ich zu dir“ gesungen wurde sowie die Litanei kniend nach Verlesung des 90. Psalms.

Was man befürchtete, ging jedoch nicht in Erfüllung. Gott war der zweiten Generation unaussprechlich gnädig, und zwar vornehmlich in der Weise, daß er diesem Seminar tüchtige Kräfte bescherte, die voll und ganz auf der Heiligen Schrift standen und im Worte lebten und so Pastoren erzogen, die imstande waren, christliche Gemeinden zu gründen und zu fördern. So wurde nicht nur der Kampf um das sola gratia („Allein aus Gnaden“) mit allem Nachdruck fortgeführt, sondern unsere Synode breitete sich auch in ungeahnter Weise über unsern ganzen Kontinent aus und errichtete Missionen in fernen Erdteilen. Zur Ehre Gottes darf es gesagt werden, daß die Geschichte der zweiten Generation unserer Synode eine herrliche Blütezeit gewesen ist, wie sie die Kirche selten erlebt hat.

Das zweite Geschlecht hat sich nun auch schlafen gelegt. Die wenigen, die noch übrig sind, warten auf den baldigen Ruf ihres HErrn. Ein neues Geschlecht steht auf der Bahn. Sie, meine jungen Freunde, gehören diesem Geschlechte an. Was wird nun die Geschichte der dritten Generation unserer Synode sein?

In den letzten Jahren hat sich manches bei uns geändert. Äußerlich manches zum Vorteil. Unsere Lehranstalten sind prächtig ausgebaut. Viele unserer Gemeinden versammeln sich in herrlichen Kirchen. Unsere Arbeit ist fein organisiert und geschickten Kommissionen überwiesen. Der Synodalkörper funktioniert. Aber alles dieses ist kein sicheres Zeichen, daß wir noch sind, was wir waren, sondern mag nur die Hülle sein, unter der sich der Verfall versteckt und voll-

zieht. Es ist nicht zu leugnen, daß sich immer mehr bedrohliche Symptome zeigen, die darauf hindeuten, daß die Kraft abnimmt und das Verwelken einsetzt, wenn nicht Einhalt geboten wird. Um nur auf einiges aufmerksam zu machen. Die Liebe zu dem Worte Gottes und die Lust daran hat abgenommen. Deswegen vertieft man sich nicht mehr so in die Schrift, wie das früher der Fall war. Die Erziehung der heranwachsenden Jugend liegt in manchen Teilen unserer Synode im argen. Die Gemeindeschulen sind da gefallen, und ein Geschlecht wächst auf, das nicht tief und fest gegründet ist in der Wahrheit. Die Grenze zwischen uns und der Welt fängt an, sich zu verwischen, und die Folge davon ist, daß mancherorts Pastoren und Gemeinden Logentum und Weltwesen dulden und nicht auf Scheidung und Absonderung dringen. Die Bereitschaft, um Jesu willen alles zu verlassen und um des Evangeliums willen Opfer zu bringen, wird geringer, wie dieser Mangel auch zutage tritt an unsern Studenten zur Zeit, wenn die Berufe ausgeteilt werden.

Wenn wir, teure Studenten, gegen diese und andere Schäden unsere Augen schließen und sprechen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so werden die Giftstoffe sich mehren, unsern Synodalkörper mehr und mehr vergiften und schließlich den Tod herbeiführen.

Davor möge der gnädige Gott die dritte Generation unserer Synode behüten und bei ihr bleiben, wie er gewesen ist bei ihren Vätern, und uns offene Augen schenken, daß wir den Schaden Josephs erkennen, Buße tun, wachen, flehen und beten! Und da möchte ich nun zum Schluß Sie, werte Studenten, an Ihre hohe Aufgabe und Verantwortung erinnern. Wie die zweite Generation unserer Synode bei der Wahrheit erhalten worden ist vornehmlich durch unser Predigerseminar in St. Louis, so wird es auch vornehmlich von dieser Hohen Schule abhängen, welchen Kurs das dritte

Geschlecht unserer Synode nehmen wird. Sie werden die Leiter und geistlichen Führer dieser Generation sein. Als D. Walther auf seinem Sterbebette an die zweite Generation unserer Synode dachte, betete er: „Gott erhalte unserer Synode ein gottseliges Ministerium!“ Diese Gnade muß der HErr auch der dritten Generation schenken, sonst ist alles verloren.

Und da kommt nun viel darauf an, wie Sie die Zeit der Vorbereitung aufs Predigtamt hier ausnutzen, in welchem Sinn und Geist Sie studieren und in welcher Gesinnung Sie ins Amt treten. Der freundliche Gott hat diesem Seminar bis auf den heutigen Tag treue Lehrer geschenkt, Männer, die in der Schrift erfahren sind und wohl ausgerüstet, Theologen zu erziehen. Wollen Sie nun rechte Theologen werden und die Fähigkeit sich aneignen, später Gemeinden Gottes zu erbauen, so bitten Sie täglich den *Heiligen Geist um die rechte Kunst der Konzentration auf* das eine, das einem Theologen not tut, und das ist, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, der große Artikel von Christo, dem Sünderheiland, der Mittelpunkt Ihres theologischen Denkens ist, so daß Sie mit Luther sprechen können: „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser einige Artikel von Christo, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist.“ Wenn dieser Artikel in Ihnen lebt, so sind Sie sicher vor aller Irrlehre, werden auch bewahrt bleiben auf der einen Seite vor Vielgeschäftigkeit, worin manche Pastoren Heil und Rettung suchen, und auf der andern Seite vor Faulheit und Trägheit, da der Glaube ein mächtig, schäftig, tätig Ding ist und immerdar gute Werke tut, und zwar diejenigen, die eines jeden Beruf und Stand mit sich bringen.

Unser Land feiert heute Washingtons Geburtstag und

erinnert sich der Wohltaten, die Gott uns durch den Dienst dieses wahrhaft großen und edlen Mannes geschenkt hat. Unsere Synode hat diese Woche für publicity bestimmt, um uns aufs neue daran zu erinnern, daß wir das Evangelium in der Nähe und Ferne verkündigen sollen. Beide Begebenheiten können Sie, meine lieben Studenten, nicht besser begehen, als daß Sie sich aufs neue der großen Verantwortung bewußt werden, die der HErr auf Sie gelegt hat.

Der barmherzige Gott segne die dritte Generation unserer lieben Synode und bleibe bei ihr mit seiner Gnade und Treue um JEsu willen! Amen.

Die rechte persönliche Stellung theologischer Studenten zu Christo

Rede, gehalten vor der Studentenschaft unsers Seminars in St. Louis im Jahre 1932

Meine lieben Studenten!

In der Heiligen Schrift haben wir einen ausführlichen Bericht über Johannes den Täufer. Die Propheten Jesaias und Maleachi, die vier Evangelisten und zumal unser Heiland selbst beschäftigen sich mit ihm, und zwar werden wir nicht nur unterrichtet über seine großartige Wirksamkeit, sondern auch über seine persönliche Stellung und über die Gesinnung, in der er sein Amt verrichtete. Dies geschieht unter anderm zu dem Zweck, daß Prediger und Studenten der Theologie von Johannes lernen, wie sie das heilige Amt auffassen sollen und wie ihr Herz eingestimmt sein muß, wenn sie treue Botschafter ihres Gottes sein wollen.

Unser Heiland charakterisiert nun Johannes mit den kurzen Worten: „Er war ein brennend und scheinend Licht", Joh. 5, 35. Lassen Sie mich, teure Studenten, versuchen, Ihnen Johannes als Vorbild für Ihre Amtsführung zu

zeigen. Ich wende mich da vornehmlich an die Kandidatenklasse, die im Begriff steht, in das Predigtamt einzutreten.

Wenn der Heiland von Johannes sagt: „Er war ein brennend und scheinend Licht", so zeigt er uns, daß zwischen dem Brennen und Scheinen bei Johannes eine Wechselbeziehung stattfand. Indem er brannte, schien er, und indem er schien, brannte und verzehrte er sich. Auch wollte er brennen, um zu scheinen.

Nun ist es wahr, nicht alles Brennen und Leuchten ist Gott gefällig. Es gibt viel natürliches, böses Feuer, das die Herzen der Menschen entzündet und nicht selten einen großen Schein wirft. Ich erinnere an Alexander den Großen. Er war auch ein brennend und scheinend Licht. In zehn Jahren eroberte er alle Länder zwischen Griechenland und dem Indus und rückte die Weltgeschichte in andere Bahnen. In seinem dreiunddreißigsten Lebensjahre waren seine Kräfte bereits verzehrt, und dieser glänzende Stern verlosch. Das Feuer, das in Alexander brannte, war Ruhmsucht, Eigenliebe, Raub- und Eroberungslust, und es verzehrte in seiner Glut herrliche Städte und große Länder. Das Feuer, das in Johannes brannte, war heiliges Feuer, göttlichen Ursprungs, und das Licht, das er verbreitete, war beseligend und lebenbringend.

Der HErr nennt Johannes ein Licht, eine Leuchte. Eine Leuchte wurde mit Öl gefüllt und mit einem Docht versehen, dann auf einen Leuchter gestellt und angezündet und verbreitete dann brennend ihren Schein.

Wenn der HErr nun Johannes eine brennende und scheinende Leuchte nennt, so erinnert er uns zuerst daran, daß dieser Vorläufer Christi erfüllt war mit dem Öl des Glaubens, mit den Gaben des Heiligen Geistes, mit Erkenntnis des Heils und mit Freude über den erschienenen Messias; zum andern daran, daß dieser innere Reichtum sich

äußerte durch sein ganzes Leben und durch alle seine Amtsverrichtungen. Sein einziges Bemühen war, den Heiland zu offenbaren und durch dessen Erkenntnis die Menschen selig zu machen. Es ging an Johannes in Erfüllung, was sein Vater Zacharias von ihm geweissagt hatte: „Du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden", Luk. 1, 76. 77.

Als Johannes sein Amt antrat, zog er alsbald durch seinen hellen Schein viele an sich. Es ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan. Unermüdlich predigte und taufte er. Er sah nicht auf seine Bequemlichkeit, sondern begnügte sich mit Heuschrecken und wildem Honig und einem Kleide von Kamelhaaren. Ernst und gewaltig, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, predigte er das Gesetz und bereitete dadurch dem HErrn den Weg. Und selige Freude ergriff ihn, als JEsus persönlich zu ihm kam. Seine Hand gegen ihn ausstreckend, rief er laut: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Joh. 1, 29. So lag ihm alles daran, ein helles, klares Licht zu sein. Alle persönlichen Wünsche, alle Bequemlichkeiten des Lebens, alle eigene Ehre trat zurück. Er schonte seiner selbst nicht, sondern verzehrte seine Kräfte im Dienst seines Heilandes. Und als ihm mitgeteilt wurde, daß auf sein Zeugnis hin das Volk zu JEsu komme und sich von ihm abwende, war er darüber nicht traurig, sondern sagte: „Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen", Joh. 3, 28—30. Als er daher seine Auf-

gabe erfüllt hatte, war er willig und bereit, ganz zurückzutreten. Er starb als Bekenner seiner Lehre nach nur kurzer Amtstätigkeit, in dem jugendlichen Alter von zweiunddreißig Jahren. Aber Johannes hat nicht vergeblich gelebt, sich nicht vergeblich auf sein Amt vorbereitet. Unser Heiland gibt ihm das ehrende Zeugnis: „Er war ein brennend und scheinend Licht." „Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei denn Johannes der Täufer", Matth. 11, 11.

Auch Sie, teure Studenten, sollen später im Amt brennende und scheinende Lichter sein. Und gerade auch Ihre Studienzeit hier soll Sie darauf vorbereiten und die Gesinnung in Ihnen pflegen und mehren, daß Sie sich ganz dem Dienst Ihres HErrn widmen wollen und in solchem Dienste Ihre Kräfte verzehren.

Soll dies geschehen, so ist vor allen Dingen nötig, daß Sie wie Johannes die rechte persönliche Stellung zu dem HErrn JEsu haben. Sie müssen ihn erkannt haben als Ihren einzigen Erretter aus aller Not, als den, der Sie teuer erkauft hat und dem Sie daher zu eigen gehören mit allem, was Sie sind und haben, als den, der Ihrem Leben eine ganz andere Richtung gegeben hat, der Sie befreit hat von der Knechtschaft der Sünde, vom Tode und von der ewigen Verdammnis und Sie zu reichen Kindern Gottes und zu Erben der ewigen Seligkeit gemacht hat. JEsus Christus muß Ihr ganzes Sinnen und Denken beherrschen und ihm die Richtung geben. Sie müssen sprechen können: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben", Gal. 2, 20.

Wenn JEsus nicht das Zentrum Ihres Lebens ist, so mögen Sie in Ihrem Amte recht eifrig sein, sich viel zu schaffen machen, auch scheinen und glänzen und von den

Leuten bewundert werden, aber die Nährkraft Ihres Leuchtens ist Selbstliebe, Eigennutz, eitler Ruhm und Ehre bei den Menschen. Ihres Herzens Wunsch ist dann: Ich muß wachsen, JEsus mag abnehmen. Und das wird sich auch zeigen *schon beim Hinblick auf den zu erwartenden Beruf.* Da wird Ihr vornehmster Wunsch sein, eine solche Stelle zu bekommen, die Ihren natürlichen Wünschen entspricht und Ihnen die nötige Bequemlichkeit bietet und wo Sie etwa Gelegenheit finden, vor den Menschen zu glänzen. Hingegen werden Sie mit Schrecken denken an ein Gebiet, das weit entfernt liegt, abseits von der Landstraße, und allerlei Entbehrungen in bezug auf Verkehr und Bequemlichkeit von Ihnen fordert.

Anders wird es mit Ihnen stehen, wenn JEsus Ihre Seele erfüllt, wie es bei Johannes dem Täufer der Fall war. Dann werden Sie brennen vor Begierde, Ihres Heilandes Ruhm zu verkündigen, willig dahin gehen, wohin Sie der HErr ruft, alle Bequemlichkeiten beiseiteschieben und nicht an sich denken, sondern an die Verkündigung Ihres Heilandes. Der Wahlspruch Ihres Lebens wird sein: **In serviendo consumor**, Im Dienst verzehre ich mich.

Meine lieben Studenten, wie ganz anders würde es in unserm Lande und in der ganzen Welt aussehen, wenn von einem jeden Prediger mit Recht ausgesagt werden könnte, was der HErr von Johannes sagte: „Er war ein brennend und scheinend Licht"! Jeder Prediger wäre dann von dem Gedanken beseelt, sein bestes Können, alle seine Kräfte, einzusetzen, daß JEsus den Menschen in seiner Heilandsherrlichkeit erscheine. Und von diesem Glanze würden Tausende, ja Millionen erleuchtet werden und darin zeitlich und ewig fröhlich sein. Und welche Lichtfülle kann von den vielen Predigern unserer Synode, die über weite Länder zerstreut sind, ausgehen, wenn sie alle gleich Johannes brennende und scheinende Lichter sind!

So helfe Ihnen, meine lieben jungen Freunde, der werte Heilige Geist, daß Sie nicht gleich den törichten Jungfrauen mit Lampen ohne Öl ins Predigtamt treten, sondern Ihre Lampen während Ihrer Studienzeit bereiten und schmücken mit dem Öl des Glaubens und dann während Ihrer Amtszeit, mag diese von kurzer oder langer Dauer sein, brennende und scheinende Lichter seien. Das schenke Ihnen JEsus Christus, unser Heiland! Amen.

Die Liebe Christi dringet uns also

Predigt, gehalten beim fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des Lehrerseminars zu River Forest, Illinois, am 29. Mai 1932

2 Kor. 5, 14: Die Liebe Christi dringet uns also, sintemal wir halten, daß, so e i n e r für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben.

In Christo JEsu, dem großen Kinderfreunde,
herzlich geliebte Festgemeinde!

Der heutige Tag ist für unsere Synode ein Tag des Lobes und Dankes. Wir feiern das fünfundsiebzigjährige Jubiläum unsers Lehrerseminars zu River Forest. Bei dieser Feier denken wir nicht nur an die großen Wohltaten, die der freundliche Gott in der Vergangenheit dieser Lehranstalt erwiesen hat, indem er sie hat sich entwickeln lassen aus geringen Anfängen zu einer großen Schule, ihr treue Lehrer beschert und eine stets wachsende Schar Schüler, sondern wir gedenken vornehmlich an unser Gemeindeschulwesen, dem diese Anstalt dient und das mit dieser Anstalt und durch diese Anstalt unserer Kirche zu einer Quelle reichen Segens geworden ist. Es hat sich bewahrheitet, was einst der selige Direktor Lindemann sagte: „Die Wurzeln unserer Kraft liegen in unsern Gemeindeschulen."

Doch so groß auch die Vergangenheit unsers Lehrer-

seminars und unsers Schulwesens ist, so daß wir ausrufen müssen: „Das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen", so wollen wir doch heute mit unsern Gedanken nicht vornehmlich in der Vergangenheit weilen, sondern unsere Augen fest richten auf die Gegenwart und Zukunft und uns die Frage beantworten, wie wir unser Gemeindeschulwesen erhalten und immer weiter ausbauen können. Die Frage ist heute bei diesem Feste am Platze. In unserer Synode zeigen sich allerlei Zeichen, die bös Wetter verkünden. In unserm Lande und in unserer Kirche liegen die Verhältnisse gegenwärtig so, daß es großer Kraft bedarf, um all die Hindernisse, die sich unsern Schulen entgegenstellen, zu überwinden. Wo finden wir diese Triebkraft? Der Apostel nennt sie uns in unserm Texte: „Die Liebe Christi dringet uns also." Wohlan, so laßt mich euch nun zeigen, daß alle andern Kräfte versagen werden, uns unsere Schulen zu erhalten, die Liebe Christi aber triumphieren wird.

1

In unsern Schulen wird weltliches Wissen gelehrt. Die Kinder lernen Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie und Gesang. Auch werden sie unterwiesen in der Vaterlandskunde, wobei sie bekannt gemacht werden mit den Einrichtungen und der Verfassung unsers Gemeinwesens. Diese Kenntnisse, die auf das Diesseits zielen, sind überaus wertvoll, köstlicher als Gold und Edelstein. Luther macht darauf aufmerksam in seiner berühmten Schrift an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. Er schreibt: „Wenn nun gleich keine Seele wäre und man der Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte um der Schrift und Gottes willen, so wäre allein diese Ursach' genugsam, die allerbesten Schulen beide für Knaben und Mädchen an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen, daß die

Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten, Haus, Kinder und Gesinde. *Nun, solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche* Frauen müssen aus Mädchen werden. Darum ist zu tun, daß man Knaben und Mädchen dazu recht lehre und aufziehe."

Doch, teure Festgenossen, das menschliche Wissen, das in unsern Schulen gelehrt wird, wird uns unsere Lehrerseminare und Schulen nicht erhalten. Die Verhältnisse liegen in unserm Lande anders als in Deutschland zu der Zeit, als Luther seine Schrift an die Ratsherren schrieb. Damals gab es in Deutschland kein eigentliches Volksschulwesen, sondern dies wurde erst durch Luthers Bemühen ins Leben gerufen. In unserm Lande aber haben wir ein wohleingerichtetes Volksschulwesen, das sich über alle Staaten bis in den entlegensten Winkel erstreckt. In allen Städten und Dörfern befinden sich prächtige Schulgebäude, die aufs beste ausgerüstet sind und in denen die Kinder von tüchtigen Lehrern für dieses Leben vorbereitet werden. Es ist klar, wenn die Professoren an unsern Lehrerseminaren meinen, ihre eigentliche Aufgabe bestehe darin, die zukünftigen Lehrer mit weltlichem Wissen anzufüllen, wenn unsere Pastoren, Lehrer und Gemeinden das größte Gewicht in der Schule auf die Wissenschaft legen, dann haben unsere Schulen keine Existenzberechtigung neben der Staatsschule. Wozu dann alle die Kosten daranwenden, wenn unsere Schulen sich wesentlich von den öffentlichen Schulen nicht unterscheiden? Sie sind dann dem Tode geweiht, und es ist dann besser, kurzerhand reine Bahn zu machen, als unsere Lehrerseminare und Gemeindeschulen einem langsamen und sichern und dabei zum Teil qualvollen Siechtum und Sterben preiszugeben.

Die Väter unserer Synode verstanden das. Sie errichteten gesonderte Schulen in erster Linie nicht um des weltlichen Wissens willen, sondern damit ihre Kinder auferzogen

würden in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, damit sie gründlich unterrichtet würden in Gottes Wort, und damit das Erlernen aller weltlichen Weisheit auch geleitet und bestimmt würde von Gottes Wort. Mit einem Wort, unsere Väter hatten christliche Schulen im Sinn. Für die christliche Schule waren sie bereit große Opfer zu bringen. Für die christliche Schule haben die Professoren an diesem Lehrerseminar ihr bestes Können eingesetzt. In der Professorenliste dieser Anstalt befinden sich glänzende Sterne, Glaubenshelden und große Männer Gottes. Wie viele Gemeinden sind bereit gewesen, in kümmerlichen Zeiten eine Schule zu errichten und zu erhalten! Wie viele Pastoren haben neben ihrem Pfarramte treu Schule gehalten jahraus, jahrein, und wie groß ist die Schar der Lehrer, die in geringen Verhältnissen treu auf ihrem Posten ausgehalten haben, bis der HErr sie abrief!

Gewiß, dies herrliche Vorbild unserer Väter soll uns reizen und locken, in ihre Fußtapfen zu treten. Aber so großartig die Vergangenheit auch ist, das Vorbild der Väter ist nicht stark genug, uns für die Zukunft die Schulen zu erhalten. Zu Christi Zeit hatten die Juden eine große Geschichte hinter sich. Unter ihren Vätern befanden sich die Patriarchen, Propheten und Könige. Sie rühmten und lobten diese auch; aber dabei blieb es, so daß der HErr ihnen zurufen mußte: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket der Gerechten Gräber!“ Auch in unserer Zeit und in unserer Synode werden Jubiläen gefeiert, die weiter keine Bedeutung haben, als daß man einige Ruhmeskränze auf die geschmückten Gräber der Väter legt.

2

Da das menschliche Wissen, das in unsern Schulen gelehrt wird, und die große Vergangenheit, die hinter uns liegt, nicht kräftig genug sind, all die Hindernisse zu überwinden

und uns unsere Lehrerseminare und Schulen zu erhalten, was kann es denn tun? Der Apostel sagt es uns in unserm Texte: „Die Liebe Christi dringet uns also.“ Worin besteht die Liebe Christi? Sie besteht darin, daß der große, ewige Gottessohn in die arme Welt gekommen ist, unser Fleisch und Blut an sich genommen hat, alle unsere Sünden am Stamme des Kreuzes getilgt und uns verlorne und verdammte Menschen zu reichen Erben Gottes gemacht, daß er die Hölle für uns fest verriegelt und den Himmel weit aufgetan hat. Wer diese große Liebe geschmeckt und empfunden hat, der spricht: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ So war es bei St. Paulus. So ist es bei allen Christen. Die Liebe des Heilandes, die uns errettet hat, wirkt Gegenliebe, so daß man nur das tun will, was JEsu gefällt und ihm Freude macht.

Wir müssen daher die Frage beantworten: Wie steht JEsus zu unserer christlichen Erziehung? Wir finden die Antwort darauf Matth. 18. Da hat der HErr klar und deutlich seine Stellung geoffenbart. Seine Worte sind ergreifend und unvergeßlich. Laßt uns sie hören: „Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größte im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich und stellete das mitten unter sie und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe

der Welt der Ärgernisse halben! Es muß ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! . . . Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, was verloren ist. Was dünket euch? Wenn irgendein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter denselbigen sich verirrte, läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, gehet hin und suchet das verirrte? Und so sich's begibt, daß er's findet, wahrlich, ich sage euch, er freuet sich darüber mehr denn über die neunundneunzig, die nicht verirret sind. Also auch ist's vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde."

Hier offenbart der HErr sein Herz gegen die Kinder und zeigt sich als ihr großer Freund. Für die Kinder ist er gestorben, den Kindern schickt er seine Engel zum Dienst; uns zu warnen, daß wir die Kinder nicht ärgern, spricht er ein schreckliches Wehe aus; für die Kinder hat er den Himmel bereitet, und um ein Kind zu retten und selig zu machen, geht er über Berg und Tal und sucht es, bis er es in seine Arme gesammelt hat. Gewiß, wenn wir den HErrn JEsum liebhaben, dann wird solche Gegenliebe uns bewegen, unsere Kinder zu pflegen, sie dem HErrn zuzuführen und bei ihm zu erhalten. Als daher der Heiland den Petrus ins Amt berief, fragte er ihn zuerst dreimal: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" Und erst als Petrus geantwortet hatte: „HErr, du weißest alle Dinge; du weißest, daß ich dich liebhabe", sprach der HErr: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!"

Freilich, wir Kinder Gottes haben noch den alten Adam, der keine Freude hat an der christlichen Erziehung unserer Jugend; aber das, was uns beherrscht und bestimmt, ist doch die Liebe Christi. Ein Christ spricht daher ja und amen

zu folgenden Erwägungen: Mein Heiland hat die Kinder lieb. Er hat für ſie ſein Blut vergoſſen und den Himmel bereitet; darum hat er uns nicht nur befohlen, ſie zu taufen, ſondern ſie auch zu lehren alles, was er uns befohlen hat. Dieſer chriſtliche Unterricht geſchieht auf mannigfache Weiſe, aber am beſten unter unſern Verhältniſſen in der Gemeindeſchule. Darum will ich helfen, chriſtliche Schulen zu errichten und zu erhalten.

„Die Liebe Chriſti dringet uns alſo.“ Das weltliche Wiſſen und das Vorbild unſerer Väter wird uns unſere Schulen und Lehrerſeminare nicht erhalten, wohl aber die Liebe Chriſti. Darum, wenn wir lau und träge werden, ſo laßt uns unſere kalten Herzen erwärmen an der Liebe JEſu, an der Freude über das herrliche Evangelium. Dann werden wir immer wieder ſprechen: „Die Liebe Chriſti dringet uns alſo.“

Es danke, Gott, und lobe dich
Das Volk in guten Taten;
Das Land bringt Frucht und beſſert ſich,
Dein Wort iſt wohl geraten.
Uns ſegne Vater und der Sohn,
Uns ſegne Gott der Heil'ge Geiſt,
Dem alle Welt die Ehre tu',
Vor ihm ſich fürchte allermeiſt.
Nun ſprecht von Herzen: Amen!

Die edle Musika im Dienst Gottes

Rede, gehalten beim vierzigjährigen Amtsjubiläum
Prof. G. C. A. Käppels zu River Forest am 21. Februar 1922

Teurer und verehrter Jubilar, werte Freunde allerseits!

Wir haben heute abend uns hier versammelt, um Gott zu loben und zu preisen, daß er den verehrten Jubilar in den verflossenen vierzig Jahren freundlich geleitet und seine Arbeit in der Kirche Tausenden zum Segen hat gereichen lassen. Vierzig Jahre, gemessen an der Lebensdauer der Menschen, ist eine lange Zeit, da unser ganzes Leben nur siebzig Jahre dauert, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre. Ein vierzigjähriges Jubiläum erinnert daher einen Jubilar daran, daß er die größte Strecke seines Weges zurückgelegt hat und die Schatten länger werden. Doch während den Weltkindern eine solche Mahnung lästig und störend ist, da sie mit ihren Gedanken nur in einer Welt, in dieser Welt, leben, so erhöht bei einem Kinde Gottes gerade der Gedanke, daß die längere Strecke seines Weges hinter ihm liegt, die Festfreude; denn er weiß, daß er der glänzenden Zukunft der Kinder Gottes bedeutend näher gerückt ist und daß er die letzte Wegstrecke seines Lebens bereits in der Morgendämmerung der seligen Ewigkeit wandert. Unser Jubilar hat in den verflossenen vierzig Jahren der Kirche gedient, erst fünfzehn Jahre in der Gemeindeschule, um dann in jeder Beziehung wohlvorbereitet seine eigentliche Lebensaufgabe als Professor an dem Lehrerseminar unserer Synode anzutreten. Die Aufgabe, die ihm gestellt wurde, war, seine Zöglinge in der edlen Musika zu unterrichten, damit sie fähig würden, später in den Gemeinden die Musik in den Dienst Gottes zu stellen, indem sie in den Gottesdiensten die singende Gemeinde auf der Orgel begleiten und in der Schule und in der Gemeinde Liebe zum Singen erwecken und pflegen.

Ihnen allen ist bekannt, daß D. Luther die Musik hoch rühmte. So sagte er: „Musika ist eine schöne, liebliche Gabe Gottes; sie hat mich also erweckt und bewegt, daß ich Lust zum Predigen gewonnen habe. Ich gebe nach der Theologie der Musika den nächsten Platz und höchste Ehre."

Es ist wahr, Gott hat sich uns Menschen nicht durch die Musik geoffenbart, sondern durch sein Wort. Darum muß das Wort bei den Kindern Gottes in all ihren Gottesdiensten den Hauptplatz einnehmen; aber die Musik ist ein herrliches Mittel, die Erregungen und Bewegungen, die das Wort Gottes in den Herzen der Menschen hervorruft, in passender Weise zum Ausdruck zu bringen. Hierzu muntert uns Gott selbst auf. Wir begegnen häufig in der Heiligen Schrift Stellen, wo Gott zunächst uns seine große Liebe in Christo JEsu verkündigt und dann uns, ja die ganze Kreatur auffordert, ihn nun im Liede zu preisen. So heißt es im 96. Psalm: „Singet dem HErrn ein neues Lied; singet dem HErrn, alle Welt! Betet an den HErrn in heiligem Schmuck; es fürchte ihn alle Welt! Sagt unter den Heiden, daß der HErr König sei, und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, daß es bleiben soll, und richtet die Völker recht. Himmel freue sich, und Erde sei fröhlich; das Meer brause, und was drinnen ist; das Feld sei fröhlich und alles, was drauf ist; und lasset rühmen alle Bäume im Walde vor dem HErrn; denn er kommt, denn er kommt, zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit." Luther tut daher den Ausspruch in einer Weihnachtspredigt beim Übergang von der Engelpredigt zu dem Engelgesang „Auf eine gute Predigt gehört ein guter Gesang" und weist mit diesen Worten dem Gesange den rechten Platz in den Gottesdiensten an.

Alle Kinder Gottes aller Zeiten haben daher fleißig die Musika zur Ehre Gottes in ihren Dienst gestellt. Als der

HErr die Kinder Israel mit ausgestrecktem Arm aus dem Diensthause Ägypten geführt hatte, da sangen Moses und die Kinder Israel dem HErrn ein Lied. „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken am Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: Lasset uns dem HErrn singen; denn er hat eine herrliche Tat getan; Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt." Und als der HErr durch Debora die Kinder Israel von Sissera befreit hatte, „da sang Debora und Barak, der Sohn Abinoams, zu der Zeit und sprachen: Lobet den HErrn, daß Israel wieder frei ist worden und das Volk willig dazu gewesen ist! Höret zu, ihr Könige, und merket auf, ihr Fürsten! Ich will, dem HErrn will ich singen, dem HErrn, dem Gott Israels, will ich spielen." Die Zeit Davids, des großen Propheten und Königs, wurde dann eine reiche Singenszeit in Israel. Gott schenkte seiner Kirche mit dem Geiste Gottes begabte Liederdichter und Tonkünstler, und so entstand der Psalter, das Gesangbuch der alttestamentlichen Kirche. Auch wurden allerlei Instrumente in den Dienst Gottes gestellt, wie der 150. Psalm das genugsam ausweist.

Mit Anbruch des Neuen Testaments, der Zeit der großen Offenbarung der Herrlichkeit und Freundlichkeit unsers Gottes, kam dann auch zugleich die rechte Singenszeit. Sie wurde eingeläutet durch den Gesang der Engel auf den Fluren zu Bethlehem: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" und soll fortdauern bis zu Christi Wiederkunft, weshalb alle Christen ermahnt werden: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem HErrn in eurem Herzen." Und wie wird erst im Himmel gesungen werden! In der Offenbarung wird oft das neue Lied erwähnt, das die

Erlösten des HErrn in Gemeinschaft mit den Scharen der heiligen Engel dem Lamme anstimmen. Johannes sagt: „Ich hörte eine Stimme vom Himmel als eines großen Wassers und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörete, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen, und sangen wie ein neu Lied vor dem Stuhl und sprachen mit großer Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“ Ja, im Himmel singt man

Mit Jubelklang, mit Instrumenten schön,
In Chören ohne Zahl,
Daß von dem Klang und von dem süßen Ton
Erbebt der Freudensaal;
Mit hunderttausend Zungen,
Mit Stimmen noch viel mehr,
Wie von Anfang gesungen
Das himmelische Heer.

Da nun Sie, werter Jubilar, in den verflossenen fünfundzwanzig Jahren als Leiter des musikalischen Unterrichts an dieser unserer Lehranstalt viele Zöglinge in der edlen Musik unterrichtet haben und ihnen gezeigt, wie sie diese Kunst in den Dienst des HErrn stellen sollen, so geht aus dem Gesagten sattsam hervor, welch reichen Einfluß sie ausgeübt und wie Ihre herrlichen Gaben auf diesem Gebiete rechte Verwendung gefunden haben. Ihre vielen Schüler haben geholfen, hin und her in unsern Gemeinden die Gottesdienste zu verschönern, waren Gehilfen der Prediger, indem sie durch den Gesang und das Orgelspiel auf die Predigt vorbereiteten und nach der Predigt die Gemeinde leiteten in dem Lobpreis des gnädigen und barmherzigen Gottes, sie haben in den Schulen die Kinder angewiesen, die großen Taten Gottes im Lied zu preisen, und dann durch die Schule den Gesang in manche Familie getragen. Gerade unsere lutherische Kirche ist ja die singende Kirche; sie ist es geworden,

weil in ihr die Predigt von der Gnade Gottes in Christo JEsu wieder rein und lauter erschallte. Wie die Freude der Israeliten, als sie dem Diensthause Pharaos entronnen waren, sich am Roten Meere im Liede Luft machte, so erwachte auch, als Luther das Volk Gottes aus dem Diensthause des Papsttums befreit hatte, die Singenslust, und diese schenkte unserer Kirche durch Luther, Paul Gerhardt und andere die herrlichen Choräle.

So wolle der freundliche Gott Sie, teurer Jubilar, noch recht lange dieser unserer Lehranstalt erhalten. Wir bedürfen gerade jetzt Ihres Dienstes ganz besonders. Wir befinden uns in der Zeit des Übergangs aus dem Deutschen ins Englische. Da stehen wir, wenn wir nicht wachen, in Gefahr, unsere herrlichen lutherischen Lieder zu verlieren und sie zu vertauschen gegen Lieder aus den Sektenkirchen. Das wäre aber ein großer Jammer. Durch einen solchen Wechsel würde bei uns mehr und mehr einziehen der finstere und schwärmerische Geist der reformierten Kirche und verstummen das Lied von der freien Gnade in Christo, das mit seinem süßen Singen macht, daß mir das Herze wieder lacht und fast beginnt zu springen.

Endlich aber wolle der freundliche Gott Sie und uns alle in das himmlische Jerusalem einführen, wo wir, mit weißen Kleidern angetan, vor dem Stuhl Gottes stehen und, mit entsündigten Lippen und Harfen in unsern Händen, samt allen Auserwählten das Lied des Lammes singen: „Groß und wundersam sind deine Werke, HErr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen. Wer soll dich nicht fürchten, HErr, und deinen Namen preisen?“ Das schenke uns allen JEsus Christus, unser einiger Heiland und Seligmacher! Amen.

Das Licht des Lebens stets gehabt zu haben, die größte Wohltat einer jubilierenden Gemeinde

Jubiläumspredigt, gehalten in der Dreieinigkeitskirche zu St. Louis am 11. Sontnag nach Trinitatis 1929

Joh. 8, 12: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

In Christo Jesu herzlichgeliebte Festgemeinde!

Wie die Gemeinde in Jerusalem die Muttergemeinde der apostolischen Kirche war, von der Segen ausströmte auf alle die andern Gemeinden in der Nähe und in der Ferne, so ist die Dreieinigkeitsgemeinde hier in St. Louis, die heute ihr neunzigjähriges Jubiläum feiert, die Muttergemeinde unserer lieben Missourisynode. Von dieser Gemeinde ging durch die Zeitschrift „Der Lutheraner" ein helles Licht aus und schien weit in die Lande und vereinigte die Glaubensgenossen zu gemeinsamer Arbeit. Dieser Gemeinde verdanken alle Gemeinden unserer Synode ihr herrliches Gesangbuch und den Anfang der Literatur, die wie ein breiter Strom das Land erquickt hat. Hier in dieser Gemeinde fand unsere erste Lehranstalt eine bleibende Stätte und eine sorgsame Mutter und wurden zuerst die Grundsätze für eine freie, vom Staat unabhängige evangelisch-lutherische Gemeinde nach Gottes Wort niedergelegt und praktiziert und dann als Muster von all unsern Gemeinden angenommen.

An dieser Gemeinde haben als Hirten Männer gestanden, die als Gründer, Väter und Führer unserer Synode das Gepräge gegeben haben. Ich erinnere an D. Walther, dieses auserwählte Rüstzeug Gottes, der die lutherische Lehre in unserm Lande auf den Plan gebracht hat und Luther nach durch den Kirchenhimmel geflogen ist und den Sieg des Evangeliums verkündet hat, an P. Wyneken, den Vater unserer Inneren Mission und evangelischen Berater, an Schal-

ler, Brauer und Hanser, die von dieser Kanzel mit Beweisung des Geistes und der Kraft euch das Wort gepredigt haben.

Aber, teure Dreieinigkeitsgemeinde, so inhaltreich auch deine Geschichte ist und so gabenreich deine Vergangenheit, so ist das doch nicht der eigentliche Grund deiner Festfreude. Gewiß sprecht ihr mit dem Apostel Paulus im Hinblick auf die Lehrer, die unter euch gewirkt haben, und die Taten, die sie und ihr mit ihnen verrichtet habt: „Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden, und dasselbige, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben."

Als Text für meine Jubelpredigt habe ich das eben verlesene Wort gewählt. Darin tut unser Heiland den wahrhaft majestätischen Ausspruch: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Fragt ihr: Welches ist die größte und die eigentliche Wohltat, die euch der HErr in den verflossenen neunzig Jahren erwiesen hat? so ist die Antwort: Es ist die, daß eure Gemeinde und alle ihre einzelnen Glieder all die Jahre das Licht des Lebens gehabt haben. Wohlan, so laßt uns dieser Tatsache auf Grund des Textes ein wenig weiter nachdenken und sie auf uns anwenden, damit unser Herz ausbreche in Lob und Dank gegen den gütigen Gott.

1

Wenn der HErr JEsus sagt: „Ich bin das Licht der Welt", so spricht er damit eine doppelte Wahrheit aus, einmal, daß die Welt, alle Menschen, von Natur in Finsternis sitzt und daß er allein die Welt erleuchtet.

Die ungläubigen Menschen wollen dies freilich nicht wahr haben; sie sagen, das Licht der Welt ist die Vernunft. Durch die Vernunft wird alles klar und hell. Nun ist es wahr, die Vernunft ist auch ein Licht und ein schönes Licht. Mit ihr erkennen die Menschen die Werke der Schöpfung und

können sie sich untertänig machen. Gerade in den verflossenen neunzig Jahren hat der Menschengeist viele Naturkräfte entdeckt und sie in seinen Dienst gestellt, so daß dadurch das Leben der Menschen in vieler Hinsicht verändert worden ist. Sobald aber die Vernunft dies ihr Gebiet überschreitet und in geistlichen, göttlichen Dingen Licht spenden will, dann zeigt es sich, daß sie durch die Sünde völlig geblendet ist und auf geistlichem Gebiet nur narren kann. Überall lenkt sie ab vom rechten Gottesdienst und verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere. Ja sie ist so blind, daß sie das wahre Licht, wenn es ihr scheint, gar nicht erkennen kann. Johannes sagt: „Das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen." Nein, die Vernunft ist nicht das Licht der Welt.

Das Gesetz ist auch nicht das Licht der Welt. Gewiß, das Gesetz ist ein Licht, ein starkes Licht; es hat Klarheit. Es sagt uns, was wir tun und lassen und wie wir beschaffen sein sollen. Aber das Licht, das das Gesetz verbreitet, ist für uns Sünder ein grelles Licht, in dem wir nicht leben können, sondern das uns wie ein Feuer verzehrt und verbrennt. Als Moses auf dem Berge Sinai mit Gott redete und die Zehn Gebote empfing, da wird uns erzählt, daß sein Angesicht glänzte davon, daß er mit Gott geredet hatte; aber dieser Glanz war den Kindern Israel unerträglich, so daß Moses eine Decke auf sein Angesicht legen mußte, wenn er zu dem Volk redete. Und so ist es noch immer. Wenn die Predigt des Gesetzes erschallt, wenn uns gesagt wird, was Gott von uns fordert und daß der Übertreter des Gesetzes Fluch und Verdammnis wartet, dann wirkt das in uns Schrecken und Entsetzen. Freilich, das Gesetz muß uns gepredigt werden, damit wir unsern verlornen Zustand erkennen und die Sünde lernen großachten; aber das Gesetz

ist nicht lebenbringend. Es tötet. Es ist nicht das Licht der Welt.

Christus ist das Licht der Welt. In unserm Text sagt er es: „Ich bin das Licht der Welt." Als solches war er schon im Alten Testament geweissagt. So beim Propheten Jesaias: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein groß Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle." „Ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende." Mit Recht sagt deswegen Johannes von JEsu: „Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen."

Wenn JEsus spricht: „Ich bin das Licht der Welt", dann meint er nicht, daß er nur ein Wegweiser zum Licht sei, wie wir Prediger das von uns sagen können. Nein, er sagt: Ich bin selbst das Licht, und zwar kein kleines Licht, etwa nur für Jerusalem, sondern das Licht der Welt, für alle Menschen aller Zeiten, einerlei wo sie wohnen und wer sie sind, ob gelehrt oder ungelehrt, ob reich oder arm, ob weiß oder schwarz. Wie die irdische Sonne die einzige Spenderin alles natürlichen Lichtes ist, so ist JEsus Christus der einzige Quell alles geistlichen Lichtes.

Wie konnte der HErr eine solche Behauptung aufstellen? JEsus Christus, der dieses majestätische Wort spricht, ist nicht bloß ein Mensch, sondern auch der große ewige Gottessohn. Er ist, wie es in dem Nizäischen Glaubensbekenntnis heißt: „Gottes einiger Sohn, der vom Vater geboren ist vor der ganzen Welt, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott, geboren, nicht geschaffen, mit dem Vater in einerlei Wesen, durch welchen alles geschaffen ist; welcher um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel gekommen ist und leibhaftig geworden durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und Mensch geworden." Wir wissen auch, warum JEsus Mensch geworden ist, eben zu dem Zweck, um uns sündige und ver-

lorne Menschen durch seine Gesetzeserfüllung und durch sein bitteres Leiden und Sterben zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels und ewig selig zu machen. Zacharias ruft daher aus: „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens."

Der HErr JEsus sagt weiter: „Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." So unmöglich es ist, daß du irdischerweise in Finsternis wandelst, wenn du Mittags in der hellstrahlenden Sonne gehst, so unmöglich ist es, daß du geistlicherweise in Finsternis bist, wenn du JEsu nachfolgst. Da er selbst das Licht der Welt ist, so ist bei ihm keine Finsternis, sondern eitel Licht, das dich umstrahlt, erwärmt und Leben spendet, alle Not und allen Jammer vertreibt und Leben und Seligkeit schenkt.

In JEsu Nachfolge trittst du nun nicht durch eigenes Bemühen, durch eigene Werke, sondern so, daß JEsus selbst durch sein Licht dein blindes Herz erleuchtet, durch seinen milden Glanz dich an sich zieht, so daß du an ihn glaubst und auf ihn allein baust im Leben und im Sterben. So wurde JEsus das Licht des Lebens der Ehebrecherin, von der unmittelbar vor unserm Texte die Rede ist, indem der HErr ihr es antat durch die Worte: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr." So wurde der HErr JEsus dem Schächer am Kreuz das Licht des Lebens, als seine Augen blind wurden und die irdische Sonne ihm unterging, indem der HErr ihm zurief: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein." So ist JEsus vielen Tausenden, ja Millionen in allen Erdteilen und in allen Jahrhunderten durch seinen seligen Glanz das Licht des Lebens geworden, und sie haben in ihm volle Genüge gefunden für Zeit und Ewigkeit.

2

Das ist nun, teure Gemeinde, heute deine Freude, daß du sagen kannst: In den verflossenen neunzig Jahren war JEsus unser Licht, und in seinem Lichte haben wir gewandelt. Wie JEsus, das Licht des Lebens, uns leuchtet und wie seine Strahlen uns treffen und erwärmen, sagt uns klar und deutlich die Heilige Schrift. JEsus leuchtet uns als das Licht der Welt, als der gnädige und barmherzige Heiland in seinem Worte, dem süßen Evangelium. Wo immer gepredigt werden die großen Taten von der Erlösung, von JEsu heilwärtiger Geburt, seinem Leiden und Sterben, seiner fröhlichen Auferstehung und glorreichen Himmelfahrt, da leuchtet JEsus als die Gnadensonne, als das Licht des Lebens.

Da nun in den verflossenen neunzig Jahren in eurer Mitte das Evangelium lauter und rein gepredigt worden ist, so hat während der langen Zeit JEsus als das Licht der Welt eurer Gemeinde und ihren einzelnen Gliedern geleuchtet. Ja, gewiß, wenn immer von eurer Kanzel JEsus in seiner wahren Gestalt gezeigt wurde, dann umstrahlte euch das ewige Licht; wenn immer in eurer Schule eure Lehrer den Kindern ihren Heiland vorführten, dann war eure Schule ein Ort, der erwärmt und durchleuchtet wurde von dem Licht der Welt; und wenn immer ihr in euren Häusern das Wort JEsu betrachtetet, dann mußten die Schatten der Not und Trübsal weichen vor dem Glanze, den der Heiland verbreitete. Und o, welch selige Menschen seid ihr dadurch geworden! Laßt mich euch auf einiges hinweisen.

Die größte Not ist und bleibt die Sündennot. Diese hat alles Übel in Zeit und Ewigkeit zur Folge. Wo die Sünde hinweggenommen ist, da sprießt Leben und Seligkeit. JEsus hat euch in seinem Worte Vergebung der Sünden angeboten und geschenkt und durch seinen milden Schein euer Herz sich geöffnet, daß ihr es ihm aufgetan habt und nun an ihn glaubt und der Vergebung eurer Sünden froh geworden seid.

Von Natur sind die Menschen ganz unfähig, irgend etwas Gutes zu tun. Aber wo JEsus, das Licht des Lebens, leuchtet, da keimen, blühen und wachsen viele herrliche Werke. Wie im Frühling die Erde sich öffnet und die Blümlein hervorwachsen, angelockt durch die warmen Sonnenstrahlen, so bist auch du, teure Gemeinde, bei allen Schwächen und Gebrechen doch die neunzig Jahre ein Baum gewesen, „gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl".

Die Gemeinde hat jetzt ein anderes Gesicht als vor neunzig Jahren. Eure Gründer sind nicht mehr vorhanden. Der Tod hat sie hinweggenommen. Um den Tod ist es ein ernstes Ding. Die natürlichen Menschen haben davor ein Entsetzen, und mit Recht. Ihre Leuchte verlöscht dann mitten in Finsternis. Anders mit denen, die JEsu nachfolgen. Sie haben auch gerade in der Todesstunde das Licht des Lebens. Und so sind denn alle gläubigen Kinder Gottes dieser Gemeinde, die nicht mehr bei uns sind, durch JEsum eingegangen zu ihres HErrn Freude. Und auch wir werden bei unserm letzten Gange sprechen: HErr JEsu, ob ich schon wandere im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Wohlan denn, werte Festgemeinde, preise im Rückblick auf die neunzig Jahre den HErrn JEsum, daß er dein Licht und Leben gewesen ist, und bete:

Ach bleib mit deinem Glanze
Bei uns, du wertes Licht;
Dein' Wahrheit uns umschanze,
Damit wir irren nicht!

Und indem du in JEsu fröhlich bist, vergiß nicht, daß er nicht nur dein Licht ist, sondern das Licht der Welt, und beweise dich daher als eine rechte Missionsgemeinde und bringe andern das Licht, wie es im Propheten Jesaias heißt: „Die

Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet."

Gott sei uns gnädig und barmherzig und gebe uns seinen göttlichen Segen!

Er lasse über uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege!

Es segne uns Gott, unser Gott; es segne uns Gott und geb' uns seinen Frieden!

Amen

Die Herrlichkeit der Glieder einer christlichen Gemeinde

Jubelpredigt, gehalten in der Kreuzgemeinde zu St. Louis am Sonntag Cantate 1938

1 Kor. 3, 9: Ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Festgemeinde!

Der heutige Sonntag ist der Sonntag Cantate. Cantate heißt „Singet, rühmet". Der Sonntag hat seinen Namen empfangen, weil die Feier desselben eingeleitet wurde durch die Worte des 98. Psalms: „Singet dem HErrn ein neues Lied; denn er tut Wunder." Du feierst heute dein achtzigjähriges Gemeindejubiläum. Darum ist dieser Sonntag für dich dieses Jahr ein rechter Sonntag Cantate, ein Tag des Singens und des Rühmens all der Wunder, die der HErr an euch die vielen Jahre getan hat.

Er hat über euch mit Strömen der Liebe geregnet und euch viele leibliche und geistliche Wohltaten erwiesen. Ohne Unterbrechung hat er euch sein Wort und seine Sakramente geschenkt und euch treue Hirten und Lehrer gesetzt: Walther, Brohm, Stöckhardt, Schmidt und deren jetzige Nachfolger. Die Kinder der Gemeinde haben all die Jahre den Segen einer christlichen Schule genossen. Verständige Vorsteher und Älteste haben beim Gemeinderegiment mitgeholfen.

Auch waren die achtzig Jahre reich an großen Ereignissen in unserer Kirche. Unsere liebe Synode hat sich mächtig entwickelt und ausgebreitet, viele Kämpfe geführt und herrliche Siege errungen. An ihrem Wohl und Weh hat eure Gemeinde regen Anteil genommen und das Werk ihrer Hände gefördert. So war sie viele Jahre eine besondere Pflegerin unsers Predigerseminars, als dieses bei ihr eingepfarrt war. Der HErr hat euch in den achtzig Jahren gesegnet, und ihr seid vielen ein Segen geworden. Auch hat der HErr euch wachsen lassen. Aus jener kleinen Schar, die sich vor achtzig Jahren zusammentat, ist eine große Gemeinde geworden, die trotz ihrers Alter blüht, fruchtbar und frisch ist. So ist euer heutiger Jubiläumstag in der Tat und Wahrheit ein Sonntag Cantate.

Ihr habt mir nun den ehrenvollen Auftrag gegeben, einer der Festprediger zu sein. Da will ich nun unter Gottes des Heiligen Geistes Beistande mithelfen, daß ihr dem HErrn singet, ihn rühmet und lobet, indem ich euch auf Grund unsers Textes zeige

Die Herrlichkeit der Glieder einer christlichen Gemeinde

1. Sie sind Gottes Ackerwerk.
2. Sie sind Gottes Gebäu.

1

Der Apostel Paulus schreibt in unserm Text an die Gemeinde zu Korinth: „Ihr seid Gottes Ackerwerk." Diese Bezeichnung gilt nicht bloß von der Gemeinde zu Korinth, sondern von allen christlichen Gemeinden. Der Apostel bedient sich dieses Vergleiches, um dadurch die Herrlichkeit der Glieder einer christlichen Gemeinde recht anschaulich zu beschreiben.

Unter dem Ackerwerk eines Landmannes verstehen wir alle seine Verrichtungen auf seinem Landgut. Er macht das

Land urbar, indem er Gestrüpp und Gestein entfernt und den Boden durch den Pflug lockert. Auf einen Teil sät er Weizen und anderes Getreide. Auf einem andern Teil legt er einen Obstgarten an und pflanzt darin die zarten Bäume. Wiederum einen andern Teil bestimmt er zu seinem Weinberge, um darin Trauben zu ziehen und Wein zu keltern, der das Herz der Menschen erfreut. Dann vergißt er auch nicht die grünen Auen und das frische Wasser, wo seine Herden Weide finden. Auch legt er beim Hause Blumenbeete an zur Freude der Augen und pflanzt Schattenbäume, die im heißen Sommer zur Ruhe einladen. Zum Ackerbau gehört nun nicht bloß, daß alle diese Anlagen gemacht, sondern daß sie auch erhalten werden und nutzbringend sind. So schützt der Landmann seinen Acker und seine Gärten durch Zäune gegen wilde Tiere und sieht darauf, daß böse Insekten den Garten nicht verderben. Auch macht er zu bestimmten Zeiten die Runde durch seinen Obstgarten und Weinberg und entfernt mit dem Winzermesser die wilden Zweige und Reben. Sodann sieht er darauf, daß die Wasserleitungen in Ordnung bleiben und sein Garten zur rechten Zeit getränkt wird. Und die Arbeit des Landmannes ist nicht vergeblich. Das Land bringt Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. Der Obstgarten und der Weinberg geben ihr Vermögen, und die Herden liefern den Menschen Wolle und Nahrung. Gott gibt zum Ackerbau Regen und fruchtbare Zeiten und erfüllt das Herz des Landmannes mit Freude und Speise. Die Arbeit des Landmannes ist so vielseitig, daß er tagaus, tagein, jahraus, jahrein beschäftigt ist. Er ist an seinen Acker gebunden. Er muß seßhaft sein und kann nicht wie der Kaufmann in ferne Lande ziehen. Gewiß, er hat Knechte und Mägde, zumal wenn das Landgut groß ist, aber die bedürfen seiner beständigen Anstellung und Aufsicht, soll das Ackerwerk gedeihen.

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „Ihr seid Gottes Ackerwerk", um sie daran zu erinnern, welche Liebe und Freundlichkeit der gütige Gott ihnen erwiesen hatte und noch fortwährend erwies. Als Paulus nach Korinth kam und in dieser großen Stadt eine allgemeine Verkommenheit und ein schreckliches Lasterleben sah und den Haß der Juden empfinden mußte, da wurde er zaghaft und meinte, hier könne er nicht viel ausrichten. Aber der HErr sprach zu ihm durch ein Gesicht in der Nacht: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht; denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt." Gott hatte beschlossen, sein Ackerwerk in Korinth zu verrichten, und so ging die Arbeit schnell vonstatten. Durch den Pflug und den Hammer des Gesetzes zerbrach Gott harte Herzen in Korinth und wirkte Reue über die Sünde, und im Evangelium streute er den guten Samen in den Herzensacker und pfropfte wilde Ölzweige und Reben in Christum, den guten Ölbaum und Weinstock, so daß die, welche vorher unnützes Holz waren, nun Früchte trugen zum ewigen Leben, an denen Gott sein Wohlgefallen hatte. Paulus konnte den Gliedern zu Korinth sagen: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes." Ihr seid durch Christum JEsum „reich gemacht an aller Lehre und in aller Erkenntnis, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also daß ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe". Bei dem Ackerbau in Korinth gebrauchte Gott Mitarbeiter. Das waren vor allen Dingen Paulus und Apollo, dann auch Silas, Timotheus und andere. Paulus schrieb an die Korinther: „Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben." Die Herrlichkeit der Gemeinde zu Korinth war wunderbar. Durch die Predigt

vom Kreuz Christi, durch die Lehre des Evangeliums, daß JEsus Christus Gottes ewiger Sohn ist und der Heiland und Seligmacher aller Menschen, war eine Wüste und Ödland in Gottes Ackerwerk umgewandelt worden.

Auch du, werte Kreuzgemeinde, bist Gottes Ackerwerk, bist es gewesen all die achtzig Jahre deines Bestehens. Durch die Gnadenmittel, Wort, Taufe und Abendmahl, hat Gott der Heilige Geist in Kirche und Schule sein Werk in eurer Mitte getrieben. Dadurch hat er lebendigen Samen auf den Acker der Gemeinde gesät und in den Herzen der Glieder den Glauben an JEsum erweckt und erhalten. Dadurch hat er sie zu Bäumen gemacht, die gepflanzt sind an den Wasserbächen und ihre Frucht zu seiner Zeit bringen. Gewiß, auch in eurer Gemeinde ist in den achtzig Jahren manches vorgekommen, was nicht hätte sein sollen, Sünden und Übertretungen sind begangen worden, so daß ihr heute bekennen müßt: Ach, hätte es an uns gelegen, so bestände der Garten unserer Gemeinde nicht mehr. Aber Gott hat eure Gemeinde, die er gepflanzt hat, im Bau erhalten und geschützt, daß die wilden Säue sie nicht zerwühlt, und die wilden Tiere sie nicht verderbt haben. Freilich hat Gott öfter das Winzermesser gebrauchen müssen. Das hat wehe getan; aber es war nicht böse gemeint. Unser Heiland sagt: „Mein Vater ist ein Weingärtner. . . . Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringet, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe." Und Gottes Ackerwerk in eurer Gemeinde ist nicht vergeblich gewesen. Viele Garben sind hier in die himmlischen Scheunen eingesammelt worden. Viele edle Früchte der Frömmigkeit und der Gottseligkeit sind in Kirche und Schule gereift, und gar mancher in der Nähe und in der Ferne hat durch eure Missionsarbeit Früchte aus eurem Garten genießen dürfen. Und wie der HErr in der Gemeinde zu Korinth zu dem Pflanzen und Begießen seiner Mitarbeiter sein Gedeihen gab, so hat er auch all die Jahre die Arbeit

der Hirten und Lehrer eurer Gemeinde überwacht und diese mit viel Segen geschmückt. Ja, gewiß, du bist, werte Kreuzgemeinde, Gottes Ackerwerk, und darum ist deine Herrlichkeit groß.

2

St. Paulus schreibt den Korinthern, um ihnen ihre Herrlichkeit zu zeigen, nicht bloß: „Ihr seid Gottes Ackerwerk", sondern auch: „Ihr seid Gottes Gebäu." Dies gilt wiederum von allen christlichen Gemeinden und so auch von dir, teure Kreuzgemeinde.

Menschen haben viele herrliche Gebäude aufgeführt, Paläste für Könige und Fürsten, Tempel für ihre Gottesdienste und Denkmäler zur Verherrlichung ihrer Taten. Aber die meisten dieser Bauten sind nach kurzer Zeit verfallen und ein Trümmerhaufen geworden. Gott hat außer der Kirche ein großes Gebäude aufgeführt. Das ist das Weltall, die Erde, Sonne, Mond und Sterne. Dieses Gebäude hat er durch sein mächtiges Wort ins Dasein gerufen und in dem Sechstagewerk ausgebaut und geschmückt. Es zeugt von Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk." Aber dieses Gebäude hat Gott nicht für die Ewigkeit bestimmt. Er erhält es eine Zeitlang, dann verschwindet es. „Die Himmel werden zergehen mit großem Krachen; die Elemente werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen."

Das herrlichste Gebäude, das Gott errichtet, ist das Gebäude, von dem Paulus redet, wenn er in unserm Text sagt: „Ihr seid Gottes Gebäu." Dieses Gebäude ist die heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, die Gesamtheit aller Kinder Gottes aller Zeiten und aller Länder. Hierzu gehören alle Glieder in einer jeden Ortsgemeinde, die an JEsum, ihren Heiland, glauben.

Dies Gebäude führt Gott nicht auf, erhält es auch nicht durch das einfache Wort seiner Allmacht wie das Welt-

gebäude. Der Grund dieses einzigartigen Gebäudes sollte der Sohn Gottes selbst sein, und zwar in seiner Eigenschaft als Erlöser und Seligmacher der ganzen Sünderwelt. So sandte Gott in herzlicher Begierde, diesen Wunderbau aufzuführen, sein liebes Kind in die Welt, um für die Missetat aller Menschen ein vollgütiges Sühnopfer zu bringen, und so nahm der große Gottessohn Knechtsgestalt an und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Die einzelnen Steine, die auf diesen Grund erbaut werden, sind lebendige Steine, Menschenkinder, die an ihrer eigenen Gerechtigkeit voll und ganz verzagen und ihre Hoffnung im Leben und im Sterben allein auf JEsum Christum setzen. Der Bau dieses Tempels geht ungestört vor sich durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, wird am Ende der Tage seine Vollendung erreichen und dann, wenn alles Irdische vergeht, in seiner Schönheit erscheinen und ewig bleiben als ein Denkmal der mächtigen Stärke und unaussprechlichen Gnade Gottes.

Fürwahr, es kann keine größere Herrlichkeit geben, als ein Teil dieses Baus zu sein. Mag jemand viele herrliche Gebäude besitzen, prächtig eingerichtete Paläste und ausgedehnte Warenhäuser, so ist er doch ein armer Mensch, wenn er nicht Anteil hat an dem himmlischen Bau der Kirche. Und es mag jemand irdisch arm, gering und verachtet sein, wie die meisten Glieder der Gemeinde zu Korinth es waren, er ist dennoch reich und herrlich, wenn er ein Glied der christlichen Kirche ist.

Wie kam es, daß St. Paulus der Gemeinde zu Korinth so bestimmt schreiben konnte: „Ihr seid Gottes Gebäu"? Woran konnten sie erkennen, daß Gott in ihrer Mitte seine Kirche baute? Gott baut die Kirche durch die Gnadenmittel. Wir bekennen im dritten Artikel: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen

kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei JEsu Christo erhält im rechten einigen Glauben." Mit dem Evangelium, mit der Predigt vom Kreuze Christi, war St. Paulus nach Korinth gekommen. Dieses hatte er verkündet, und es hatte sich an den Korinthern als eine Kraft Gottes zur Seligkeit bewiesen.

Auch in eurer Gemeinde hat seit ihrem Bestehen Gott der Heilige Geist durch die Gnadenmittel seine Kirche gebaut, und ihre Glieder als lebendige Steine in diesen wunderbaren Bau eingefügt. Darum gilt auch von euch der Ausspruch des Apostels „Ihr seid Gottes Gebäu" und: „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein." Viele Glieder eurer Gemeinde sind bereits vollendet, und euch, die ihr noch hier seid, wird Gott festbehalten in seinem Gebäu für die zukünftige Herrlichkeit.

Fürwahr, teure Glieder der Kreuzgemeinde, eure Herrlichkeit ist groß. Ihr seid lebendige Steine in dem Hause Gottes. Darum singt und rühmt die Gnade Gottes, die aus euch von Natur verlornen und verdammten Menschen solch herrliche Werkstücke gemacht hat, und freut euch auf den großen Tag der Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi, an dem die Kirche als herrliches Gebäude Gottes in ihrer vollendeten Pracht erscheinen wird. Johannes erblickte im Geist diese Herrlichkeit. Er schreibt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und hörete eine

große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß." An diesem großen Tage werden wir das ewige Cantate, das neue Lied, mit allen Seligen anstimmen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob." Amen.

Die ganze Zeit des Neuen Testaments eine angenehme Zeit

Missionsfestpredigt, gehalten am Trinitatissonntag 1937 in der Bethlehemskirche zu Milwaukee, Wis.

2 Kor. 6, 2: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils!

In Christo JEsu herzlichgeliebte Zuhörer!

Ihr feiert heute euer jährliches Missionsfest. Am Missionsfest werden wir sonderlich ermahnt und ermuntert, das Evangelium, die Gnade Gottes in Christo, unsern Mitmenschen zu predigen und sie in das Reich Gottes einzuladen. Es sollte eigentlich nicht nötig sein, daß wir Kinder Gottes zu diesem Werke sonderlich ermuntert werden. Wir sollten allezeit mit St. Petrus und St. Johannes sprechen: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben." Wie der Bergstrom es nicht lassen kann, in schnellem Lauf zu Tal zu eilen, wie die Sonne es nicht lassen kann, zu leuchten und zu erwärmen,

so sollten wir Christen es nicht lassen können, von unserm Heiland zu zeugen, Mission zu treiben. Aber das ist der Jammer, wir haben noch alle den alten Adam an uns, der des Geistes Geschäfte stören will und gerade auch versucht, uns zum Werk der Mission träge und gleichgültig zu machen. Darum ist es nötig, daß wir an dieses große, wichtige Werk immer und immer wieder erinnert und durch Gottes Wort dazu gereizt und gelockt werden, damit durch unsern Dienst viele Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und das Reich unsers lieben Heilandes in der Nähe und in der Ferne gebaut werde.

Laßt uns daher jetzt unter Gottes des Heiligen Geistes Beistande unsere Textesworte betrachten:

„Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils!"

1. Laßt mich euch diese Worte auslegen;
2. sie anwenden auf das Werk der Mission.

1

Wenn der Apostel ausruft: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!" so erinnert er uns daran, daß nun die selige Zeit da sei, von der der Prophet Jesaias geweissagt hat. St. Paulus führt in Verbindung mit unserm Text ein Wort aus dem 49. Kapitel dieses Propheten an. Dort lesen wir, daß Gott der Sohn ein herzliches Verlangen hat nach der Menschen Heil und Leben. Gott der Vater gibt seinem Sohn die Versicherung, daß dieses Verlangen gestillt werden solle, indem er zu ihm spricht: „Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit und habe dir am Tage des Heils geholfen." St. Paulus weist nun unmittelbar vor unserm Text auf dieses Wort hin und sagt uns, daß es sich jetzt erfülle. Er schreibt: „Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist

die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils!" Als unser Heiland in Nazareth predigte, sagte er seinen Zuhörern dasselbe. Er schlug den Propheten Jesaias auf und las daraus folgende Stelle: „Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn." Dann sagte er seinen Zuhörern: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren." Ja, die ganze Zeit des Neuen Testaments, vom Erscheinen unsers Heilandes bis zu seiner Wiederkunft am Jüngsten Tage, ist eine große angenehme Zeit des HErrn, ein großer Tag des Heils.

Doch wie, teure Zuhörer, ist das auch wirklich wahr? Von dieser Zeit liegen bereits fast zweitausend Jahre hinter uns. Überblicken wir diese, dann sehen wir, wie die Welt heimgesucht worden ist von erschrecklichen Kriegen, von Pestilenz, von Hungersnot, von Erdbeben und Stürmen, von Unruhe und Empörung, von Jammer und Not aller Art. Mächtige Reiche, die vor zweitausend Jahren standen oder entstanden sind, sind mit viel Blutvergießen untergegangen. Städte und Völker, die blühten, kennen ihre Stätte nicht mehr. Wir selbst, die wir hier versammelt sind, haben viel Not und Jammer erlebt. Wir waren Zeugen, wie der Weltkrieg und die darauf folgende Pestilenz Millionen von Menschenleben dahinrafften, wie teuer erworbenes Eigentum den Besitzern unter den Händen entschwand und wie Dürre und Wasserfluten die Menschen zagen und verschmachten machten. Es ist alles so gekommen, wie unser Heiland es vorausverkündet hat: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen. Es wird sich empören ein Volk wider das andere und ein Königreich wider das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder."

So wahr dies ist, so wahr ist es auch, daß trotz dieses vielen leiblichen Elends die ganze Zeit des Neuen Testaments eine angenehme Zeit und ein Tag des Heils ist. Am Eingang dieser seligen Zeit steht unser Heiland, der ewige große Gottessohn. Er wird von seinem Vater in die Welt gesandt, um das Werk der Erlösung, das alle Propheten vorausverkündigt hatten, auszuführen. So wird er unser Bruder, tritt ein in unsere Familie und macht alle unsere Not und unser Elend zu seiner Not und seinem Elend. An unserer Statt erfüllt er das Gesetz und bringt es zum Schweigen mit seinen Forderungen und Drohungen. Als das Gotteslamm nimmt er auf sich alle unsere Sünde und Missetat und bezahlt voll und ganz dafür am Fluchholze des Kreuzes. Alle unsere Feinde, Tod, Teufel und Hölle legt er völlig danieder und gewinnt den Sieg. Den Zorn Gottes löscht er aus und versöhnt uns mit Gott. So schließen sich für alle Menschen die Pforten der Hölle, und die Tore des Himmels öffnen sich weit. Glorreich, triumphierend, als HErr des Lebens und des Todes, entsteigt der HErr dem Tode und der Grabeskammer. Eine neue Zeit ist angebrochen, eine angenehme Zeit, der Tag des Heils.

Und nun will der HErr, daß sein Sieg in aller Welt verkündigt werde, und ein jeder Mensch, einerlei wer er ist und was er verschuldet hat, die Frucht seines Sieges voll und ganz genieße: Vergebung, freie Vergebung aller Sünden, Erlösung von Tod und Teufel und die ewige Seligkeit. Deswegen begrüßt er seine zagenden Jünger nach seiner Auferstehung mit dem Gruße „Friede sei mit euch!“ und deswegen befiehlt er ihnen vor seiner Himmelfahrt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ und verheißt ihnen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Daß der Apostel alles dieses meint, zeigt er deutlich an, indem er von diesen Dingen unmittelbar vor unserm Text

redet. Er schreibt: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus' Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt."

Wir alle, teure Brüder und Schwestern, die wir heute morgen hier in diesem Gotteshaus versammelt sind, sind Zeugen davon, daß die Zeit des Neuen Testaments, auch gerade der Abschnitt, in dem wir leben, eine angenehme Zeit, ein Tag des Heils, ist. Gleich nach unserer leiblichen Geburt sind wir durch das Bad der heiligen Taufe in das Gnadenreich unsers Heilandes aufgenommen worden und Kinder Gottes und Erben der ewigen Seligkeit geworden. Unser Ziel ist nun der Himmel, die Stadt Gottes, das neue Jerusalem. Und auf der Pilgerreise ist der dreieinige Gott bei uns, stärkt und erquickt uns mit Wort und Sakrament und versichert uns, daß er über uns wacht und uns leitet nach seinem Rat. Wenn immer wir uns in unserm Gotteshause versammeln und die frohe Botschaft von Christo hören und mit unsern Glaubensgenossen Dank- und Loblieder singen oder daheim Gottes Wort betrachten, werden wir inne, daß wir in einer angenehmen Zeit leben und über uns aufgegangen ist der Tag des Heils. Die Gnade Gottes in Christo Jesu erwärmt unser Herz, tröstet und stärkt uns in aller Not und Trübsal dieses Lebens und erfüllt unsere Herzen mit himmlischer Freude und Seligkeit, so daß wir jubilieren:

Freude, Freude über Freude!
Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne!
Er ist die Genadensonne.

2

Nachdem wir nun gesehen haben, daß die ganze Zeit des Neuen Testaments und so auch unsere Zeit die von Gott verheißene angenehme Zeit, der Tag des Heils, ist, so laßt uns zweitens hören, wie uns diese Erkenntnis zum fleißigen Werk der Mission reizen und locken soll.

Der Apostel Paulus war von der Wahrheit erfüllt, daß für alle Menschen die Gnade Gottes in Christo JEsu erschienen ist, und so eilte er von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und war unermüdlich, das Evangelium zu verkündigen. Nachdem er Kleinasien und Griechenland bis nach Illyrien mit dem Evangelium erfüllt hatte, nahm er sich vor, über Rom nach Spanien zu reisen, um auch dorthin die angenehme Zeit und den Tag des Heils zu bringen. Und wie St. Paulus, so machten es auch die andern Apostel. Die große, selige Botschaft, die sie predigen sollten, ließ sie nicht stillsitzen, sondern beflügelte ihre Füße, daß sie in der Nähe und in der Ferne von JEsu, dem Sünderheiland, zeugten.

Doch nicht nur die Apostel waren so eifrig in der Mission, sondern die Christen insgesamt. Als sich nach der Steinigung des Stephanus in Jerusalem eine große Verfolgung erhob und die Glieder der Gemeinde in die umliegenden Länder zerstreut wurden, da schwiegen sie nicht von dem, was ihre Herzen bewegte, und so entstanden durch den Dienst dieser Christen Gemeinden in Samaria, in Phönizien, Cypern und Antiochia. Unter den missionierenden Christen zeichnete sich besonders ein Ehepaar aus, Aquila und sein Weib Priscilla. Sie waren nicht lange an einem Ort, sondern viel auf Reisen. Ihr Geburtsort war Pontus am Schwarzen Meer. Bald waren sie in Rom, bald in Korinth, dann in Ephesus, dann wieder in Rom; und überall waren sie tätig im Missionswerk. In Ephesus

und Rom räumten sie ihr Haus ein für Gottesdienste. In Korinth halfen sie dem Apostel Paulus. Sie nahmen ihn auf in ihr Haus, und da sie wie Paulus Teppichmacher waren, so gaben sie ihm Arbeit in diesem Handwerk. In Ephesus waren sie besonders dem Apostel behilflich in seiner Missionsarbeit in dieser großen und berühmten Stadt. Als sich ein Aufruhr erhob und man den Apostel töten wollte, standen sie ihm mit eigener Lebensgefahr bei und retteten ihn. St. Paulus erwähnt dies in seinem Brief an die Römer. Er schreibt: „Grüßet die Priscilla und den Aquila, meine Gehilfen in Christo JEsu, welche haben für mein Leben ihre Hälse dargegeben, welchen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden unter den Heiden." In Ephesus geschah es auch, daß sie den gelehrten Juden Apollo aus Alexandrien in ihr Haus aufnahmen. Dieser wußte allein von der Taufe Johannis; so legten sie ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus. Apollo wurde dann ein gewaltiger Zeuge JEsu und ein fleißiger Gehilfe des Apostels Paulus.

Wir sehen, teure Zuhörer, daß die Apostel und die Christen jener Zeit fleißig Mission trieben. Die Erkenntnis „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils" machte sie zu dem Werke willig und bereit. Ach, sollte das nicht auch bei uns der Fall sein, die wir wie die ersten Christen geschmeckt haben, wie freundlich der HErr ist, und die wir wissen, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen? Ja, stände es so, daß Gott nicht alle Menschen selig machen wollte, daß ein Volk oder Land ausgeschlossen wäre von der Gnade in Christo oder daß zu besonderen Zeiten im Neuen Testament die Sonne der Gnade unterginge, dann könnten wir nicht fröhlich Mission treiben, weil wir denken müßten: Vielleicht will Gott die Menschen, mit denen wir reden, nicht selig machen. Aber nun ist die ganze Zeit des Neuen Testa-

ments für alle Menschen eine angenehme Zeit, ein Tag des Heils. O darum laßt auch uns fleißig Mission treiben!

Du hast, mein lieber Christ, dazu viel Gelegenheit, zunächst in deiner eigenen Gemeinde, im Kreise deiner Angehörigen, Freunde und Bekannten. Sprich mit ihnen, lade sie ein in die Gottesdienste. Sage ihnen: Jetzt ist die angenehme Zeit, der Tag des Heils. Auch für dich ist gut Wetter. O, so versäume nicht deiner Seelen Seligkeit!

Jetzt ist die Gnadenzeit,
Jetzt steht der Himmel offen,
Jetzt hat noch jedermann
Die Seligkeit zu hoffen.
Wer diese Zeit versäumt
Und sich zu Gott nicht kehrt,
Der schreie über sich,
Wenn er zur Hölle fährt.

Sodann bist du Glied unserer lieben Synode. Wie viele Türen hat der HErr uns aufgetan! An wie vielen Orten könnten wir arbeiten hier in den Vereinigten Staaten und Canada, in Südamerika, in Europa, in Indien und China und neuerdings auch in Afrika! Auch fehlt es uns nicht an Arbeitern. Eine große Anzahl Kandidaten sind willig, von uns gesandt zu werden.

Gebe der HErr, daß wir alle mit heiligem Eifer erfüllt werden, mitzuhelfen in dieser letzten Zeit, daß an vielen Orten durch unsern Dienst der Ruf erschalle: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ Je mehr wir erkennen, welch glückliche Leute wir sind, desto brünstiger werden wir für das Werk der Mission beten und desto williger mit unsern Gaben helfen, daß Friedensboten ausgesandt werden.

Zu diesem seligen Werke stärke uns durch seinen Heiligen Geist unser treuer Heiland, gelobt und geliebt in Zeit und Ewigkeit! Amen.

Die Pflicht der lutherischen Kirche, fleißig Mission zu treiben

Missionsfestpredigt, gehalten in der Bethaniagemeinde zu Milwaukee, Wis., 1937

Mark. 16, 15: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!

In Christo JEsu herzlichgeliebte Festgenossen!

Der heutige Tag, der 31. Oktober, ist der Tag an dem unsere liebe lutherische Kirche das Reformationsfest feiert und Gott lobt und dankt für die Wohltaten, die sie durch das Werk der Reformation empfangen hat. Es war der 31. Oktober des Jahres 1517, an dem D. Martin Luther seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, in denen er Irrtümer in der Papstkirche angriff und Wahrheiten des Evangeliums bekannte. Nach Gottes Rat und Willen war dies der Anfang der Reformation, in der Gott durch den Dienst Luthers die Kirche von der Finsternis des Papsttums befreite und den vollen Schatz des Evangeliums wieder ans Licht brachte.

Ihr feiert heute zugleich euer Missionsfest, an dem ihr euch aufs neue ermuntern wollt zum Werk der Mission, der Ausbreitung des Evangeliums unter allen Menschen. Das Reformationsfest ist ein überaus passender Tag für ein Missionsfest, da gerade das Reformationsfest uns mahnt, daß wir die reichen Schätze, die wir besitzen, nicht für uns behalten, sondern sie andern mitteilen sollen. Das ewige Evangelium, das Luther wieder verkündet hat, soll allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern verkündigt werden.

Wohlan, so laßt mich unter Gottes gnädigem Beistand zeigen:

Warum sollen wir Glieder der lutherischen Kirche fleißig Mission treiben?

1. Weil wir den vollen Schatz des Evangeliums haben;

2. weil dieser Schatz allen Menschen gebracht werden soll;
3. weil unsere Zeit für die Mission, besonders passend ist.

1

Ehe unser Heiland gen Himmel fuhr, befahl er seinen Jüngern und der ganzen Kirche, wie es in unserm Texte heißt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Hier spricht der HErr es klar und bestimmt aus, daß es sein Wille ist, daß allen Menschen das Evangelium verkündigt werden soll, die frohe, selige Botschaft, daß in Christo für alle Menschen Leben, Heil und Seligkeit vorhanden ist, und zwar frei und umsonst, ohne unser Verdienst und Würdigkeit.

Dieser Schatz des Evangeliums war unter dem Papsttum verlorengegangen. Statt des Evangeliums wurden Menschenlehren verkündigt; statt die armen Sünder auf Christi Verdienst hinzuweisen, wurde ihnen gesagt, sie müßten durch ihr eigenes Tun und Mithilfe der Heiligen sich Gottes Gnade erwerben.

Luther brachte den vollen Schatz des Evangeliums wieder ans Licht, indem er zuerst zeigte, wo dieser Schatz zu finden ist. In der römischen Kirche lehrte man, wenn man wissen wolle, was Gottes Wille sei, so müsse man den Papst fragen; der habe alle Kenntnis in dem Schrein seines Herzens; was der lehre und setze und für göttliche Wahrheit erkläre, müsse angenommen werden. Die Folge davon war, daß nicht die Schrift, sondern Menschensatzungen in der Kirche galten. Luther zeigte nun, daß das Evangelium einzig und allein in der Heiligen Schrift zu finden sei. Das sei die Schatzkammer, in der Gott das Evangelium niedergelegt hat, wo wir es daher allein finden könnten. Wenn man daher wissen wolle, was das Evangelium sei, müsse man die Bibel und nicht den Papst fragen.

Doch Luther verkündigte nicht nur: Die Bibel ist die einzige Schatzkammer, in der das Evangelium liegt, sondern zeigte nun auch, welches der Schatz des Evangeliums ist. Das eigentliche Juwel, der köstliche Edelstein, ist der HErr JEsu Christus, der treue Heiland, der in die Welt gekommen ist und durch sein Erlösungswerk für alle Menschen Leben, Heil und Seligkeit erworben hat. Evangelium predigen heißt daher nichts anderes als JEsum Christum, den Sünderheiland, den Menschen anbieten und bringen. Doch Luther zeigte nicht nur, daß der eigentliche Schatz des Evangeliums JEsus Christus, der ewige Gottessohn und Erlöser der Welt, ist, sondern auch, daß dieser Schatz den Menschen angeboten und dargereicht wird durch die Gnadenmittel, Wort und Sakrament, Taufe und Abendmahl, so daß jedermann ihn haben und besitzen kann, indem er einfach die in Christo angebotene Gnade im Glauben annimmt und sich ihrer von Herzen freut.

Wir, teure Zuhörer, die wir hier versammelt sind, sind Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche, besitzen und genießen den vollen Schatz des Evangeliums. Die Väter unserer Synode wanderten vor hundert Jahren in unser Land ein zu dem ausgesprochenen Zweck, die Schätze des Evangeliums, die Gott durch Luther der Kirche wiederum geöffnet hat, sich und ihren Kindern zu erhalten. Und Gott hat ihr Gebet erhört, indem er hier in diesem Abendlande eine treulutherische Kirche erbaut und bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Von unsern Kanzeln erschallt Sonntag für Sonntag die wunderbare Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu. In unsern Schulen werden unsere Kinder zu JEsu, dem großen Kinderfreund, gewiesen. In der Seelsorge werden die Gewissen beraten mit dem unfehlbaren Worte Gottes. Nichts von den reichen Schätzen des Evangeliums ist uns verschlossen oder bisher geraubt worden, trotzdem der Teufel, die Welt und die vielen falschen Kirchen

beständig gegen uns Sturm laufen und uns unsern Reichtum nehmen wollen.

Da wir nun, werte Glaubensgenossen, im vollen Besitz des Evangeliums sind, so gilt uns allen der Befehl des HErrn „Predigt das Evangelium!“ Gewiß, zunächst hat Gott dir das Evangelium gegeben, damit du für deine Person dessen froh werdest und nun getrost sagen kannst: Ach, ich war in einem traurigen Zustand. Wegen meiner Sünde hatte ich Gottes Zorn und Ungnade verdient und war daher voll Furcht und Schrecken; aber da kam das Evangelium mit der wunderbaren Botschaft, daß Christus gerade auch an mich gedacht und mich erlöst hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, so daß ich nun weiß, die Hölle ist mir zugeschlossen und der Himmel weit aufgetan. Aber nun will dein Heiland nicht haben, daß du diese Seligkeit allein für dich behältst, sondern daß du sie weitergibst, und deshalb hat er vor seiner Himmelfahrt seiner Kirche befohlen: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Das führt uns zu unserm zweiten Teil, worin wir hören, daß wir Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche deswegen fleißig missionieren sollen, weil Gott will, daß allen Menschen das Evangelium gepredigt werde.

2

Der großartigste und weitgehendste Auftrag und Befehl, der seit Gründung der Erde erlassen worden ist, ist ohne Frage der Missionsbefehl unsers Heilandes „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Hier ist zunächst keine Beschränkung in bezug auf die Länder gegeben, sondern der Marschbefehl lautet: „Gehet hin in alle Welt“, in alle Erdteile, auf alle Inseln, in alle Zonen; kein Land, keine Stadt, kein Ort ist ausgeschlossen. Meinet nicht, daß weite Meere, hohe Gebirge, ungesundes Klima und andere Hindernisse euch in eurem Laufe aufhalten

sollten. Und sodann heißt es: „Predigt das Evangelium aller Kreatur", allen Menschen ohne Ausnahme, jung und alt, Männern und Frauen, Reichen und Armen, Gelehrten und Ungelehrten, Ehrbaren und Unehrbaren. Hier gibt es keine Ausnahme; keine Hautfarbe, kein Volk, kein Zeitalter, kein einzelnes Individuum ist ausgeschlossen. Wer immer ein Menschenantlitz trägt und zur menschlichen Gesellschaft gehört, dem sollt ihr das Evangelium predigen.

O laßt uns recht merken, was der Heiland meint, wenn er sagt: „Prediget das Evangelium!" Wer den Menschen das Evangelium predigt, der kommt nicht mit leeren Worten, auch nicht mit geringen Gaben, sondern mit Schätzen und Gütern, gegen die alle andern Schätze und Güter gering erscheinen. Gewiß, es ist eine große Wohltat, wenn zum Beispiel Ärzte der **Rockefeller Foundation** nach Afrika und Asien reisen und durch Medizin ansteckende Krankheiten, die Millionen von Menschen Gesundheit und Leben geraubt haben, ausrotten oder wenn verständige Staatsmänner Kriege verhindern und Frieden im Lande erhalten. Aber was ist das alles gegen die Schätze des Evangeliums! Das Evangelium bringt sichere Errettung von aller geistlichen Not, Vergebung aller Sünden, Befreiung vom Zorn Gottes und Erlösung von der Hölle. Und auf der andern Seite schenkt es alle Seligkeit, Frieden mit Gott, ein ruhiges Gewissen und die Erbschaft des ewigen Lebens. Dies alles bringt das Evangelium als freies Geschenk, von Christo erworben für alle Menschen ohne Ausnahme, und verwandelt so Sklaven der Sünde in Kinder Gottes, zur Hölle Verdammte in Erben der ewigen Seligkeit.

Fürwahr, wenn wir Glieder der lutherischen Kirche bedenken, daß der Schatz des Evangeliums, der uns so reich und glücklich macht, auch den andern Menschen gebracht werden soll, wie sollte uns das willig machen zum fleißigen Werk

der Mission, damit durch unsern Dienst viele Menschen für Christi Reich gewonnen werden! Wie sollten wir begierig sein, selbst andern das Evangelium zu predigen und uns an dem Missionswerk unserer lieben Synode zu beteiligen, indem wir Boten auf unsern Anstalten ausbilden und Missionare in die Nähe und in die Ferne aussenden! Das Missionswerk ist auch kein schweres Werk, sondern sehr einfach und leicht. Der HErr sagt: „Prediget das Evangelium", verkündigt die großen Taten Gottes, erzählt unter den Völkern mein Heil, macht bekannt, daß in Christo JEsu für alle Menschen Leben und Seligkeit da ist! Alles andere überlaßt mir. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende und gebe eurer Botschaft Kraft und Nachdruck, daß sie in den Herzen der Menschen zünde und sie das Wort gläubig annehmen. Fürwahr, wenn unser Herz voll ist von dem, was wir selbst erfahren haben, dann können wir es nicht lassen, davon zu reden, und dann wird uns der Befehl des HErrn „Prediget das Evangelium!" ein seliger Auftrag, den wir mit Lust und Freudigkeit verrichten und den wir als unsere eigentliche Lebensaufgabe auffassen. So wolle der HErr unsere kalten Herzen erwärmen und darin ein heiliges Feuer anzünden.

3

Der dritte Grund, warum wir Glieder der lutherischen Kirche fleißig Mission treiben sollen, ist, daß die Zeit dazu so überaus passend ist.

Es ist hie und da behauptet worden, daß Luther und die lutherische Kirche seiner Zeit die Mission vernachlässigt hätten. Doch das ist eine törichte Behauptung. Luther ist nach den Aposteln der größte Missionar. Er ist der Engel, der mitten durch den Himmel flog und ein ewiges Evangelium verkündigte denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völ-

kern. Luther erfüllte zu seiner Zeit ganz Europa bis nach Vorderasien mit dem Evangelium, und lutherische Prediger trugen das Evangelium in viele Länder und besiegelten zum Teil ihre Botschaft mit dem Märtyrertode. Aber freilich, eigentliche Heidenmission wurde im Reformationszeitalter von unserer Kirche nicht getrieben, da ihr die Länder verschlossen waren.

Das ist in unserer Zeit anders. Fast alle Länder auf Erden stehen heute dem Evangelium offen. So hat unsere Synode in den verflossenen hundert Jahren hier in Nordamerika ungestört das Evangelium predigen dürfen und Tausende von christlichen Gemeinden gründen können. Auch Südamerika hat uns seine Tore geöffnet. Seit vierzig Jahren arbeiten dort unsere Boten und haben das Evangelium nach Brasilien und Argentinien und kürzlich auch nach Uruguay und Paraguay getragen. In den großen Heidenländern, in Indien mit 350,000,000, in China mit 400,000,000 Menschen und seit einiger Zeit auch in Afrika, wirken unsere Missionare. Auch helfen wir unsern Brüdern in Europa und Australien bei der Verkündigung des Evangeliums.

Ja, es ist eine besondere Gnadenzeit, in der wir leben, eine Zeit, in der Gott dem Evangelium vor dem Ende der Welt nochmals freien Lauf gibt. O welche Mahnung für uns Glieder der lutherischen Kirche, die wir den Schatz des Evangeliums haben, den Auftrag unsers Heilandes „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ auszuführen!

Gebe der HErr, daß wir alle diese Mahnung beherzigen und uns mit neuem Eifer an dem großen, seligen Werk der Mission beteiligen, daß durch unsern Dienst viele Menschen gerettet werden und das Reich unsers Heilands sich ausbreite! Amen.

Der offene Himmel

Kirchweihpredigt, gehalten in der Zionskirche zu Milwaukee am zweiten Adventssonntag 1933

1 Mos. 28, 10—17: Aber Jakob zog aus von Berseba und reisete gen Haran und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an demselbigen Ort schlafen. Und ihm träumete, und siehe, eine Leiter stund auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel; und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der HErr stund oben drauf und sprach: Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, Gott, und Isaaks Gott. Das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen den Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe. Da nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der HErr an diesem Ort, und ich wußte es nicht. Und fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Festgemeinde!

Wir sind heute morgen hier versammelt, um Gott zu loben und zu danken, daß er eurer Gemeinde fünfzig Jahre lang dies Gotteshaus erhalten hat, so daß die Gemeinde all die Jahre sich darin ungestört hat versammeln können. Gottes Treue und Schutz hat es vor Feuer und Sturm bewahrt und hat in den Grenzen eurer Stadt Frieden und Ordnung erhalten, so daß ihr jeden Sonntag in sicherer Ruhe eure Gottesdienste habt abhalten können. Gott hat euch die fünfzig Jahre Prediger und Lehrer und Gemeindebeamte geschenkt, die euch geleitet und geführt haben, und euch die nötigen Mittel gegeben, daß ihr euren Gemeindehaushalt habt führen können.

Für alle diese Wohltaten dankt ihr heute eurem Gott. Doch diese äußeren irdischen Gaben, die eure Gemeinde in den verflossenen fünfzig Jahren genossen hat, sind nicht der Hauptgrund eurer Festfreude. Dies Haus, in dem ihr euch fünfzig Jahre versammelt habt, ist ein Gotteshaus. Die Gaben, die ihr hier empfangen habt, sind himmlische Gaben. Was Jakob von der Stätte sagte, an der er geruht hatte, dürft auch ihr von eurer Kirche sagen: „Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels."

Wohlan, so laßt mich auf Grund unsers Textes zu eurer Erbauung an diesem Kirchweihfest unter Beistand Gottes des Heiligen Geistes zu euch reden

Von dem offenen Himmel

Ich zeige euch:

1. Es gibt einen Himmel.
2. Der Himmel hat eine offene Tür.
3. In eurem Gotteshause wird euch der Eingang durch die offene Tür in den Himmel gezeigt.

1

Es gibt heutzutage viele Menschen, welche sagen: Es gibt keinen Himmel, oder es ist wenigstens fraglich, ob es einen Himmel gibt. Die rechte Lebensweisheit sei daher, meinen sie, daß man sich um das Jenseits nicht bekümmere, sondern das auf sich beruhen lasse und daß man all sein Dichten und Trachten einzig und allein auf diese Welt und ihre Geschäfte richte und versuche, in diesem Leben alle Glückseligkeit zu genießen. Nicht himmlisch gesinnt sein, sondern weltlich gesinnt sein sei die rechte Lebensweisheit.

Wie steht es nun? Gibt es einen Himmel? Gewiß, es gibt einen Himmel. Das ist über allen Zweifel erhaben,

und zwar deswegen, weil Gott, der nicht lügt, dies in seinem Worte bezeugt, nicht nur einmal, sondern des öftern. Ja, man kann sagen, die ganze Bibel ist ein großes Zeugnis Gottes, daß es einen Himmel gibt. Laßt uns einige Zeugnisse hören. In unserm Text wird uns erzählt, daß Jakob im Traum eine Leiter sah, die auf Erden stand und mit der Spitze an den Himmel rührte; und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der HErr stand oben drauf und redete mit Jakob freundliche Worte. Voll Verwunderung rief Jakob aus: „Wie heilig ist diese Stätte! Hie ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels." In der Schrift finden wir noch mancherlei andere Benennungen für den Himmel: Paradies, himmlisches Reich, das ewige Leben, die Ruhe des Volkes Gottes, das himmlische Jerusalem, das Vaterhaus, das Erbteil der Heiligen im Licht, die Stadt Gottes und andere mehr. Alle diese Benennungen zeigen an, daß es einen Himmel gibt und daß es im Himmel unaussprechlich schön und herrlich ist.

Es ist dort Freiheit von allem Übel Leibes und der Seele. Es gibt dort keine Schmerzen, keine Krankheit, keinen Verdruß, keine Entbehrung, keinen Tod. Von den Seligen heißt es: „Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes; darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." Und auf der andern Seite ist dort Freude die Fülle und liebliches Wesen ewiglich. Die Seligen befinden sich in beständiger

Gemeinschaft Gottes, der heiligen Engel und der vollendeten Kinder Gottes. Ihr Leib hat das Sterbliche abgelegt und ist ähnlich dem verklärten Leib ihres Heilandes, und ihre Seele ergötzt sich an den Wundern der neuen Welt. Auch wird die Freude im Himmel auf keine Weise gestört durch den Gedanken, daß diese Lust und Seligkeit einmal ein Ende nehmen könnte. Nein, es ist das ewige Leben und die ewige Seligkeit. Die Seligen im Himmel wohnen in Häusern des Friedens, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe. Die Zeit der Vergänglichkeit liegt auf immer dahinten. Ihr Teil ist nun das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe.

Wenn Kinder Gottes in der Bibel lesen, was vom Himmel geschrieben ist, dann werden sie von Sehnsucht und Verlangen danach erfaßt und sprechen: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre."

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
Und ist nicht mehr bei mir.
Weit über Berg' und Tale,
Weit über blaches Feld
Schwingt es sich überalle
Und eilt aus dieser Welt.

2

Gewiß, es gibt einen Himmel. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß der Himmel uns offensteht. Seine Tore mögen uns verschlossen sein. Nach dem Sündenfall war der Garten des Paradieses noch eine Zeitlang auf Erden, aber Adam und Eva waren daraus vertrieben. Auch konnten sie nicht dahin zurückkehren. Die Tür war verschlossen. Vor dem Garten lagerte ein Cherub mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens. Wie nun Adam und Eva das Paradies verschlossen war, so ist allen Menschen ohne Ausnahme von Natur der Him-

mel verschlossen. Als unsere ersten Eltern durch den Betrug Satans Gottes Gebot übertraten, brachten sie nicht nur über sich selbst, sondern auch über alle ihre Nachkommen Sündenschuld und mit der Sündenschuld Tod und Verdammnis. Die Schrift sagt: „Durch *eines* Sünde ist die Verdammnis über alle Menschen kommen."

Dem Menschen sagt auch sein Gewissen, daß ihm wegen der Sünde der Himmel zugeschlossen ist. Und daher versucht man, durch allerlei eigene Werke und Bemühungen den verschlossenen Himmel wieder zu öffnen. Aber das ist alles vergebliche Mühe. Der Mensch muß es lassen anstehen ewiglich. Durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht. Aber so gewiß dies ist, so gewiß ist es auch, daß es dennoch einen offenen Himmel gibt.

Wie kommt das? Das kommt daher, daß Gott die Menschen um des Sündenfalls willen nicht verworfen hat. Vielmehr, als sie durch List des Teufels in Tod und Verdammnis gestürzt worden waren, da wurde seine Liebe zu den Menschen erst recht angefacht, und er tat sich recht nahe zu ihnen. Er ließ seinen ewigen Sohn Mensch werden, um die Sache aller Menschen vor ihm zu führen und zu vertreten. Er verpflichtete seinen menschgewordenen Sohn, das ganze Gesetz an Stelle der Menschen zu erfüllen und die ganze Sündenschuld, die auf dem Menschengeschlecht lag, auf sich zu nehmen. Und das hat JEsus getan und damit allen Menschen ohne Ausnahme den Himmel wieder völlig aufgetan. Wir singen daher zur Weihnachtszeit:

Heut' schleußt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis;
Der Cherub steht nicht mehr dafür.
Gott sei Lob, Ehr' und Preis!

Daß der Himmel offen ist, bezeugt unser Text. Jakob sieht den Himmel offen. Die heiligen Engel umgeben ihn, und Gott spricht mit ihm aufs freundlichste. Aber er sagt ihm auch, warum der Himmel offensteht, indem er ihn hin-

weist auf den verheißenen Weibessamen, der aus seinen Nachkommen geboren werden sollte. Daß der Himmel offensteht, bezeugt einmütig die ganze Heilige Schrift. So lesen wir 2 Kor. 5: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. . . . Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Hier ist klar gesagt, daß Gott so die Welt mit sich versöhnt und den Menschen den Himmel wieder eröffnet hat, daß er die Sünden der Welt seinem Sohn zurechnete. Ja, die ganze Welt, alle Menschen ohne Ausnahme, dich und mich, hat das Lamm Gottes erlöst und uns allen den Himmel geöffnet, als es vor 1900 Jahren auf Golgatha am Stamm des Kreuzes starb. Gottes Zorn über die Sünde der Menschen ist zu Ende gekommen. Christus ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Das von Gott selbst erwählte Opferlamm, das der Welt Sünde trägt, hat die Sündenschuld aller Menschen aus dem Wege geräumt. Allen Menschen steht der Himmel offen.

Fürwahr, dies ist so herrlich und köstlich, daß darob unser Herz beständig in Sprüngen gehen sollte. Der offene Himmel ist der Inbegriff aller Seligkeit. Was schaden uns die Leiden der Zeit, da am Ende unserer Wallfahrt der offene Himmel uns aufnimmt? Es ist auch so leicht, so kinderleicht, in den offenen Himmel zu gehen. An der offenen Pforte wird kein Eintrittsgeld von dir verlangt. Nicht deine Werke öffnen ihn, nicht deine Sünden schließen ihn. Schau nur auf JEsum; der hat voll und ganz das Eintrittsgeld bezahlt und dir durch sein Leiden und Sterben einen freien Zugang zum Vater bereitet.

3

Daß es Gott mit dem offenen Himmel ein Ernst ist, hat er dadurch bewiesen, daß er die Tatsache, daß für alle Menschen der Himmel offensteht, verkündigt haben will. Diese

Verkündigung geschieht durchs Evangelium. Das ist die Leiter, die in den offenen Himmel führt. Und da das Evangelium in dieser Kirche die verflossenen fünfzig Jahre gepredigt worden ist, so war und ist es ein Gotteshaus, wo der Eingang durch die offene Tür in den Himmel gezeigt wird. Evangelium predigen heißt predigen, daß durch die Versöhnung, die durch Christum einmal geschehen ist, allen Menschen der Himmel offensteht. Christum, den Gekreuzigten, predigen heißt predigen, daß durch Christi Blut und Tod allen Menschen der Himmel offensteht. Wer nicht den durch Christum für alle Menschen geöffneten Himmel predigt, der predigt nicht das Evangelium, der predigt nicht Christum, den Gekreuzigten, der predigt nicht die Liebe Gottes zu dem verlornen Menschengeschlecht, über deren Größe Christus selbst sich wundert, wenn er sagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Wie reich seid daher ihr Glieder dieser Gemeinde alle die fünfzig Jahre gewesen! Der Himmel hat beständig über euch in Wort und Sakrament offengestanden. Alle die vielen Glieder, die in den fünfzig Jahren sich hier versammelt und gläubig die selige Botschaft angenommen haben und nun nicht mehr unter euch weilen, sind durch die offene Tür in den Himmel eingegangen. Und euer, die ihr noch hier seid, wartet dasselbe Glück.

Ach, es ist ein Jammer, daß in so vielen Kirchen unsers Landes durch gottlose Predigt den Menschen der offene Himmel verschlossen wird. Das geschieht durch alle die Prediger, die Christum nicht den einigen Heiland und Seligmacher sein lassen, sondern ihn beiseiteschieben und die Menschen auf ihre eigenen Werke und ihr eigenes Vermögen weisen. O darum seid dankbar für euer liebes Gotteshaus und sprecht, wenn ihr es Sonntags betretet: Wie heilig ist diese Stätte! „Hie

ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hie ist die Pforte des Himmels." Und nehmt den offenen Himmel, der euch hier verkündigt wird, mit aus der Kirche in euer tägliches Leben und denkt beständig daran, daß der Himmel in Christo euch offensteht und ihr in ihn gewißlich einziehen werdet. Und da der Himmel für alle Menschen offensteht, so wolle euer Kirchweihfest euch erinnern an die große Pflicht, die ihr euren Mitmenschen gegenüber habt, nämlich ihnen den offenen Himmel zu zeigen durch fleißiges Missionieren in der Nähe und in der Ferne.

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende!
Er wird mich doch zu seinem Preis
Aufnehmen in das Paradeis,
Des klopf' ich in die Hände.
Amen! Amen!
Komm du schöne
Freudenkrone,
Bleib nicht lange,
Deiner wart' ich mit Verlangen!

Amen.

Die Pflege und Erziehung unserer Kinder

Predigt, gehalten bei der Schulweihe der St. Paulsgemeinde zu Fort Wayne, Ind., im Jahre 1914

Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Jes. 65, 22: Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes.

In Christo JEsu geliebte St. Paulsgemeinde!
Teure Freunde allerseits!

In der Heiligen Schrift wird das Wesen und die Eigenart der Christen nicht nur mit vielen Worten, sondern auch mit mancherlei Bildern und Gleichnissen beschrieben, so daß kein Mensch darüber in Zweifel bleiben kann, worin das Christentum besteht. Die Bilder und Gleichnisse, die uns das Wesen des Christentums beschreiben, sind zum Teil aus dem menschlichen Leben, zum Teil aus der Natur genommen. Zu einer Gruppe dieser Gleichnisse gehören alle diejenigen Stellen in der Bibel, in denen ein Kind Gottes mit einem wohlgepflanzten Baume verglichen wird. So heißt es im 1. Psalm: Der Fromme „ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl"; ferner Ps. 92: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon. Die gepflanzet sind im Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Unser Heiland nennt daher die Christen geradezu Pflanzen, die sein himmlischer Vater gepflanzt hat, und Paulus beschreibt unter dem Bilde eines Gärtners die ganze Tätigkeit des Predigtamtes, indem er sagt: „Ich habe gepflanzet,

Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben." Alles das, was in den eben angeführten Stellen ausgesprochen wird, drückt Jesaias kurz so aus: „Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes."

Was will uns nun der Heilige Geist lehren, wenn er die Tage eines Christen mit den Tagen eines Baumes vergleicht? Er will uns erstens lehren, daß das Christentum kein totes, unfruchtbares Wesen ist, sondern Leben, ein Wachsen, Zunehmen, Blühen, Früchteansetzen und Früchtereifen, so daß es Gott und Menschen erfreut. Er will uns ferner lehren, daß, wenn die Tage des Volkes Gottes sein sollen wie die Tage eines Baumes, dieses auch gepflegt und erzogen werden muß, wie man einen Baum, von dem man Früchte erwartet, zieht und pflegt. Da wir nun heute morgen hier versammelt sind, um eure neue Schule, in der ihr als in einem Garten eure Kinder erziehen und pflegen wollt, einzuweihen, so wollen wir uns zu dem herrlichen Werke der Jugenderziehung ermuntern und begeistern, indem wir für diese feierliche Gelegenheit zu unserer Belehrung aus unserm Texte das herausnehmen, was Gott für uns in ihn hineingelegt hat. Wir betrachten also das Wort:

„Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes"

1. Vergegenwärtigen wir uns kurz die Tage eines Baumes.
2. Machen wir die Anwendung auf die Pflege unserer Jugend.

1

Wenn der Prophet, um den seligen Zustand der Kirche des Neuen Testaments zu beschreiben, unter anderm sagt, daß die Tage des Volkes Gottes sein sollen wie die Tage eines Baumes, so denkt er dabei nicht an die wilden Bäume in

den Gründen noch an das ungepflegte Holz des Waldes, sondern er denkt dabei, wie der ganze Zusammenhang zeigt, an einen Baum, der in einem wohlgepflegten Garten wächst und angepflanzt ist, um Früchte zu tragen. Wie sind nun die Tage eines solchen Baumes? Wer unter euch in California gewesen ist, wo ähnliche Verhältnisse wie im Morgenlande obwalten, weiß es. Mit der größten Sorgfalt wird zunächst der Ort des Gartens bestimmt und darauf gesehen, ob die Strahlen der Sonne den Baum treffen, und Wasser in genügender Menge hineingeleitet werden kann. Der Boden wird von Gestrüpp und Geröll gereinigt, fein geebnet und gelockert. Gräben werden nach allen Richtungen durch den Garten gezogen und mit der Wasserleitung aus den Bergen in Verbindung gesetzt. Um den Garten selbst wird eine Mauer gezogen, um die Tiere fernzuhalten, und an der Seite, von woher die kalten Winde wehen, eine hohe Hecke zum Schutze des Gartens angepflanzt. An diesem wohleingerichteten und geschützten Orte werden dann die jungen, zarten Bäume eingesenkt und stehen nun beständig unter der Pflege und Sorge des Gärtners. Er hält den Boden fein locker, entfernt um den jungen Stamm herum alles Unkraut und führt ihm regelmäßig Wasser zu, so daß er unter dem lebenspendenden Einfluß der Sonne und des Wassers die Wurzeln in das Erdreich tief schlagen und kräftige Zweige gewinnen kann. Außerdem sieht der Gärtner darauf, daß nicht Raupen und anderes Ungeziefer den jungen Baum verderben; er schützt ihn gegen die Nachtfröste und gebraucht fleißig das Messer, um wilde, unnütze Zweige, die dem Baume Saft und Kraft rauben, zu entfernen. Würde es der Gärtner in dem einen oder andern Stücke versäumen, so möchte alle seine Arbeit umsonst sein. Würde er zum Beispiel den jungen Baum nicht bewässern und das Erdreich um ihn lockern, so müßte dieser bald verkümmern; oder würde er die Mauer vernachlässigen, so möchten wilde Tiere

in einer Nacht seinen ganzen Garten zerwühlen. Hätte er nicht acht auf die Raupen, so könnten sie in einem Tage den Baum zerfressen, und gebrauchte er nicht fleißig die Schere, so würde der Baum bald ins wilde Holz schießen. Das weiß ein guter Gärtner. Daher wendet er unablässig dem einzelnen Baume seine Aufmerksamkeit, Sorge und Pflege zu, und so gedeiht er prächtig, wird von Jahr zu Jahr stärker, reckt und streckt seine Wurzeln immer tiefer und weiter. Seine Zweige fangen an, den Boden zu beschatten. Er beginnt zu blühen, ja Früchte zu tragen, die sich jedes Jahr mehren und reichlich alle Mühe dem Landmanne vergelten, die er auf den Baum in dessen zarten Jahren verwendet hat.

Das, meine lieben Zuhörer, sind in kurzen Worten die Tage, die Lebensgeschichte, eines Baumes. Wenn nun der HErr in unserm Texte sagt: „Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes", so laßt uns nun die Anwendung, die in dem Gleichnis liegt, machen, und zwar besonders in bezug auf die Pflege und Erziehung unserer Kinder.

2

Das erste, was wir uns zu merken haben, ist, daß wir unsere Kinder nicht verachten in der Meinung, sie brauchten keine beständige Pflege, sondern wissen, daß die Kirche Gottes so geartet ist, daß gerade ihre jungen Glieder wie zarte Bäume der sorgfältigsten Pflege bedürfen, wenn sie bestehen und ihren Beruf auf Erden erfüllen will. O welche Blindheit herrscht in diesem Stücke mitten in der Kirche! Wie sind da die Kinder der Welt klüger in ihrem Geschlechte als die Kinder des Lichts! Die Welt weiß, sollen die Kinder körperlich gedeihen, so muß ihr Leib gepflegt und vor Krankheit bewahrt werden, und fördert deswegen das leibliche Wohl der Kinder in jeder Weise. Die Welt weiß, sollen ihre Kinder klug und weise werden, so müssen sie in jungen Jahren unterrichtet werden, und wendet deswegen alle

Mittel an, sie tagaus, tagein für ihren irdischen Beruf vorzubereiten. Wie steht es aber gar vielfach mitten in der Kirche in bezug auf die geistliche Pflege der Kinder? Man spricht es geradezu aus: Kindern darf man noch nicht mit Religion kommen. Wenn sie herangewachsen sind, mögen sie für sich selbst entscheiden, welcher Kirche sie angehören wollen; oder: Es ist nicht nötig, daß Kinder beständig unter dem Einfluß des göttlichen Wortes stehen. Christliche Wochenschulen sind nicht nötig. So schickt man die Kinder in die religionslosen Staatsschulen und begnügt sich in bezug auf die geistliche Pflege der Kinder mit einer Sonntagsschule, in der gar oft zum Teil ganz unerfahrene Gärtner, ein jeder nach seiner Art, eine Weile an den zarten Pflanzen hantieren. Sagt, meine Freunde, ist das eine würdige Behandlung von Kindern, die der HErr JEsus mit seinem heiligen Gottesblut erlöst hat, die in der Taufe in Gottes Reich aufgenommen und gesetzt sind, um viel Frucht zu schaffen? O gewiß nicht! Wenn Gott in unserm Texte sagt: „Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes", so befiehlt er damit allen christlichen Eltern: Behandelt nun auch eure Kinder, die ich euch anvertraut habe, wie zarte Bäume. Lernt von den Gärtnern und versäumt nicht die geistliche Pflege eurer Kinder! Was ihr hier versehlt, ist nicht wieder gutzumachen. Ja, um uns seinen großen Ernst zu zeigen, drückt er das, was er in unserm Text uns in einem Gleichnis sagt, noch an vielen andern Stellen mit deutlichen Worten aus: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir!" „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!" „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!" „Weide meine Lämmer!"

Das zweite, was wir aus den Worten „Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes" lernen sollen, ist, daß wir nun auch wirklich unsern Kindern die

nötige geistliche Pflege angedeihen lassen und dabei keine Mühe und Arbeit scheuen. Soll ein Kind geistlich gedeihen, so muß es auf der einen Seite vor allen bösen Einflüssen geschützt werden und auf der andern Seite reichlich Luft und Nahrung haben. Alles dieses bietet einzig und allein Gottes Wort. Das Wort Gottes bewahrt unsere Kinder vor den Versuchungen des Teufels, der Welt und des Fleisches. Das Wort Gottes, als die himmlische Sonne, erwärmt und erleuchtet sie und, als das Wasser des Lebens, stärkt und kräftigt sie. Da nun in unsern lutherischen Schulen alles vom Worte Gottes regiert wird, so sind sie in der Tat herrliche Gärten Gottes, in denen unsere Kinder wachsen und gedeihen. Täglich stehen sie da unter dem Sonnenschein des göttlichen Wortes. Täglich werden sie getränkt mit dem Wasser des ewigen Lebens. Beständig verrichtet ihr Lehrer als geistlicher Gärtner an ihnen ein köstliches Werk, lockert den Boden des Herzens, schneidet ab die bösen sündlichen Triebe, wehrt allen üblen Einflüssen, die das Gedeihen des Kindes hemmen wollen, und pflegt einen jeden Baum, wie es recht ist. Und das alles tut er unter der Aufsicht des großen himmlischen Gärtners, unsers HErrn JEsu Christi, der in einem solchen Kindergarten gern weilt, zu der Arbeit seines Dieners das Gedeihen gibt und unsichtbar mit seiner zarten und geschickten Hand alles leitet.

O darum selig die Kinder, die eine solche Schule besuchen! Selig die Eltern, die ihre Kinder in eine solche Schule schicken! Selig die Lehrer, die in einer solchen Schule unterrichten dürfen! Selig die Gemeinde, die eine solche Schule unterhält und willig und bereit ist, dafür große Opfer zu bringen! Als Luther zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen war, war es ihm alsbald klar: sollten die Wüsten in Zion wieder wie lustige Gärten und ihre Gefilde wie ein Garten des HErrn werden, so mußte die Jugend christlich erzogen werden. So ermahnte er mit gewaltigen

Worten, christliche Schulen zu errichten. Die Folge war, daß er nach wenigen Jahren an seinen Kurfürsten schreiben konnte: „Es wächset jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Maidlein, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanft tut. . . . Es ist fürwahr solch junges Volk in Eurer Kurfürstlichen Gnaden Lande ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches alles bauet Gott in Euer Kurfürstlichen Gnaden Schoß zum Wahrzeichen, daß er Euer Kurfürstlichen Gnaden gnädig und gütig ist. Als sollt' er sagen: Wohlan, lieber Herzog, da befehle ich Dir meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradies; Du sollst Vater über sie sein. Denn unter Deinem Namen, Schutz und Regiment will ich sie haben und Dir die Ehre tun, daß Du mein Gärtner und Pfleger sollst sein." Wenn Luther heute noch lebte, hätte er etwa einen ganz ähnlichen Brief an dich, liebe St. Paulsgemeinde, zu deinem Schulweihfest geschrieben. Und zwar mit gutem Grunde. Bereits 75 Jahre, solange du bestehst, hast du einen solchen Paradiesgarten für deine Kinder unterhalten, und obgleich du nun alt geworden bist, hast du in diesem Eifer nicht nachgelassen, sondern weihst heute ein großes, prächtiges Gebäude ein, in welchem nicht nur deine Kinder erzogen werden, sondern auch deine konfirmierte Jugend unter deiner Aufsicht wachsen und gedeihen soll. Gewiß, seit deinem Bestehen sind deine Tage wie die Tage eines Baumes gewesen, und gerade auch an dir hat sich der herrliche Segen, der in unsern Textesworten liegt, reichlich gezeigt. Laßt mich darauf noch mit einigen Worten hinweisen.

Ein Gärtner, der Bäume pflanzt, erwartet Frucht von seiner Arbeit, und zwar mit Recht. Eine Gemeinde, die eine christliche Schule unterhält, erwartet Frucht von ihrer Arbeit, und zwar auch mit Recht, denn Gott sagt: „Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage eines Baumes."

Welchen Segen hat nun deine Gemeindeschule, teure St. Paulsgemeinde, gezeitigt? Den ersten und den größten Segen hast du selbst empfangen nach dem Worte des HErrn: „Es soll aber der Ackermann, der den Acker bauet, der Früchte am ersten genießen.“ Während andere Gemeinden, die etwa zugleich mit dir gegründet wurden, längst verfallen sind, weil sie die Jugend vernachlässigten, gilt von euch: „Die gepflanzt sind in dem Hause des HErrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ Wohl sind die Gründer eurer Gemeinde nicht mehr vorhanden, sondern längst in das himmlische Paradies versetzt worden; aber gerade durch eure Schule hat sich der Garten eurer Gemeinde stets verjüngt und frisch erhalten, sind immer neue Bäume herangezogen worden, so daß dein Alter ist wie deine Jugend. Ferner hat von deiner Schule auch die Kirche in weiten Kreisen Segen genossen. Viele unter euren Kindern, die in eurer Schule aufgewachsen sind, sind in andere Städte und Gegenden gezogen. Manche sind Prediger und Lehrer geworden und haben geholfen, an andern Orten das Reich JEsu zu bauen und neue Gärten nach dem Muster eures Gartens anzulegen. Endlich hat von eurer Gemeindeschule auch die gute Stadt Fort Wayne und unser ganzes Land herrlichen Nutzen gehabt, indem sie gewissenhafte, treffliche Bürger herangebildet hat, die dieser Stadt und des Landes Bestes gesucht haben und mitgeholfen, daß die Bewohner dieser Stadt und des ganzen Landes ein stilles und ruhiges Leben haben führen können. Ja gewiß, der Garten eurer Schule hat viele schöne Früchte gereift für Zeit und für Ewigkeit.

So helfe der HErr, daß deine Tage, du werte Gemeinde, ferner bis an das Ende der Zeit seien wie die Tage eines Baumes! Dazu segne er die Arbeit eurer lieben Lehrer in

eurer Schule und fördere euch alle im Eifer der Kinder- und Jugenderziehung!

Wir beten zum Schluß:

Es danke, Gott, und lobe dich
Das Volk in guten Taten;
Das Land bringt Frucht und
bessert sich,
Dein Wort ist wohl geraten.

Uns segne Vater und der Sohn,
Uns segne Gott der Heil'ge Geist,
Dem alle Welt die Ehre tu',
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen: Amen.

Leute, die sich Schätze sammeln und nicht reich in Gott sind

Erntedankfestpredigt, gehalten im Jahre 1885

Luk. 12, 16—21: Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viel Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott.

In dem HErrn Christo herzlichgeliebte Zuhörer!

Wir haben uns heute in unserm Gotteshause eingefunden, um dem HErrn zu danken und ihn zu loben für die diesjährige Ernte. Christen sollen ja Gott für alle Gaben loben, nicht allein für die geistlichen, himmlischen Gaben, sondern auch für die leiblichen, irdischen. Jakob spricht, als er aus Mesopotamien reichgesegnet wieder in seine Heimat zieht, voll innigen Dankes: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast; denn ich hatte nicht mehr weder diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere wor-

den." In den Psalmen heißt es: „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich; denn seine Güte währet ewiglich." „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen." Bei einem wahren Christen geht Bitten und Danken Hand in Hand. Er bittet den Vater aller guten Gaben um alles, auch um das Irdische, und vergißt dann auch nicht das Danken und Loben, wenn er es empfangen hat. Er schreibt den Erfolg nicht seiner Geschicklichkeit und seinem Fleiße zu, sondern dem Segen des HErrn und bekennt: Ich glaube, daß mich Gott noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter gibt; mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens mich reichlich und täglich versorget.

Wir wollen aber auch heute an unserm Erntedankfest aus Gottes Wort hören, wozu wir den empfangenen Segen gebrauchen sollen. Der Apostel Paulus spricht: „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide." „Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet." „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen." Der HErr schenkt uns also irdisches Gut, daß wir mit demselben unsere Hausgenossen, unsere Familie, ernähren, auch die Lehrer, die uns unterrichten, versorgen und endlich Gutes tun sollen an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen. Da haben wir denn die Witwen und Waisen, die Mission, die Lehranstalten unserer Synode zur Ausrüstung treuer Arbeiter im Weinberge des HErrn usw. insonderheit zu bedenken. Um solche Werke der Liebe ausüben zu können, beschert uns ja der liebe Gott ein übriges, mehr, als wir für uns nötig haben.

Doch noch eins ist es, woran wir uns am Erntedankfest erinnern lassen sollen; es ist das, daß wir dahin sehen, daß die irdischen Güter uns nicht zum Fallstrick und zum Verderben gereichen. Die irdischen Güter sind freilich nicht schuld daran, sondern unser böses Herz, das so sehr geneigt ist, alle guten Gaben Gottes zu mißbrauchen und sie anders anzuwenden, als Gott es haben will. In der Heiligen Schrift finden sich daher ebenso viele Warnungen vor Geiz wie vor Verschwendung. „Die da reich werden wollen", sagt St. Paulus, „die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels." Da ist die Geschichte von dem reichen Manne, der nun in der Hölle und in der Qual ist. Da ist Judas, der seinen Meister um dreißig Silberlinge verkaufte, dann aus Verzweiflung sich erhängte und hinfuhr an seinen Ort.

Ein ernstes Wort der Warnung vor Geiz enthält auch unser Text. Christus malt uns in einem Gleichnis ab nicht einen vor den Augen der Welt verabscheuungswürdigen Menschen, sondern einen vor der Welt recht ehrbaren Landmann, der aber seine Güter nicht nach Gottes Willen gebrauchte, sondern über den Gaben den Geber vergaß. Dieser Mensch war wohl reich, sehr reich an irdischem Gut, aber arm, sehr arm in Gott. Der HErr führt ihn uns vor, wie er gerade mit der Ernte fertig ist, beschreibt dessen Gedanken beim Anblick der Ernte, sein plötzliches Ende und schließt mit den ernsten Worten: „Also gehet es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott." Laßt uns daher betrachten

Leute, die sich Schätze sammeln und nicht reich in Gott sind

1. Sie hängen ihr Herz an die Schätze und vergessen für ihre Seele zu sorgen.

2. Sie werden vom Tode unvorbereitet überrascht.
3. Sie behalten von all ihren Schätzen nichts und sind dann ewig arm.

1

„Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei ihm selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich tun; ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter", so beginnt der HErr sein Gleichnis. Daß dieser Mann infolge des reichen Erntesegens beschließt, seine Scheunen größer zu bauen, war kein Unrecht; denn die reiche Ernte war eine Gabe Gottes. Dieser reiche Mensch hatte also seine Schätze nicht auf unrechte Weise erworben. Er war nicht reich geworden durch wilde Spekulationen, großartige Betrügereien, durch Schinden seiner Arbeiter, sondern seine Felder hatten gut getragen. Dieser Mensch war daher äußerlich recht ehrbar. Keiner seiner Nachbarn konnte auf ihn hinweisen und sprechen: Dieses Mannes Haus ist auch gebaut mit dem Blute der Armen und dem Schweiße der Tagelöhner; der Witwen und Waisen Seufzer steigen wider ihn auf gen Himmel. — Aber, aber, er versieht's doch. Er ist nicht reich in Gott. Er hat sein Herz an die Schätze gehängt und keine Zeit, für seine Seele zu sorgen. All sein Sinnen und Trachten ist auf seine Wirtschaft gerichtet. Die Gedanken an diese beschäftigen ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Der Mammon ist sein Götze, auf den er traut, und da er diesen Götzen hat in der Gestalt von Weizen und Korn, so wird sein Herz voll Zuversicht und er will einen schönen, großen Götzentempel, eine Scheune, bauen, dahin seinen Götzen legen und dann zu seiner Seele sagen: Siehe, da ist

dein Trost; du hast einen Vorrat auf viele Jahre; sei nun getrost. Der reiche Mensch hat guten Mut, wie der 49. Psalm spricht: „Das ist ihr Herz, daß ihre Häuser währen immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für und haben große Ehre auf Erden." Er will sagen zu seiner Seele: „Habe nun Ruhe." Hieraus können wir sehen, daß seine Seele schon lange nach Reichtum getrachtet hatte und infolgedessen keine Ruhe hatte Tag und Nacht, sondern nur immer sinnen mußte, wie dies und das könnte angeschafft, das Landgut verbessert und die heißerwünschten Güter erworben werden. An Gott, an die Ewigkeit zu denken, das ging nicht, dazu war ja keine Zeit; das konnte später noch geschehen, wenn die Reichtümer eingesammelt waren. Der reiche Tor! Die Schätze sind da, aber der Sorgen nur um so mehr. Wie ein Kind freut er sich auf den Augenblick, wo die herrlichen Scheunen dastehen und er dann zu seiner lieben Seele sagen kann: „Habe nun Ruhe", laß nun das Sorgen, iß und trink! O wie blind war dieser reiche Mann! Das ist ja der schreckliche Fluch des Reichwerdenwollens, daß die Schätze die Seele heißhungring machen und alles Geld und Gut wie Salzwasser wirkt, das den Durst nur vergrößert und steigert und nur noch mehr Unruhe macht. O welche Blindheit, zu wähnen, daß die unsterbliche Seele in irdischen, vergänglichen Dingen Ruhe finden könne!

Wäre doch der reiche Mensch ein Christ gewesen, hätte er doch für seine Seele gesorgt, alles, alles wäre recht gewesen; denn wir sollen nicht denken, daß der HErr in unserm Texte das Reichtumhaben straft, sondern sein Wort ist gegen den gerichtet, der sich an das Irdische hängt und nicht reich in Gott ist. Ist jemand ein Christ und zugleich reich, so ist das ganz herrlich. Ein solcher kann viel Gutes stiften, wie zum Beispiel ein König David, ein Abraham, ein Jakob, die alle reich waren, getan haben. Aber das sind seltene Vögel. Der reiche Landmann war nicht derart, sondern der

Götze Mammon hatte ihn so in seiner Gewalt, dem mußte er so treulich und so unabläſſig dienen, daß er des HErrn, seines Gottes, vergaß und seine unſterbliche Seele vernachläſſigte, sie nur nährte mit Sorgen und Gedanken des Reichwerdenwollens.

Auch jetzt gibt es noch viele Leute, wie der Landmann in unſerm Texte war, zumal hier in unſerm Lande. Da ist ein Rennen und Jagen nach irdiſchem Gute, eine Sucht, reich zu werden, ein Verlangen nach Gold und Geld, daß es ganz erſchrecklich ist. Faſt jeder will reich werden, faſt jeder hält für sein Ziel, das er nicht aus den Augen läßt, den Zeitpunkt, wo er auch zu seiner Seele sagen kann: „Liebe Seele, du haſt einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Mann und Weib ſprechen faſt nur davon, wie sie reich werden wollen, Kinder hören ihre Eltern faſt von nichts anderm reden als von Geld und Gut. Dieſes Verlangen nach irdiſchen Schätzen macht, daß man das Mißraten der Ernte oder ſonſt einen zeitlichen Verluſt für ein größeres Unglück hält, als wenn die eigene Seele Schaden nimmt oder die Seele des Kindes mißrät, daß man viel eifriger nach irdiſchen Schätzen gräbt als nach himmliſchen. Da hört man den geldgierigen Menſchen ſagen: Wenn ich älter geworden bin, will ich auch für meine Seele ſorgen und mich auf den Himmel vorbereiten. Jetzt habe ich keine Zeit. Das ſind aber törichte Gedanken; denn es iſt dir ja nicht von Gott verſprochen, daß du alt werden ſollſt — dieſen Abend kannſt du ſchon eine Leiche ſein —; ſodann gibt es geradeſo viele ergraute wie junge Geizhälſe. Ein anderer ſpricht: Jetzt bin ich noch zu arm, kann daher nicht für meine Seele ſorgen, auch nicht beitragen zur Unterſtützung von Kirche und Schule; wenn ich reicher geworden bin, ſoll es beſſer werden. Irre dich nicht! Wer danach trachtet, ſich Schätze zu ſammeln, und iſt nicht reich in Gott, der wird auch dann, wenn er reich werden

sollte, nicht für seine Seele sorgen, sondern dann auch zu ihr sprechen: Iß und trink und habe guten Mut. Ja, dabei bleibt es: wer sich Schätze sammelt und nicht reich ist in Gott, hängt sein Herz an die Schätze und vergißt, für seine Seele zu sorgen. Und wenn nun der Tod kommt, wird er von ihm unvorbereitet überrascht.

2

Hierfür ist der reiche Mensch zum andern ein Beweis. Nachdem er sich vorgenommen, seine Scheunen größer zu bauen, um so recht gemächlich und in Frieden, wie er meint, seinen Vorrat verzehren zu können, und so ein schönes Gespräch mit seiner Seele gehalten, vielleicht auch mit seinem Weibe und seinen Kindern viel davon geredet hatte, da sprach auch ein anderer, nämlich Gott, der HErr des Lebens und des Todes. „Aber Gott sprach zu ihm", heißt es in unserm Texte weiter, „du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast?" O arme, unglückselige Leute, die nur für diese Welt leben, sich Schätze sammeln und Gottes vergessen, immer sprechen: „Das und das will ich tun, so und so will ich's machen", und nicht dabei denken: „So der HErr will und wir leben", und darüber das Heil ihrer Seelen verträumen und versäumen. O schreckliches Wort, das Gott dann spricht, wenn es dem Menschen am wenigsten paßt und es ihm gar nicht gelegen ist: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!"

Denkt euch einmal recht hinein in die Lage des reichen Menschen. Es ist ganz erschrecklich. Den Tag über hatte er vielleicht die Baumeister bei sich gehabt, ihnen alle seine Schätze und Güter gezeigt und mit ihnen den Bau beraten. Lange hat das gewährt. Es ist darüber Abend geworden. Der Kontrakt ist endlich abgeschlossen. Am folgenden Tage soll der Bau beginnen. Des reichen Menschen Weib und Kinder sind schon zur Ruhe gegangen; er kann noch nicht

schlafen. Er ist aufgeregt, die Baugedanken gehen ihm durch den Kopf. Er nimmt nochmal den Plan von seinen schönen Scheunen vor sich und prüft, ob auch alles recht passe und stimme und groß genug sein werde für all das viele Gut. Er berechnet, ob seine Scheunen auch groß genug sein werden auf viele, viele Jahre. Alles ist still im großen Hause in später Mitternachtsstunde; nur dann und wann wird die Totenstille unterbrochen durch einige Worte des reichen Menschen, die er in seiner Aufregung laut spricht. Er ist in seine Gedanken ganz versunken und merkt nicht, wie eine Stunde nach der andern dahineilt. Da plötzlich tritt etwas in sein Zimmer. Es ist der Tod, der König der Schrecken. Er stellt sich hinter den reichen Menschen, schaut wohl mit hinein in die schönen Baupläne und legt dann plötzlich seine kalte Hand auf den reichen Mann. Entsetzt fährt er auf, läßt den Bauplan fallen und spricht: „Ha, was ist das?" Und hohl und kalt antwortet der Tod: „Du Narr, laß das Bauen sein! Die morgende Sonne siehst du nicht mehr. Deine Seele soll ich holen. Komm mit!" Fürwahr, der Tod kam diesem Landmann plötzlich und unvorbereitet. Er hatte ja auch keine Zeit, an den Tod zu denken. Er hatte so viel zu bestellen, so viel geerntet; wie konnte er an den Tod denken? Nein, das ging nicht. Ja, ja, so geht's denen, die sich Schätze sammeln und sind nicht reich in Gott.

Geliebte, laßt euch dieses eine Warnung sein und sprecht nicht: Was geht mich der reiche Mensch an? Ich bin ja arm und habe wenig geerntet. Auf das Viel oder Wenig kommt es nicht an, sondern auf die Gesinnung deines Herzens, und die kann geradeso sein wie die des reichen Menschen, wenn du auch nur hundert Bushel solltest gedroschen haben. Christus spricht daher auch nicht: So geht es den Reichen, sondern: So geht es denen, die sich Schätze sammeln und sind nicht reich in Gott. Daß der HErr mit

diesem Gleichnis auch euch, die ihr nicht reich seid, warnen will, könnt ihr daraus erkennen, daß er es zu seinen Jüngern sprach, die nicht reich waren.

Wer unvorbereitet ohne Kleider und Feurung in den Winter geht oder ohne Schwert und Spieß in den Kampf zieht, den nennen wir einen Narren; wer einem großen Herrn Rede und Antwort stehen soll und sich nicht darauf vorbereitet, den nennen wir einen Toren; jedoch der größte Tor und Narr ist derjenige, der dem Tode unvorbereitet entgegengeht und sich nicht beizeiten bereitet, diesem Feinde Auge ins Auge zu schauen. Dieser große Narr ist nun derjenige, der sich Schätze sammelt und nicht reich ist in Gott. Ein solcher kann sich nicht auf einen seligen Tod vorbereiten. Er hat ja keine Zeit dazu. Selbst wenn er auf ein langes Krankenlager geworfen würde und auch da noch nur an seine Schätze dächte, selbst wenn ihm die Ärzte sagen würden: „Morgen bist du eine Leiche", der Tod würde ihm doch unvorbereitet kommen und das Schätzesammeln und der irdische Sinn bis zum letzten Atemzuge seine Seele einnehmen. Man hat erfahren, daß Leute gestorben sind mit dem Geldbeutel in der Hand oder ausgereckt über ihrer Truhe liegend. Wenn ein Mensch reich werden will, kann er sich unmöglich auf den Tod vorbereiten; denn wer auf den Tod vorbereitet sein will, muß, weil man nicht weiß, wann der Tod kommt, jede Stunde bereit sein. Dieses ist aber unmöglich bei dem, der reich werden will; denn er hat ja noch keine Zeit zum Sterben, sondern muß erst dies und das tun, dieses Land kaufen, jene Scheune bauen, hier Geschäft treiben, dort Geschäft treiben. Ja, das ist der große Rechenfehler, den alle diejenigen begehen, die sich Schätze sammeln und nicht reich sind in Gott: der Tod kommt ihnen unerwartet und macht alle ihre Pläne zunichte. Vom Tode hängt aber so unendlich viel ab. Dieser Rechenfehler ist nicht wieder gutzumachen in alle Ewigkeit.

3

Durch den Tod verlieren sie alle Schätze, behalten nichts und sind dann ewig arm. Das wollen wir noch drittens betrachten. „Wes wird's sein, das du bereitet hast?" fragt der HErr. Die Antwort ist leicht zu finden: Nicht dessen, der es gesammelt hat. Es ist traurig, wenn man einen Menschen, der nicht reich ist in Gott, arbeiten, wirtschaften und sich abmühen sieht. Denn was nützt es ihm? Gar nichts. Er wird alt und steif dabei, und wenn er meint, es genießen zu können, heißt es: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Deshalb sagt auch Salamo: „Wer sich auf seinen Reichtum verläßt, der wird untergehen." „Es ist alles ganz eitel, es ist alles ganz eitel."

Doch dies ist noch nicht das Schlimmste. Wären die Gottlosen wie die unvernünftige Kreatur, die, wenn sie ausgearbeitet hat, hinfällt, liegenbleibt und verwest, dann wäre es noch zu ertragen; aber der Mensch hat ja eine unsterbliche Seele, die in Ewigkeit nicht vergeht. Jenseits des Todes liegen zwei Orte. Einer ist herrlich und schön, voll Freude und Seligkeit; der andere ist finster und kalt, voll Angst und Schrecken, Armut und Blöße. Die Bewohner des ersteren sind die, welche hier auf Erden reich waren in Gott, die andern diejenigen, welche arm waren in Gott, mochten sie von den Gütern dieser Welt noch so viel besessen haben. Dieser Zustand bleibt ewig. Wer ohne Gott stirbt, bleibt ewig ohne Gott, arm und jämmerlich, wie es in jenem Liede heißt:

Die Marter bleibet immerdar,
Wie anfangs sie beschaffen war,
Sie kann sich nicht vermindern;
Es ist ein' Arbeit sonder Ruh',
Sie nimmt an Klag' und Seufzern zu
Bei jenen Satanskindern.
O Sünder, deine Missetat
Empfindet weder Trost noch Rat!

Ach, der reiche Mensch in unserm Texte hatte gar nichts davon, daß er viele Güter hatte, sondern fuhr aus seinem Reichtum heraus in die ewige Armut. Ja, ja, „also gehet es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott". Wer Ohren hat zu hören, der höre!

So habt ihr, meine Lieben, heute gehört die Gefahr des Reichwerdenwollens, und wie es denen geht, die sich Schätze sammeln und nicht reich sind in Gott. Gott läßt euch dieses nicht sagen, um euch die Freude an eurem Hause und Hofe, Äckern und Vieh zu nehmen. Nein, darüber dürft und sollt ihr euch freuen, denn es sind Gaben Gottes. Aber Gott will nicht haben, daß ihr euer Herz daran hängt und über den Gaben den Geber vergeßt. Ihr sollt eure Seele nicht verwahrlosen, sondern eure Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Laßt euch warnen, daß euch dieser Welt Güter nicht zum Fallstrick gereichen! Darum, lieber Zuhörer, denke jetzt nicht an deinen Nachbar, sondern an dich; denn dir ist es gepredigt. In unser aller Herzen steckt die Lust des Reichwerdenwollens; wir alle schauen von Natur gierig nach dem Mammon. Darum sollen wir, um diese gottlose Begierde zu unterdrücken, uns recht oft vorstellen, wie es denen geht, die sich Schätze sammeln und nicht reich sind in Gott.

Nun, der treue Gott gebe, daß, wie dieses Jahr wiederum die Garben gebunden und der Weizen in die Scheunen gesammelt worden ist, auch wir so gebunden werden in das Bündlein der Lebendigen und gesammelt in die himmlischen Scheunen. Das tue an uns unser treuer Heiland, Jesus Christus! Amen.

Wie JEsus arme, bußfertige Sünder tröstet

Predigt, gehalten am dritten Sonntag nach Trinitatis 1918

Luk. 15, 11—32: Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört! Und er teilete ihnen das Gut. Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Teurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben. Und ging hin und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir und bin fort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an; und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her und schlachtet es; lasset uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist funden worden. Und fingen an, fröhlich zu sein. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörete er das Gesänge und den Reigen und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist kommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zum Vater: Siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit

bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Muts sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist wieder funden.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Zuhörer!

Unser Text steht im fünfzehnten Kapitel des Evangelium St. Lucä. Darin preist unser HErr JEsus durch Gleichnisse die große Barmherzigkeit Gottes gegen uns Menschen. Seine drei Gleichnisse handeln vom verlornen Schafe, vom verlornen Groschen und vom verlornen Sohn. Alle drei Gleichnisse sollen uns dasselbe lehren, nämlich Gottes große Liebe gegen uns verlorne Sünder und sein brünstiges Verlangen, uns zu erretten und selig zu machen. Der HErr zeigt dies an drei Gleichnissen, um diese Wahrheit uns um so tiefer einzuprägen und sie uns um so gewisser zu machen.

Die Gleichnisse JEsu gewinnen noch an Trost, wenn wir auf die Umstände sehen, unter denen der HErr sie erzählte. Es heißt: „Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Der Heiland erzählte dann die drei Gleichnisse seiner Umgebung, also den Zöllnern, die bei ihm Trost suchten, und den Pharisäern, die darüber murrten, daß er sich der Zöllner annahm. Die Gleichnisse sollten den Pharisäern zur Warnung dienen, daß sie sich nicht darüber ärgerten, daß sich der HErr der Zöllner und Sünder annahm, und den Zöllnern zum Trost, daß sie gewiß würden, der HErr würde sie nicht verstoßen. O wie muß diesen armen, aus ihrem Sündenschlaf auferweckten Sündern zumute gewesen sein bei der Erzählung dieser Gleichnisse!

So laßt uns nun jetzt unter Gottes des Heiligen Geistes Beistand miteinander das Gleichnis vom verlornen Sohne betrachten und hören:

Wie JEsus arme, bußfertige Sünder tröstet durch das Gleichnis vom verlornen Sohn

Er zeigt,

1. daß Gott auf ihre Rückkehr wartet;
2. daß er die bußfertigen Sünder mit Freuden annimmt;
3. daß er sich in seine Barmherzigkeit nicht dreinreden läßt durch selbstgerechte Menschen.

1

Der HErr erzählt in unserm Text folgendes: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Der jüngste unter diesen beiden sprach zum Vater: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört!" Hierauf teilte der Vater das Gut. Nicht lange danach setzte der jüngste Sohn all sein Gut in Geld um und zog damit ferne über Land. Hier brachte er all sein Gut um mit Prassen. Da er nun all das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teurung durch dasselbe ganze Land, und nun mußte der einst reiche Jüngling darben. Mit Not verdingte er sich an einen Bürger des Landes zu der entehrenden Arbeit, die Säue zu hüten. Die Teurung wurde so drückend, daß er zufrieden gewesen wäre, wenn er mit den Trebern, die die Säue aßen, seinen Hunger hätte stillen können.

Mitten in der Not schlägt dieser arme Mensch in sich. Vor seine Seele treten die Tage seiner fröhlichen, seligen Jugendzeit im Elternhause, und er spricht: „Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir und bin fort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner." So macht sich denn der verlorne Sohn auf nach dem Vaterhaus. Kräftig, gesund, in schönen Kleidern,

mit Gut beladen, war er ausgezogen; abgemagert, schwach und elend, in zerlumpten Kleidern, als Bettler kehrt er zurück. Unterwegs denkt er oft: Wie wird der Vater sich stellen, wenn ich heim komme? Endlich hat der verlorne Sohn sein Ziel erreicht. Vor ihm liegt ausgebreitet der reiche Besitz seines Vaters, das prächtige Wohnhaus mit den weiten Äckern und Weiden, auf denen Menschen dem Ackerwerk nachgehen und Herden grasen — ein Bild des Friedens und des Glücks.

Während nun der Sohn in der Ferne an seinen Vater dachte und unterwegs sich darum bekümmerte, welche Aufnahme er finden würde, wanderten die Gedanken des Vaters gleichfalls in die Ferne zu seinem armen, verlornen Kinde. Mit dem Gedanken „Wird mein Sohn wiederkommen?" stand er auf, und mit eben diesem Gedanken ging er zu Bette. Und oft am Tage schaute er den Weg entlang, auf dem sein Sohn ausgezogen war und auf dem er heimkehren möchte. Es heißt: „Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und jammerte ihn." Das scharfe Vaterauge erkannte unter den Lumpen und der gebrochenen abgemagerten Gestalt aus der Ferne sein Kind. Die Augen des Vaters waren geschärft durch das sehnliche Verlangen nach dem verlornen Sohne. So weit der erste Teil des Gleichnisses unsers Heilandes.

Der verlorne Sohn sind wir Menschen, die wir uns von Gott abgewandt haben, unser Vaterhaus verlassen haben und eigene, böse Wege gegangen sind. Der Vater ist Gott der HErr. Der Heiland will uns einerseits zeigen, wohin die Sünde uns Menschen geführt und in welch unsagbares Elend sie uns gestürzt hat; andererseits, daß sich Gott über unsern Jammer ernstlich bekümmert und nichts sehnlicher wünscht, als daß wir in uns schlagen und zu Gott zurückkehren durch aufrichtige Buße und wahre Bekehrung des Herzens. O welch reicher Trost liegt hierin! Wenn durch

das Gesetz die Sünde im Gewissen erwacht ist und Schrecken und Angst der Hölle den Sünder erfaßt und er nirgends Ruhe und Trost finden kann, dann ruft ihm Gott im Evangelium zu: Ich will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre. Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Fürwahr, diese Worte JEsu waren linderndes Öl auf die Gewissen der ihn umgebenden Zöllner und Sünder. Doch sie sollten noch herrlichere Dinge hören.

2

Der HErr beschreibt nun das Wiedersehen zwischen Vater und Sohn also: Da der Vater seinen Sohn sah, „jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße". Aber weit mehr, als der Sohn begehrte, gab ihm der Vater. Er nahm ihn nicht nur wieder als Kind auf, sondern veranstaltete auch wegen seiner Rückkehr ein Freudenfest. Mit Frohlocken führte er sein wiedergefundenes Kind in sein Haus und sprach zu seinen Knechten: „Bringet das beste Kleid hervor und tut ihn an; und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße; und bringet ein gemästet Kalb her und schlachtet es; lasset uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist funden worden. Und fingen an, fröhlich zu sein." Mit diesen lieblichen Worten beschreibt der HErr die Aufnahme eines Sünders, der sich zu Gott bekehrt. Der HErr vergibt ihm alle seine Sünden, deckt sie zu und gedenkt ihrer nicht mehr, einerlei wie viele ihrer sind und wie böse das Leben gewesen ist. Ja er nimmt ihn auf als sein liebes Kind, macht ihn zum Erben der ewigen Seligkeit und befiehlt seinen heiligen Engeln, ihm zu dienen und ihn zu behüten auf allen seinen Wegen.

Ihr wißt, werte Zuhörer, wie es möglich ist, daß der

gerechte und heilige Gott uns in Sünden gefallene Menschen so freundlich und gnädig aufnehmen kann. Wir haben das einzig und allein unserm Heiland zu verdanken, der für alle unsere Sünden bezahlt und uns mit seinem heiligen, teuren Blut erlöst hat. Diese Freundlichkeit unsers Gottes in Christo JEsu beschreibt die Schrift fort und fort mit vielen Worten und Beispielen. Durch den Propheten Jesaias spricht Gott: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Unser Heiland sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." O wie muß den Zöllnern und Sündern, die sich schüchtern zu JEsu nahten, daß sie ihn hörten, zumute gewesen sein, als er dieses Gleichnis erzählte! Sie werden gedacht haben: Da hören wir aus seinem eigenen Munde, welche Aufnahme wir bei ihm finden werden; so wollen wir getrost zu ihm gehen und ihm alle unsere Not klagen. Laßt auch uns, teure Brüder und Schwestern, in unserer Sündennot zu JEsu ein getrostes Herz fassen. Er will keinen hinausstoßen, der zu ihm kommt. Es ist so, wie wir gesungen haben:

Mein Heiland nimmt die Sünder an,
Die unter ihrer Last der Sünden
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,
Die nirgends Ruh' und Rettung finden;
Den'n selbst die weite Welt zu klein,
Die sich und Gott ein Greuel sein,
Den'n Moses schon den Stab gebrochen
Und sie der Hölle zugesprochen,
Wird diese Freistatt aufgetan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

3

Daß der HErr sich in sein gnädiges Tun durch selbstgerechte Menschen nicht dreinreden läßt, zeigt JEsus im dritten Teil seines Gleichnisses, indem er also weiter erzählt:

„Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörete er das Gesänge und den Reigen und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist kommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zum Vater: Siehe, so viel Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Muts sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig worden; er war verloren und ist wiedergefunden."

Die große Bedeutung dieser Worte wird uns recht klar werden, wenn wir im Auge behalten, welche Zuhörer der HErr JEsus vor sich hatte, denen er dieses Gleichnis erzählte. Es waren Zöllner und Sünder, Leute, die zum Teil eine ähnliche Lebensgeschichte hinter sich hatten wie der verlorne Sohn, und Pharisäer und Schriftgelehrte, die eine gleiche Gesinnung zeigten wie der älteste Sohn, indem sie murrten und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Der HErr will also den Pharisäern und Schriftgelehrten sagen, daß ihre Selbstgerechtigkeit vor Gott ein Greuel sei, und den Zöllnern und Sündern die tröstliche Versicherung geben, daß Gott sich in seiner freundlichen Handlung gegen arme Sünder durch das Urteil selbstgerechter Menschen nicht beirren läßt.

So laßt uns denn, meine lieben Zuhörer, Gott danken, daß er sich unser so freundlich annimmt, und zu ihm getrost fliehen in aller Sündennot und allem Sündenelend. Amen.

Was lehrt uns Christus über den Lebensweg der Christen?

Predigt, gehalten am Sonntag Jubilate 1918 zu New Orleans

Joh. 21, 18—24: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger wareſt, gürteteſt du dich ſelbſt und wandelteſt, wo du hin wollteſt; wenn du aber alt wirſt, wirſt du deine Hände ausſtrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willſt. Das ſagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preiſen würde. Da er aber das geſagt, ſpricht er zu ihm: Folge mir nach! Petrus aber wandte ſich um und ſah den Jünger folgen, welchen JEſus liebhatte, der auch an ſeiner Bruſt am Abendeſſen gelegen war und geſagt hatte: HErr, wer iſt's, der dich verrät? Da Petrus dieſen ſah, ſpricht er zu JEſu: HErr, was ſoll aber dieſer? JEſus ſpricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach! Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieſer Jünger ſtirbt nicht. Und JEſus ſprach nicht zu ihm: Er ſtirbet nicht, ſondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dies iſt der Jünger, der von dieſen Dingen zeuget und hat dies geſchrieben; und wir wiſſen, daß ſein Zeugnis wahrhaftig iſt.

In Chriſto JEſu herzlichgeliebte Zuhörer!

Der verleſene Text iſt der Abſchluß des Johannisevangeliums. Unmittelbar vor unſerm Texte wird uns erzählt, daß der auferſtandene Heiland ſich ſeinen Jüngern am See Genezareth offenbart, indem er ihnen einen reichen Fiſchfang beſchert und mit ihnen ein Mahl eingenommen habe. Nach dem Mahle wandte ſich dann der HErr an Petrus beſonders mit der dreimaligen Frage, ob er ihn liebhabe, und befahl ihm dann: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" Hierauf offenbarte er dem Petrus, welches Todes er ſterben würde, daß er nämlich am Ende ſeiner apoſtoliſchen Laufbahn würde gefangengenommen und ans Kreuz geſchlagen werden. Petrus erkundigte ſich dann bei dem HErrn nach dem Lebenswege des Apoſtels Johannes. Auf dieſen Jünger weiſend, ſprach er: „HErr, was ſoll aber dieſer?" Die

Antwort, die JEsus gab, lautete: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach!“ Aus dieser Geschichte ersehen wir, daß JEsus, der auferstandene Heiland, den Lebensweg eines jeden seiner Kinder ordnet und leitet. Das ist fürwahr überaus tröstlich, zumal in solch betrübten Zeiten, wie die sind, in denen wir gegenwärtig leben.

So betrachten wir denn unter Gottes Gnadenbeistand:

Was lehrt uns Christus, der Auferstandene, über den Lebensweg der Christen?

1. Der Lebensweg der Christen ist gar verschieden.
2. Die Ursache dieser Verschiedenheit können und sollen wir nicht erforschen.
3. Ein jeder Christ soll durch seinen Lebensweg Gott preisen.

1

Wir Christen, meine lieben Zuhörer, wissen aus der Schrift, daß unser Lebensweg nicht dem Zufall unterworfen ist, sondern daß Gott ihn bestimmt und leitet. Er ordnet an, wie es uns ergehen soll und welche Erfahrungen wir machen sollen. Laßt mich euch auf einige Sprüche hinweisen, die uns das sagen. Im 139. Psalm steht: „HErr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, HErr, nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach tue, und hältst deine Hand über mir. . . . Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch

werden sollten und derselben keiner da war." Im 73. Psalm lesen wir: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an." Aus diesen Sprüchen sehen wir, daß unser Leben ganz genau und bis ins einzelne von Gott geordnet wird. Für das Leben jeder seiner Kinder hat Gott ein Programm ausgearbeitet, und dies Programm führt er durch.

Sehen wir dann auf die Lebenswege der einzelnen Christen, so erkennen wir alsbald eine große Verschiedenheit. Diese tritt uns sogleich in unserm Texte entgegen. Da sind die beiden Jünger des HErrn Petrus und Johannes. Beiden sagt der Heiland ihren Lebensweg voraus. Aber wie verschieden war er geordnet! Dem Petrus sagt der HErr: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde." Petrus sollte demnach einen schmerzlichen Ausgang aus dieser Welt haben. Er sollte mit ausgebreiteten Armen ans Kreuz geschlagen werden. So ist es geschehen. In der neronischen Christenverfolgung wurde Petrus etwa um das Jahr 65 gefangengenommen und gekreuzigt. Ganz anders verlief das Leben Johannis. Er erreichte ein hohes Alter und wurde von allen Christengemeinden geliebt und geehrt. Er sah das Kommen der Herrlichkeit Christi, erlebte die Zerstörung der Stadt Jerusalem und die Ausbreitung der christlichen Kirche über das ganze römische Reich und starb dann eines ruhigen und sanften Todes.

So, meine Lieben, ist der Lebensweg aller Christen gar verschieden. Diese Beobachtung kann man in einer jeden christlichen Gemeinde, ja in jeder christlichen Familie machen.

Der einen Familie legt der HErr Kreuz auf Kreuz auf, eine andere hat einen ruhigen, ebenen Lebensweg. Die eine Familie muß durch viel Angst und Not hindurch, die andere hingegen wandelt wie auf Rosen. Der eine unter uns hat eine besonders schwere Last zu tragen, der andere geht leichten Schrittes dahin. Diesem schenkt Gott eine fröhliche Jugend, aber ein beschwerliches Alter, einem andern legt er ein Joch auf in jungen Jahren, aber es wird Licht bei ihm gegen den Abend seines Lebens. Der eine geht ein zu seines HErrn Freude nach langwieriger, schwerer Krankheit, ein anderer durch ein ruhiges, sanftes Ende. Wo immer daher eine Anzahl Christen zusammenkommen und ihren Lebensweg sich erzählen, da stellt sich jedesmal heraus, daß, obgleich sie alle Brüder und Schwestern sind in Christo, ihrem Heilande, alle Gott als Vater anrufen, alle gleich reich sind an Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, alle Wohnungen des Heiligen Geistes sind und demselben Ziele, der ewigen Heimat, zuwandeln, sie doch so gar verschieden von Gott geführt werden.

2

Laßt uns nun weiter gehen und zweitens hören, daß wir hier auf Erden nicht erforschen können noch sollen, warum Gott die Seinen so verschieden führt.

Einem jeden Christen kommt die Frage: Wie ist es zu erklären, daß der liebe Gott die Seinen so verschieden führt? Wenn sie dann nicht über ihr Herz wachen, geraten sie leicht auf ganz verkehrte Gedanken. Sehen sie etwa, daß über diese oder jene Familie großes Herzeleid hereinbricht oder daß dieser oder jener von einem Unglück nach dem andern betroffen wird, so machen sie nicht selten den Schluß: Das sind Strafen für ihre Sünde; der HErr zahlt ihnen heim, was sie verdient haben. Zumal machen wir dann gern einen solchen Schluß, wenn uns besondere Sünden an unsern Mitchristen bekannt sind. Ein solcher Schluß ist aber ganz ver-

kehrt. Gewiß ist, daß Gott durch Kreuz und Trübsal uns in der Buße auch über bestimmte Sünden erhalten will; aber er hat doch seinen Kindern um Christi willen alle Sünden und darum auch die Strafe der Sünden erlassen. Der Hebräerbrief sagt daher ausdrücklich: „Welchen der HErr liebhat, den züchtiget er; er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ Als daher einst der fromme Psalmendichter Assaph dachte, wer von Not und Trübsal heimgesucht werde, auf den sei Gott zornig, da erkannte er alsbald, wie verkehrt solcher Gedanke sei, und sprach: „Siehe, damit hätte ich verdammt alle deine Kinder, die je gewesen sind“, also einen Abraham, Isaak und Jakob, einen Hiob und Moses, die alle durch viel Jammer haben hindurch müssen. Ebenso verkehrt ist es, wenn man bei Mitchristen, die von schwerer Not bislang verschont worden sind, sich dies so erklären will, daß sie vor andern Christen bei Gott gut angeschrieben seien. Wir wissen aus der Schrift, daß es gar oft den Gottlosen hier auf Erden sehr gut geht. „Sie sind“, wie es im 73. Psalm heißt, „in keiner Fahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glückselig in der Welt und werden reich.“

Ihr seht, meine Lieben, die eine Erklärung für die verschiedene Führung der Kinder Gottes ist so verkehrt wie die andere. Wie ist es denn nun zu erklären? Als Petrus in unserm Texte den HErrn JEsum nach dem Lebenswege des Apostels Johannes fragte, sprach der HErr nur zu ihm: „So ich will, daß er bleibe bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach!“ Hiermit zeigt uns unser Heiland zur Genüge an, daß er sich nicht dreinreden läßt, wie er seine Kinder führt, noch daß wir erklären können, warum er den Petrus den Kreuzestod sterben läßt und dem

Johannes ein hohes, stilles Alter beschert. Das gehört mit zu dem wunderbaren Geheimregiment Gottes, bei dem wir ausrufen müssen: „Wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“ „Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet.“ Es ist daher Vorwitz, wenn wir hier schon den verschiedenen Lebensweg der Kinder Gottes erklären wollen, ein Unternehmen, bei dem nur Verkehrtheiten herauskommen. Gott ruft uns zu: „Folge du mir nach!“ Was geht es dich an, wie ich diesen und jenen führen will? In der Ewigkeit werdet ihr erkennen, daß ich euch alle den besten Weg geführt habe, und werdet meine Freundlichkeit und Weisheit bewundern und loben.

3

Wir kommen nun zum dritten Teil, in dem wir noch betrachten wollen, wie ein jeder Christ durch seinen besonderen Lebensweg Gott preisen soll. Der Lebensweg der Apostel Petrus und Johannes war, wie wir gehört haben, gar verschieden. Aber so verschieden ihr Lebensweg und ihr Ende war, in einem Stück, in der Hauptsache, war beides gleich. Beide sollten mit ihrem Leben und Sterben Gott preisen. Petrus sollte in den Verfolgungen standhaft bleiben, sich nicht fürchten vor dem Grimme des Tyrannen Nero, sondern JEsum, seinen Heiland, bekennen und fröhlich und getrost für ihn den Märtyrertod leiden. Wir hören auch nicht in unserm Texte, daß Petrus sich beklagt hätte; er war vielmehr willig und bereit, durch Leiden und Sterben seinen Heiland zu ehren. Johannes hinwiederum sollte auch durch seinen Lebensweg und sein Ende seinen Heiland preisen. Es wird uns erzählt, daß er noch im hohen Alter die Gemeinde lehrte und unterrichtete. Und als seine Kräfte mehr und mehr abnahmen, ließ er sich in die öffentlichen Gottesdienste tragen, pries bis an sein Ende die Liebe seines Heilandes und ermahnte die Christen: „Lasset uns ihn

lieben, denn er hat uns erst geliebet." „Kindlein, liebet euch untereinander!"

So soll es auch jetzt noch sein, teure Brüder und Schwestern. Einerlei wie der HErr uns führt, wir alle sollen durch unser Leben und Sterben den HErrn preisen. Stellt der HErr an dich besondere schwere Aufgaben, legt er fest und lange ein Kreuz auf deinen Rücken, so murre nicht und versuche nicht, dir selbst zu helfen, sondern preise den HErrn, indem du geduldig bist, der Hilfe des HErrn harrst und auch mitten in der Trübsal grünst und blühst. Führt der HErr dich ruhige Bahnen, so vergiß seiner nicht in den guten Tagen, sondern bleibe fromm und gottselig. Laß dein Licht leuchten vor den Leuten, daß sie deine guten Werke sehen und deinen Vater im Himmel preisen. Hat Gott beschlossen, daß du deine Tage nicht hoch bringen sollst, sondern daß er dich wegnehmen will in der Blüte deiner Jahre, etwa nach schwerer, langer Krankheit, so preise Gott, indem du ihm alle deine Sachen befiehlst und in JEsu Namen des Todes Bitterkeit überwindest. Oder beschert dir Gott ein hohes und ruhiges Alter, so preise Gott so, daß du ein Liebhaber des Wortes Gottes und des öffentlichen Gottesdienstes bleibst und dich herzlich freust auf den schönen Feierabend, den Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Steht es so bei uns, dann wird keiner den andern wegen seines Lebensweges beneiden, sondern ein jeder wird mit seinem Lebenswege zufrieden sein, und so werden wir alle durch unser Leben und Sterben Gott preisen und sprechen:

Wie Gott mich führt, so will ich gehn,
Ohn' alles Eigenwählen:
Geschicht, was er mir ausersehn,
Wird's mir an keinem fehlen.
Wie er mich führt, so geh' ich mit
Und folge willig Schritt für Schritt
In kindlichem Vertrauen.

Amen

Leichenrede bei dem Begräbnis D. F. Piepers
am 6. Juni 1931

Joh. 17, 10: Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Trauerversammlung!

Der verlesene Text ist aus dem hohepriesterlichen Gebete unsers Heilandes genommen, das er angesichts seines bevorstehenden Leidens und Sterbens sprach. Darin bittet er seinen himmlischen Vater für die Kirche des Neuen Testaments, daß er diese bewahren wolle und hindurchführen durch die Not der Zeit zur ewigen Herrlichkeit. Wenn der Heiland in unserm Texte zu seinem Vater spricht: „Ich bin in ihnen verkläret", so dankt er es seinem Vater und rühmt es, daß die Gläubigen und zumal die treuen Lehrer der Kirche ihn verklären und seinen Namen rühmen.

Schauen wir zurück auf das lange Leben und Wirken D. Piepers, das nun durch den Tod sein Ende erreicht hat, so erkennen wir, daß es eine Erfüllung ist der verlesenen Worte unsers Heilandes.

Wohlan, so laßt uns, die wir hier versammelt sind, um unsern Vater in Christo in die Grabeskammer zu betten, diesen Gebetsworten unsers Heilandes ein wenig nachdenken, damit wir ob unsers Verlustes nicht in allzu große Traurigkeit fallen, sondern, wie es Christen geziemt, getrost sind und unsern Vater im Himmel preisen.

Laßt mich euch unter dem Beistande Gottes des Heiligen Geistes zeigen:

Wie ist unser HErr JEsus in unserm entschlafenen Lehrer verklärt?

1. Indem dieser unser Lehrer JEsum als den alleinigen Seligmacher im Glauben erkannt hat;
2. indem er diese Erkenntnis durch Wort und Schrift verbreitet hat.

1

Unser Textkapitel beginnt mit den Worten: „Solches redete JEsus und hub seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre, gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", V. 1—3.

Aus diesen Worten ersehen wir, daß der HErr JEsus dann bei einem Menschen verklärt wird, wenn er von diesem geschaut wird in seiner Heilandsgestalt, als der ewige Sohn des Vaters, in die Welt gesandt, um die Menschen zu erretten und zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels und ihnen das ewige Leben zu geben. Von Natur hat kein Mensch diese Erkenntnis von Christo. Aus eigener Vernunft und Kraft kann sie sich auch kein Mensch geben. Wir sind von Natur so blind, daß wir den Glanz unsers Heilandes nicht sehen können, ja so boshaft, daß wir seine Herrlichkeit verwandeln in ein Bild gleich einem Morallehrer oder Tugendhelden. Es ist ausschließlich Gottes Werk, daß einem Menschen die Augen geöffnet werden, so daß er JEsum in seiner Heilandsgestalt erkennt und nun die Blicke nicht mehr von ihm wenden, sich an ihm nicht satt sehen kann, an ihn glaubt und auf ihn allein baut und traut. Deswegen bittet unser Heiland in seinem hohepriesterlichen Gebete seinen Vater: Verkläre du deinen Sohn! V. 1. 5.

Und o selig ist der Mensch, dem solche Verklärung zuteil geworden ist! Mag jemand auf allen Gebieten des menschlichen Wissens zu Hause sein, mag er sich alle irdische Erkenntnis angeeignet haben, bleibenden, ewigen Gewinn bringt solche Erkenntnis nicht. Anders mit der Erkenntnis

JEsu Christi. Diese ist seligmachend. Unser Heiland spricht: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", V. 3.

Das ist nun das Tröstliche am Sarge unsers lieben Vaters, daß Christus in ihm verklärt war, indem er JEsum als seinen einigen Seligmacher im Glauben erkannte und mit fester Zuversicht im Leben und Sterben auf ihn baute. Der Entschlafene war keine verschlossene Natur. Er besaß in hohem Maße die Gabe der Mitteilung und Unterhaltung. Und im Verkehr mit ihm trat es gar bald zutage, daß sein Herz von einem hellen Schein umgeben und von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi erleuchtet war. In seinem Herzen herrschte der einige Artikel von JEsu Christo, der aller seiner geistlichen und göttlichen Gedanken der einige Anfang, Mittel und Ende war. Sein Mund floß über, und sein Angesicht verklärte sich, wenn er von der Liebe seines Heilandes sprach, der gekommen war, um ihn zu erretten und ihn mit seinem heiligen Gottesblute von Tod und Verdammnis loszukaufen. Im Sonnenscheine JEsu badete sich seine Seele. Das freundliche Antlitz seines Heilandes machte ihn gewiß, daß er bei Gott in Gnaden stehe. Die warme Liebe, mit der sein Heiland ihn umgab, machte ihn willig und bereit, seine Kräfte im Dienste des Nächsten zu verzehren und in Kreuz und Trübsal, woran es nicht fehlte, zu grünen und zu blühen. Und als es zum Sterben kam, da erschien ihm sein Heiland als Überwinder des Todes und erfüllte an ihm sein Wort: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast", V. 24.

So preisen wir heute an dem Sarge unsers Vaters in Christo die große Freundlichkeit unsers Gottes, die ihn zur Erkenntnis seines Heilandes gebracht und ihn das Ende des

Glaubens, der Seelen Seligkeit, hat erlangen lassen, und *tröſten uns, daß er nun fern von allem Erdenjammer* seinen Heiland schaut von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht.

Allein, unser Heiland ist in dem Entschlafenen nicht nur dadurch verklärt, daß dieser ihn im Glauben als seinen persönlichen Heiland erkannt hat, sondern auch dadurch, daß der Entschlafene diese Erkenntnis durch Wort und Schrift verbreitet hat.

2

Gott hatte D. Pieper in einen weiten Raum gestellt und ihm ein großes Arbeitsfeld angewiesen. Dreiundfünfzig *Jahre lang wirkte er als theologischer Professor* an unserm hiesigen Predigerseminar und war seit dem Tode D. Walthers im Jahre 1887 zugleich der Präses dieser Hohen Schule. Die Zahl der Studenten, die zu seinen Füßen saßen, wuchs beständig, so daß alljährlich immer größere Klassen auf das weite Arbeitsfeld unserer Synode gesandt wurden. Auf Synoden und Konferenzen und bei wichtigen Lehrgesprächen war er unser anerkannter und sicherer Führer. Durch unsere Zeitschriften und Bücher übte er großen Einfluß aus auf unsere Pastoren und Gemeinden und auch auf Kreise außerhalb unserer Synode. Durch sein Wirken als Theolog wurde unsere Synode getröstet über den Heimgang D. Walthers, in dessen Arbeit er eintrat und die er treu fortsetzte. *Will man die theologische Tätigkeit D. Piepers kurz* charakterisieren, so kann man das nicht besser tun als durch den Ausspruch: Er hat durch Wort und Schrift die Erkenntnis JEsu verbreitet und so seinen Heiland verklärt.

JEsu Angesicht leuchtet allein in der Heiligen Schrift. Die Bibel ist nichts anderes als die Offenbarung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. Wenn ein Theolog hiervon etwas wegnimmt oder dazu etwas hinzutut, dann verdunkelt er die Gestalt JEsu, ja mag sie ganz verdecken. Ein rechter Theolog muß daher ein Schrifttheolog

sein. Dies war D. Pieper in hohem Maße. Er beschrieb Christi Person und Christi Amt, wie es uns der Heilige Geist im Worte geoffenbart hat. Darum lehrte er gewaltig die ewige Gottheit unsers Heilandes, seine Wesensgleichheit mit dem Vater, seine Klarheit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, V. 5. Und in bezug auf das Werk Christi betonte er beides gleich stark: die gratia universalis und das sola gratia, das heißt, daß JEsus in gleicher Weise der Heiland eines jeden Menschen ist und daß er selig macht ohne irgendwelches Verdienst, Würdigkeit oder Zutun unsererseits, sondern allein aus Gnaden. Diese Lehre stand im Mittelpunkt seiner Theologie. Von ihr zu reden, wurde er daher nicht müde. Diese Lehre verteidigte er mit großem Mute. Von ihr ließ er sich nicht abtreiben durch Einwürfe der menschlichen Vernunft. Von ihr gab er auch im geringsten Punkte nichts preis aus Opportunitätsgründen. Er wollte keinen Schatten fallen lassen auf die klare Gestalt seines Heilandes, sondern durch Wort und Schrift ihn verklären und in seiner wahren Gestalt ihn offenbaren.

Und eben weil seine Theologie allein eingestellt war auf Christum, den großen Retter aus aller Not und Heiland aller Menschen, deswegen hörten wir ihm so gern zu und wuchsen durch ihn in der Gnade und Erkenntnis unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Unser Herz brannte oft in uns, wenn wir seinen mündlichen Ausführungen folgten oder daheim seine Schriften lasen.

D. Pieper hat nun seinen Lauf vollendet. Seine Tätigkeit ist zum Abschluß gekommen. Überblicken wir diese, so müssen wir uns wundern über ihre Herrlichkeit und Größe. Seine Tätigkeit war herrlich; denn in ihr sehen wir eine Erfüllung der hoheprieſterlichen Worte unsers Heilandes: „Vater, ich bin in ihnen verkläret.“ Sie war groß. Was Größeres kann ein Mensch ausrichten, als daß er seinen Mitmenschen JEsum verklärt, ihnen JEsum zeigt als sicheren Retter aus aller Not?

Daher klagen heute nicht bloß die Gattin und die Kinder des Entschlafenen über einen großen Verlust, sondern auch die ganze Kirche. Und ach! in unsere Klagen mischen sich schwere Sorgen ein über die Zukunft unserer Synode. „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück", Jes. 57, 1. Gewiß, unser Vater hatte das Vollmaß eines menschlichen Lebens erreicht. Sein Alter und die hinzukommende Krankheit sagten uns, daß sein Ende natürlicherweise nicht mehr fern sei. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß das Ableben großer Gottesmänner ein Vorbote böser Zeiten in der Kirche zu sein pflegt.

So wollen wir denn bei dieser Epoche in der Geschichte unserer Synode zagen und zittern wegen der Zukunft im Hinblick auf uns selbst, unsere Sünden und unser Unvermögen und alle Zuflucht allein suchen bei unserm treuen Heilande und ihn hier an diesem Sarge bitten, daß er bei uns bleiben wolle und zumal bei unserer Fakultät an unserm Concordia-Seminar hier zu St. Louis, deren Schmuck und Zierde D. Pieper ein halbes Jahrhundert gewesen ist, helfen, daß es ihr nicht gehe, wie es so vielen theologischen Fakultäten ergangen ist, die durch ihre Lehren die Herrlichkeit unsers Heilandes verdunkelt haben, sondern daß durch sie, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, die Erkenntnis unsers Heilandes durch Wort und Schrift verbreitet und unsere theologische Jugend auf ihren Beruf recht vorbereitet werde zum zeitlichen und ewigen Heile vieler unsterblichen Seelen und zum Ruhme unsers hochgelobten Heilandes.

Gott sei uns gnädig und barmherzig und gebe uns seinen göttlichen Segen!

Er lasse über uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege!

Es segne uns Gott, unser Gott! Es segne uns Gott und gebe uns seinen Frieden! Amen.

Leichenrede beim Begräbnis Vizepräses F. Randts

am 23. Dezember 1937

Röm. 14, 7—9: Denn unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Tote und Lebendige HErr sei.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Trauerversammlung, besonders ihr tiefbetrübten Leidtragenden!

Wir alle, die wir heute nachmittag in diesem Gotteshause versammelt sind, sind des Trostes bedürftig. Der Tod ist bei uns eingekehrt und hat tiefe Wunden geschlagen und große Lücken gerissen. Nicht nur betrauert an diesem Sarge eine Witwe den Hingang ihres treuen Gatten, Kinder den Tod ihres lieben Vaters, Bekannte und Verwandte den Verlust eines treuen Freundes, sondern auch eine christliche Gemeinde betrauert den Abschied eines bewährten und erfahrenen Hirten und unsere ganze Synode den Verlust eines ihrer vornehmsten Glieder und eines unermüdlichen Dieners und zuverlässigen Ratgebers.

P. Randt ist von uns genommen am Vorabend vor Weihnachten, dem großen Freudenfest der Christenheit. Gebe der gnädige Gott, daß die Traurigkeit unsere Weihnachtsfreude nicht verdunkle oder gar auslösche, sondern daß der Glanz der Weihnachtssonne unsere Traurigkeit mildere, ja verkläre. Der Apostel Paulus schreibt in bezug auf die Menschwerdung Gottes und sein Kommen ins Fleisch: „Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurettwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet."

So laßt mich nun auf Grund unsers Textes euch zeigen:

Womit wollen wir uns trösten bei dem Tode unsers entschlafenen Vaters und Bruders in Christo?

1. Daß durch seinen Tod ein reiches irdisches Leben zum Abschluß gekommen ist;
2. daß durch seinen Tod ein noch reicheres himmlisches Leben seinen Anfang genommen hat.

1

Zuerst bekennt Paulus in unserm Text im Namen aller Christen: „Unser keiner lebt ihm selber. . . . Leben wir, so leben wir dem HErrn. . . . Darum wir leben . . ., so sind wir des HErrn." Kein Ungläubiger kann dies von sich bekennen. Sein Motto ist: Unsereiner lebt sich selber. Leben wir, so leben wir uns; denn solange wir leben, gehören wir uns. Und eben weil alle Unchristen sich selbst leben und nicht dem HErrn JEsu, so schließt mit ihrem Tode ein selbstsüchtiges, armes Leben ab, mag es vor der Welt noch so geglänzt haben und noch so reich an irdischen Erfolgen gewesen sein.

Anders mit den Kindern Gottes. Sie gehören nicht mehr sich selbst, sondern dem HErrn JEsu. Der ist in die Welt gekommen und dazu „auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige HErr sei". Ein Christ spricht: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit."

Ein Christ lebt seinem HErrn, und deswegen ist sein Leben ein reiches Leben trotz aller Unvollkommenheit und vieler Sünden. Aber obwohl das Leben aller Kinder Gottes, selbst wenn es noch so bescheiden verläuft, eben weil es ein Dienst JEsu Christi ist, ein reiches Leben ist, so ist dabei doch ein Unterschied. Bei dem einen tritt der Reichtum des Lebens mehr in die Erscheinung als bei einem andern. Dem einen schenkt Gott einen größeren Raum als dem andern.

Was nun unsern entschlafenen Bruder betrifft, so rühmen wir heute an seinem Sarge, daß durch seinen Tod ein besonders reiches Leben zum Abschluß gekommen ist. Er war im Leben des HErrn. Christus ist auch für ihn gestorben und auferstanden und lebendig geworden, daß er sein HErr sei. Sein reiches Leben fing bald an nach seiner leiblichen Geburt. In der heiligen Taufe nahm ihn sein Heiland auf in sein Gnadenreich und machte ihn zum Kinde Gottes und zum Erben der ewigen Seligkeit. Reich war seine Kindheit. In einer christlichen Gemeindeschule wurde er getränkt mit der lauteren Milch des Evangeliums und unterrichtet in der himmlischen Weisheit. Reich war seine Jugendzeit. Da saß er zu den Füßen gottseliger Professoren, die ihn auf den Dienst in der Kirche vorbereiteten. Nach vollendetem Studium führte ihn der HErr ins Predigtamt. Hierzu hatte er ihn mit vielen schönen Gaben geschmückt, einem kräftigen Körperbau, einer großen Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit, verbunden mit einem gesunden Urteil und trefflicher Überredungsgabe. Der Entschlafene hatte außerdem einen scharfen Verstand, ein gutes Gedächtnis und war sprachbegabt. Und vor allen Dingen schenkte ihm der HErr eine klare Erkenntnis der Heilslehren und das köstliche Ding, ein festes Herz. So hat der Entschlafene achtundvierzig Jahre im heiligen Predigtamt gestanden und verschiedenen Gemeinden in Wisconsin und Minnesota gedient,

die längste Zeit an der hiesigen Zionsgemeinde [in St. Paul, Minn.], und sich allezeit als treuen Unterhirten des großen Hirten der Schafe bewiesen. Tausende hat er während der vielen Jahre auf der grünen Aue des göttlichen Wortes geweidet. Vielen Verirrten ist er nachgegangen, viele Kranke und Sterbende hat er besucht und auf ihre Heimfahrt vorbereitet. Vielen ist er ein Wegweiser zum ewigen Leben geworden. Doch er diente nicht nur dem HErrn in den Gemeinden, sondern er wurde wegen seiner herrlichen Gaben auch vielfach in den Dienst gestellt von seinem Synodaldistrikt und der ganzen Synode, die ihn zu ihrem Vizepräses wählte. Als solcher hat er gerade auch mir in meinem Amte treulich beigestanden. Er war stets bereit, Arbeit zu übernehmen, und führte schwierige Aufgaben geschickt und umsichtig aus. Ja, weil er dem HErrn lebte, so war er wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.

Daraus nun, daß unser entschlafener Vater in Christo ein so reiches Leben im Dienst seines Heilandes lebte, folgt nicht, daß er ohne Kreuz und Trübsal gewesen wäre, sondern er hat in seinem Leben manch bitteren Kelch trinken müssen. Not und Trübsal in Gemeinden, Not und Trübsal als Beamter der Synode, Not und Trübsal an Leib und Seele. Aber Not und Trübsal haben sein Leben nicht ärmer, sondern reicher gemacht und manch herrliche Frucht gezeitigt. Die Schrift sagt: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind."

So ist in der Tat durch den Tod Vizepräses Randts ein reiches Leben zum Abschluß gekommen, geweiht dem Dienst des Heilandes; und gerade weil sein Leben so reich war, so zieht zunächst Trauer in unser Herz ein, daß wir nun

des Dienstes dieses Gottesmannes nicht mehr genießen dürfen. Wir trösten uns aber damit, daß sein Leben durch Gottes Gnade reich war und es dem Entschlafenen vergönnt war, bis zum Ende in reichgesegneter Arbeit zu stehen, und zum andern damit, daß durch seinen Tod ein noch reicheres himmlisches Leben seinen Anfang genommen hat.

2

Paulus bekennt weiter mit allen Christen: „Unser keiner stirbt ihm selber. . . . Sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum wir . . . sterben, so sind wir des HErrn." Dies Bekenntnis lautet ganz anders als das der Ungläubigen im Tode. Wie sie ein Leben ohne Christum geführt haben, so sterben sie auch ohne Christum. Und darum ist der Tod nicht nur der Abschluß eines armen irdischen Lebens, sondern zugleich der Eingang in die ewige Not, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt.

Kinder Gottes dagegen sind wie im Leben, so auch im Sterben Christi Eigentum. Unser Text sagt: „Dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Tote und Lebendige HErr sei." Unser Verhältnis zu Christo wird durch den Tod nicht aufgehoben, nicht im geringsten verändert. Niemand, nichts kann uns aus seiner Hand reißen. Und gerade in unserer Todesstunde wacht der Heiland über uns und sorgt dafür, daß der böse Feind das Licht des Glaubens nicht auslöscht, und führt uns ein in das ewige, selige Leben, in die Wohnungen, die er für uns bereitet hat, daß wir bei ihm sein sollen ewiglich. Und weil ein Kind Gottes weiß, daß es im Sterben JEsu Eigentum ist und deswegen der Tod die Pforte in das ewige Leben, stirbt es nicht sich selbst, stirbt auch nicht mürrisch und unzufrieden, sondern willig und getrost, folgt gern dem Rufe seines HErrn und befiehlt zuversichtlich seine Seele in seines Heilandes Hände.

Fürwahr, es ist etwas Großes um das Sterbestündlein

eines Kindes Gottes. Es ist nicht nur der Abschied eines reichen irdischen Lebens, sondern auch der Anfang eines ewigen, seligen Lebens. Unser Heiland sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." In dieses herrliche Leben ist nun unser Bruder durch einen seligen Tod eingegangen. Wie er im Leben Christi Eigentum war, so auch im Sterben; wie er JEsu gelebt hat, so ist er auch JEsu gestorben, nicht auf sein eigen Verdienst und Würdigkeit, sondern auf Christi Blut und Gerechtigkeit.

Auch sind wir in Wirklichkeit von dem Entschlafenen nicht geschieden, sondern bleiben über den Tod hinaus mit ihm vereint. Christus ist der HErr über Tote und Lebendige. Alle Kinder Gottes hier auf Erden und im Himmel sind in Christo eine selige Familie, Glieder an Christi Leib und so durch Christum aufs engste verbunden. Der Unterschied ist nur der, daß wir noch auf der Reise sind, während die Entschlafenen sich bereits in der Heimat befinden, daß wir die Herrlichkeit sehen durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, die Vollendeten aber von Angesicht zu Angesicht. So wollen wir uns alle, zumal die Hinterbliebenen und die Glieder seiner Gemeinde, darüber trösten, daß der Entschlafene dieses Jahr nicht mehr mit uns hier auf Erden Weihnachten feiert. Er ist in ein reicheres Leben eingetreten und preist seinen Heiland für seine heilige Menschwerdung vor dem Throne Gottes mit allen Engeln und Auserwählten. Während unsere Weihnachtsfreude mit Tränen gemischt und unvollkommen ist, feiert der Entschlafene Weihnachten in Häusern des Friedens, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe. Ach, würden jetzt unsere Augen aufgetan, und könnten wir einen Blick tun in das reiche himmlische Leben, in das unser Bruder eingegangen ist, unsere Klage würde ver-

stummen vor der Herrlichkeit, die wir erblickten, und vor dem Verlangen, auch bald dort zu sein. Möge das JEsuskindlein, dessen heilwertige Geburt wir morgen feiern, uns allen erscheinen in seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit und zumal der trauernden Familie und der verwaisten Gemeinde zurufen: Lasset fahr'n, o liebe Brüder,
Was euch quält,
Was euch fehlt,
Ich bring' alles wieder.

Wo ist der Freudenort?
Sonst nirgend mehr denn dort,
Da die Engel singen
Dem lieben JEsulein
Und die Psalmen klingen
Im Himmel hell und rein.
Eia, wär'n wir da!
Eia, wär'n wir da!

Amen

Leichenrede beim Begräbnis Frau Pastorin W. Heynes
am 15. Oktober 1927

2 Kor. 5, 1. 2: Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Trauerversammlung,
besonders ihr betrübten Leidtragenden!

Mit dem Tode der entschlafenen Mitschwester, deren müden Leib wir heute nachmittag in Gottes Acker legen wollen, ist das irdische Leben eines lieben Kindes Gottes zum seligen Abschluß gekommen. Während ihrer Pilgerreise zur himmlischen Heimat hat ihr treuer Gott ihr viel Liebe erwiesen und sie mit geistlichen und irdischen Gaben reichlich beschenkt. Als kleines Kind nahm er sie durch das Bad der heiligen Taufe auf in sein Gnadenreich und ließ sie dann aufwachsen in einem frommen Elternhause, in christlicher Umgebung. Sie war die Tochter des unvergeßlichen Pro-

fessor Schaller an unserm Predigerseminar in St. Louis, der sich vor andern durch aufrichtige Frömmigkeit und Gottseligkeit auszeichnete und daher auch seine Kinder aufzog in der Zucht und Vermahnung zum HErrn und ihr Interesse auf die Geschehnisse im Reiche Gottes lenkte. Als sie zur Jungfrau herangewachsen war, trat sie in den Ehestand mit P. Heyne und erwies sich während der langen Jahre als eine Pfarrfrau nach dem Herzen Gottes, indem sie ihrem Manne eine rechte Gehilfin war, mit ihm Freud und Leid trug, sich schmückte mit sanftem und stillem Geiste und ihre Kinder zur Gottesfurcht anhielt. So erwies sich ihr Gott als ihr lieber Vater, der sie freundlich leitete und ihr Leben reich ausstattete. Freilich hat es ihr auch nicht an Kreuz und Trübsal gefehlt. Auch sie hat in ihrem Beruf und Stande Christi Joch tragen müssen, und gerade in den letzten Monaten ihres Lebens wurde sie schwer heimgesucht, als die Hütte ihres Leibes nach und nach abgebrochen wurde. Aber gerade in dieser Prüfungszeit war das teure Gotteswort ihr Stecken und Stab, so daß sie ihren Lauf christlich vollendet hat.

Der verlesene Text zeigt uns, welche Gedanken Kinder Gottes beschäftigen, wenn sie fühlen, daß Krankheit ihre Kräfte verzehrt und die Zeit ihres Abscheidens vorhanden ist. Er redet von der gewissen Hoffnung der Kinder Gottes im Hinblick auf ihren nahen Ausgang aus dieser Welt und deren selige Erfüllung. Laßt uns daher nun zu unserer Erbauung und zu unserm Troste hier an diesem Sarge unsern Text betrachten: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden."

1

Der Apostel nennt hier unsern Leib eine Hütte, ein Zelt, in der die Seele wohnt und aus der sie zieht, wenn der Tod eintritt. Eine Zeltwohnung ist gebrechlicher Art, nur auf kurze Zeit aufgeführt und schnell abgebrochen. Die Pflöcke werden ausgezogen, ein Seil nach dem andern gelockert, die Stangen entfernt, das Tuch zusammengerollt, und die Hütte ist aufgeräumt und kennt ihre Stätte nicht mehr. So wird auch unser Zelt aufgeräumt wie eines Hirten Hütte, manchmal schnell und plötzlich, dann wieder nach und nach in Zwischenräumen. Dies letztere geschieht in langwierigen, schmerzlichen, die Kräfte verzehrenden, aussaugenden Krankheiten. Da fühlt und empfindet der Mensch, daß sein Zelt abgebrochen wird, daß die Bande sich lockern, die Spannkraft versagt, und der Zusammenbruch näher rückt.

Wie ist nun einem Menschen zumute, wenn er wahrnimmt und fühlt, daß die Hütte seiner Seele zerbrochen wird und der Tod immer näher rückt? Ach, dem natürlichen Menschen ist der Auszug aus dem Zelte ein entsetzlicher Gedanke. Er ist durch Furcht des Todes ein Knecht sein Leben lang und ruft aus: O Tod, wie bitter bist du! Ihm graut vor dem Lose, das seine Seele trifft, wenn die Hütte aufgeräumt ist. Auch Kinder Gottes auf schmerzlichem Krankenlager sind der Regel nach nicht frei von Todesfurcht und Todesangst, aber sie überwinden sie durch ihre Christenhoffnung und sprechen mit Paulus: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Kinder Gottes erwarten also im Tode einen großen und seligen Umzug. Die Erde verlassen sie und ziehen ein in den Himmel. Ihre Zeltwohnung wird aufgeräumt, und sie werden versetzt in einen Bau, von Gott erbaut, in ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist. Hier in der Hütte war

ihres Bleibens nur eine kurze Zeit und außerdem unruhvoll; dort im Himmel sollen sie wohnen in Häusern des Friedens, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe.

Ja noch mehr. Wenn ein Kind Gottes fühlt, daß seine Kraft schwindet, sein Saft vertrocknet, seine Gestalt und Schöne welkt und die Glieder ihren Dienst versagen, dann tröstet es sich, daß am Jüngsten Tage sein Heiland seinen nichtigen Leib auferwecken, ihn verklären und zubereiten wird zu einer ewigen Wohnung für die erlöste Seele. Und so geschieht, was unser Text sagt: „Wir sehnen uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden."

Solche Hoffnung der Kinder Gottes im Hinblick auf den Tod ist nicht ungewiß, sondern gewiß. Paulus sagt: „Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel." Woher wissen wir das? Wir wissen es aus der Heiligen Schrift, die uns sagt, daß unser lieber Heiland dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht hat. An ihn, der uns erlöst hat mit seinem teuren Gottesblute, halten wir uns und glauben den Worten, die er uns zuruft: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

Getrost rief daher Hiob auf seinem Schmerzenslager aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken." Gefaßt ging Petrus dem schmerzlichen Kreuzestod entgegen und sprach: „Ich weiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß, wie mir denn auch unser HErr JEsus Christus eröffnet hat." Und triumphierend schreibt Paulus: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und

bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag." Auch unsere entschlafene Mitschwester hat sich in ihrer schmerzlichen Krankheit an diesem Troste aufgerichtet. Ihr Glaubensleben offenbarte sich in der gewissen Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Als ihre Hütte zerbrochen und das Zelt aufgeräumt wurde, da wußte sie, daß ihr Heiland für sie eine Stätte im Himmel bereitet habe, und so konnte sie sprechen:

Wo ich bisher gesessen,
Ist nicht mein rechtes Haus.
Wenn mein Ziel ausgemessen,
So tret' ich dann hinaus,
Und was ich hier gebrauchet,
Das leg' ich alles ab;
Und wenn ich ausgehauchet,
So scharrt man mich ins Grab.

Du aber, meine Freude,
Du, meines Lebens Licht,
Du zeuchst mich, wenn ich scheide,
Hin vor dein Angesicht,
Ins Haus der ew'gen Wonne,
Da ich stets freudenvoll
Gleich als die helle Sonne
Nebst andern leuchten soll.

Wenn wir sehen, daß unsere Lieben sich also auf ihr Sterbestündlein vorbereiten und im Glauben an ihren Heiland die gebrechliche Hütte verlassen, so gewährt dies uns, die wir noch hier wallen, reichen Trost. So jetzt auch euch, ihr Trauernden. Du Gatte, der du nun deine treue Lebensgefährtin zu Grabe tragen mußt, bist getrost, weil du weißt, daß sie eingezogen ist in den Bau im Himmel. Ihr Kinder, die ihr eure liebe Mutter verloren habt, wißt, wo ihr sie wiederfindet. Und ihr Glieder dieser Gemeinde, die ihr eurer edlen Pfarrfrau beraubt seid, schaut ihr Ende an und folgt ihrem Glauben nach!

2

O wie würde unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, wenn der HErr uns jetzt die Augen öffnete und wir einen Blick dahin tun könnten, wo die Selige nun weilt! Was sie gehofft und geglaubt, womit sie sich getröstet hat, als die Hütte ihres Leibes zerbrochen wurde, das ist in Erfüllung gegangen. Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Auf das Glauben folgt das Schauen.

Sie ist nun eingezogen in den Bau, von Gott erbaut, in ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig ist, im Himmel. Sie hat nun auf immer abgelegt alle Gebrechlichkeit, Krankheit und Schmerzen und ist erlöst von allem Erdenjammer. Sie ist eingezogen in die himmlischen Wohnungen, ist daheim im Vaterhause bei JEsu im Licht, in der Gemeinschaft der selig vollendeten Kinder Gottes und der heiligen Engel, auf ewig geborgen in stolzer Ruhe.

Und das Verlangen, das sie nach der Behausung, die im Himmel ist, hatte, wird sich auch bald erfüllen. Wenn wir den Leib dem Acker Gottes übergeben, so sprechen wir: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. . . . Und dasselbige plötzlich, in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich.“ Christus, unser Heiland, wird vom Himmel kommen in Pracht und Herrlichkeit und alle, die in ihm entschlafen sind, mit sich führen und ihnen einen verklärten und herrlichen Leib als ewige Behausung schenken, um bei ihm zu sein allezeit auf der neuen Erde und in dem neuen Himmel, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Wohlan, so danken wir alle zusammen, du Gatte, ihr Kinder, du Gemeinde und wir, die Freunde und Bekannten der Entschlafenen, daß Gott sie selig geführt und mit ihr alles wohl gemacht hat. Der HErr schenke auch uns, wenn unsere Hütte zerbrochen wird, einen Bau im Himmel, der ewig ist!

Da will ich immer wohnen,
Und nicht nur als ein Gast,
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeschmücket hast.

Da will ich herrlich singen
Von deinem großen Tun
Und frei von schnöden Dingen
In meinem Erbteil ruhn.

Amen